Heute zum 17. Juni: „Der Tyrannei Widerstand leisten"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 24 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 14. Juni 1975 | C 5524 C

Nur mit klarer Haltung haben wir eine Zukunft

Ostpreußische Landesvertretung wählte in Berlin ihren neuen Sprecher — Auch weiterhin klare Aussage zu unseren Lebensfragen

Berlin/Hamburg — Auf ihrer diesjährigen Frühjahrstagung in der alten Reichshauptstadt Berlin wählte die Ostpreußische Landesvertretung einstimmig Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, Hannover, zum neuen Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Präsident Bock wird damit Nachfolger des im vergangenen Jahre verstorbenen Sprechers Joachim Freiherr von Braun.

In einer sehr übersichtlich gegliederten Betrachtung der außen- und innenpolitischen Situation beschäftigte sich der neue Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen insbesondere mit der Stellung der Heimatvertriebenen in unserer Zeit, entwickelte vor der Landesvertretung seine konkreten Vorstellungen über die vor der Landsmannschaft liegenden Aufgaben und umriß die zu leistende Arbeit.

Im Rahmen der in sieben Punkten gegliederten Aufgaben hob Präsident Bock hervor, daß für unsere Arbeit parteipolitische und konfessionelle Gesichtspunkte keine Rolle spielen dürfen.

„Wir haben in der Zeit der Vertreibung und des Wiederaufbaues gesehen, daß uns Hilfe von Menschen der verschiedensten Parteizugehörigkeit und Konfession zuteil wurde, weil ihnen das menschliche Mitgefühl mit unserer Not über parteipolitische und konfessionelle Bindungen ging."

Aus gutem Grund sei in unserer Satzung festgelegt, daß die Landsmannschaft überparteilich und überkonfessionell sei. Das bedeute jedoch keineswegs, daß wir uns jeder politischen Stellungnahme zu enthalten hätten. Vielmehr seien wir im Hinblick auf die Präambel unseres Grundgesetzes nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, gerade hinsichtlich der lebenswichtigen Belange klare Aussagen zu machen.

Das Ostpreußenblatt wird in seiner nächsten Ausgabe die Rede des neuen Sprechers veröffentlichen.
E. B.



Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock umriß nach seiner Wahl zum Sprecher die künftigen Aufgaben der Landsmannschaft Ostpreußen Foto Dohm

O heilige Einfalt!

H. W. — Es gibt ein Wortspiel, wonach im Kaiserreich der Mensch mit dem Leutnant, bei Hitler mit dem Ortsgruppenleiter und in der Demokratie mit dem Professor begonnen habe. Sicherlich ist das — wie immer bei solchen Wortspielen — überspitzt. Doch ist unbestreitbar, daß Professoren in der Politik heute nicht selten besonderes Gewicht beikommt. Oft mehr Manager als Bekenner, machen sie dort noch schneller Karriere als an einer Hochschule, steigen auf an Bonns politischem Himmel: bis sie irgendwie verglühen oder irgendwo ihre Pension verzehren.

Da wir gerade bei den Professoren sind, ich weiß nicht, ob Herr Biedenkopf den Unionsparteien — von der Gesamtheit her gesehen — einen Gefallen getan hat, als er mit seinen Wunschvorstellungen vorpreschte und Helmut Kohl — den Regierungschef aus dem zweifelsohne romantischen Rebenland zwischen Rhein und Mosel — bereits als Kanzlerkandidaten der CDU auf den Schild hob, noch bevor sich die beiden Schwesterparteien über die gemeinsame Aussage vereinbart und den gemeinsam festgelegt hätten, wer die am besten geeignete Persönlichkeit gewesen wäre, dieses Programm durchzusetzen.

Persönlichkeit, Mannschaft und Programm jedoch müssen schon attraktiv sein und eine echte Alternative darstellen, wenn für die Unionsparteien Aussicht bestehen soll, 1976 die notwendigen 51 oder gar mehr Prozent zu erreichen. Allerdings steigen erhebliche Zweifel auf, wenn man jetzt hört, innerhalb der CDU sei in Bonn ein Papier erarbeitet worden, wonach durch Annäherung an die Freien Demokraten deren „allmähliche Hinwendung" zur Union bewirkt und auf diesem Wege eine Änderung der Bonner Mehrheitsverhältnisse bewirkt werden solle.

Nun finden wir, daß die FDP in den Fragen der Deutschland- und Ostpolitik eine Haltung eingenommen hat, die, wenn hier eine „Annäherung" der Standpunkte von CDU und FDP erreicht werden sollte, wenig Hoffnung dafür läßt, daß die Gegner dieser Politik, vor allem die Heimatvertriebenen, die den 17. Mai 1972 nicht vergessen haben, veranlaßt werden könnten, die CDU zu wählen. Sicherlich werden auch die gesellschaftspolitischen Vorstellungen der FDP nur von einem Teil der Union geteilt und selbst eine „psychologische Klimaverbesserung" zwischen CDU und FDP vermag an der Tatsache wenig zu ändern, daß die Basis der FDP ihrem Ministerflügel schwerlich eine „allmähliche Hinwendung zur Union" gestatten oder einen solchen Sinneswandel gar noch goutieren würde.

Bei allen Überlegungen kann für die Unionsparteien doch nur entscheidend sein, was unter dem Strich dabei herauskommt, wenn man Chancen und Möglichkeiten addiert. Dabei die FDP als einen Faktor auf der Habenseite anzusetzen, erscheint uns aus dem Grunde sehr bedenklich, weil ein solches Unterfangen jeglichen Realismus vermissen läßt.

Abgesehen davon, daß auch Kräfte in seiner eigenen Partei den vorzeitigen Abgang Dr. Adenauers anstrebten, sollte hier einmal darauf hingewiesen werden, daß es die Freien Demokraten waren, die damals als Koalitionspartner auf dem Rücktritt des ersten Kanzlers der Bundesrepublik bestanden und daß es wieder die FDP war, die bei der Wahl Heinemanns zum Bundespräsidenten die Weichen für die derzeitige Koalition in Bonn stellte. Uns scheint, daß die Union, wenn sie wirklich Erfolg haben will, sich schon etwas anderes und Attraktiveres einfallen lassen muß, wenn sie 1976 wieder zum Zuge kommen will.

Mitunter hat es schon einen Sinn, die Strategie für die Zukunft nicht nur von Professoren erarbeiten zu lassen. Der Mann auf der Straße, der einen nüchternen Sinn für das Machbare besitzt, wird ob solcher Gedankenspiele, wie sie jetzt aus Bonn bekannt werden, nur resignierend zu sagen vermögen: O heilige Einfalt!

Läßt Bonn das Rote Kreuz im Stich?

Von Polen erstrebter Minimalisierung der Aussiedler darf nicht in die Hände gearbeitet werden

„Wir verlangen, was die humanitären Fragen anlangt, nichts Unmögliches. Wir haben da keine maximalistische Position, aber meinen doch, einen Anspruch zu haben — und das wird, so scheint mir, auch in Warschau gewürdigt —, daß begründeten deutschen Wünschen entgegengekommen wird." Das hatte der Sprecher der Bundesregierung, Staatssekretär Bölling, am 18. April in einem Interview gesagt.

Staatsminister Moersch hatte noch am 15. Mai im Deutschen Bundestag auf dieses Wort von der „maximalistischen Position" bezüglich der Aussiedlung der Deutschen jenseits von Oder und Neiße angesprochen — entgegen dem wahren Sachverhalt — erklärt, „daß es sich hier nicht um ein Zitat handelt, das ein Mitglied der Bundesregierung zu verantworten hätte." Als das vor dem Parlament plötzlich unterschlagene Zitat in der Rede des Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien zu Pfingsten in Essen wiederkehrte, hatte der stellvertretende Sprecher der Bundesregierung, Dr. Grünewald, die Stirn zu behaupten, daß dieses Wort von der „maximalistischen Position" aus der Luft gegriffen sei. Am 5. Juni ließ sich die Bundesregierung endlich herbei zu bestätigen, daß die Formulierung von der „maximalistischen Position" tatsächlich im Zusammenhang mit der Aussiedlung gefallen ist.

Leider ist dieser Ausdruck nur so zu verstehen, daß die Bundesregierung von der Zahl abrückt, die das Deutsche Rote Kreuz zu Beginn dieses Jahres bezüglich der Zahl der Aussiedler auf den neuesten Stand gebracht und dem Polnischen Roten Kreuz übermittelt hatte. Das Deutsche Rote Kreuz handelt hier entsprechend der in der „Information" zum Warschauer Vertrag niedergelegten Vereinbarung über die Familienzusammenführung und Aussiedlung: „Die polnische Regierung wird das Polnische Rote Kreuz ermächtigen, vom Roten Kreuz der BRD Listen über die Personen entgegenzunehmen, deren Anträge sich im Besitz des DRK befinden, um diese Listen mit den entsprechenden Zusammenstellungen, die sich bei den zuständigen polnischen Behörden befinden, zu vergleichen und sorgfältig zu prüfen." Nach dem gegenwärtigen Stand handelt es sich um mindestens 280 000 Aussiedlungswillige.

Was die Bundesregierung wirklich will, hat soeben erst der SPD-Bundestagsabgeordnete Bruno Friedrich deutlich gemacht, als er von dieser Zahl des Deutschen Roten Kreuzes abrückte und sehr nahe der Ziffer kam, die immer wieder in einer Höhe von 80 000 von polnischer Seite in Umlauf gesetzt wird. Er bezog sich in einem Interview auf eine Ausgangszahl von 150 000, von denen 55 000 seit Bestehen des Warschauer Vertrages haben aussiedeln können, so daß dann noch 95 000 Aussiedler zu erwarten wären. Andere als seine Zahlen, die allerdings nicht das Geringste mit der vom Deutschen Roten Kreuz errechneten tatsächlichen Zahl der Aussiedlungswilligen zu tun haben, nannte der SPD-Politiker „ominös".

Anstatt daß wir Deutschen in Freiheit — ganz gleich ob Regierung, Koalitionsparteien oder Opposition — uns für jeden Deutschen einsetzen, der sich zur Aussiedlung entschlossen hat, soll nunmehr ein minderes Angebot, eine in allzu durchsichtiger Weise verkleinerte Zahl von Aussiedlungswilligen ins Gespräch gebracht werden. Wenn die „Information" zum Warschauer Vertrag überhaupt einen Sinn hat, dann doch den, daß alle diejenigen, die unter Berufung auf die Familienzusammenführung oder unbestreitbar deutsche Volkszugehörigkeit aussiedeln wollen, auch aussiedeln können. Wenn das Deutsche Rote Kreuz seine Zahlen aktualisiert hat, dann ist es die Pflicht der Bundesregierung, sich diese Zahl von 280 000 Aussiedlungswilligen zu eigen zu machen und für deren Aussiedlung mit allen ihr zur Verfügung stehenden Kräften Sorge zu tragen.

Die Bundesregierung tut genau das Gegenteil, indem sie sich distanziert und eine „maximalistische Position" nennt, was in Wirklichkeit nichts anderes ist als das sich in Zahlen niederschlagende Aussiedlungsbegehren der Deutschen. Wer andere Zahlen, wie der SPD-Abgeordnete Friedrich in die Auseinandersetzung bezüglich der Aussiedlung einführt, oder sie — wie dies der Sprecher der Bundesregierung, Staatssekretär Bölling, getan hat — als „maximalistisch" abwertet, arbeitet der polnischen Regierung, der es um eine Minimalisierung der Aussiedlerzahlen zu tun ist, in die Hand und straft darüber hinaus das so verdienstvoll arbeitende Deutsche Rote Kreuz Lügen.

Um sich der polnischen Regierung gefällig zu erweisen, wird hier ein unverantwortliches Spiel mit Menschen getrieben. Jeder einzelne, der aussiedeln will, hat ein Recht darauf zu pochen, daß die Regierung des einzig freien Teiles von Deutschland sich seiner als Anwalt annimmt und nicht nach polnischem Vorbild die Minimalisierung zur Richtschnur des eigenen Handelns macht.

Es darf nicht wahr werden, daß die Bundesregierung das Deutsche Rote Kreuz und Hunderttausende von Deutschen im Stich läßt.

Dr. Herbert Hupka

Vertriebene:

Schleier des Verschweigens darüber gebreitet

Jubiläum im Jahr der Menschlichkeit – Vor 25 Jahren Charta der Heimatvertriebenen verkündet

In diesem Jahre 1975 jährt es sich zum 25. Male, daß in Stuttgart jene „Charta der Heimatvertriebenen" verkündet wurde, mit der die politische Führung der Millionen von Ostdeutschen, die nach der Flucht und Vertreibung aus der angestammten Heimat in Westdeutschland Aufnahme gefunden hatten, ein Bekenntnis zur Versöhnung der Menschen und Völker ablegten, an dem diese Entrechteten, die mit am schwersten unter den Folgen des Zweiten Weltkrieges zu leiden hatten, auch heute noch unverbrüchlich festhalten. Zwar stand die Forderung auf Anerkennung des Rechtes auf die geraubte Heimat im Vordergrund, aber sie wurde sogleich ergänzt durch das Postulat, daß der verhängnisvolle Kreislauf von Rache und Vergeltung für alle Zeiten beendet werden müsse um der Sicherstellung des Friedens willen. Diese Grundgedanken fanden denn auch ihren Widerhall in der Menschenrechtsdeklaration der Vereinten Nationen, in der die Proklamation des Rechts auf Freizügigkeit — jedermann solle das Recht haben, „sein Land zu verlassen oder in dasselbe zurückzukehren" — einen hohen Rang einnimmt.

Es vermindert nicht die Bedeutung der beiden Deklarationen — der Stuttgarter „Charta" und des von den UN herausgegebene Kodex —, daß ihr wesentlicher Inhalt nicht überall in der Welt jene Achtung und Anerkennung gefunden hat, die unerläßlich sind für die Herbeiführung einer neuen Epoche der Geschichte der Menschheit. Aber immerhin bieten die ethisch zutiefst begründeten Gedanken und Forderungen die Richtschnur für ein verantwortungsbewußtes politisches Handeln, an dem zugleich abgelesen werden kann, wo Verstöße gegen die internationale Moral vorliegen.

Angesichts dessen muß es aufs schärfste verurteilt werden, daß eine geflissentliche Propaganda sich von jenem Jahre 1950 an bemüht hat, Zweifel an der Aufrichtigkeit jener Männer und Frauen hervorzurufen, die — als Heimatvertriebenen — davor gewarnt haben, daß auch nur durch schweigende Hinnahme der Massenaustreibungen weiteres Unglück gleicher Art für ungezählte Menschen heraufbeschworen werde Das gilt, wie sich erwiesen hat, um so mehr, als trotz der „Charta" die Ostvertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland bezichtigt wurden, sie frönten einem unverbesserlichen „Revanchismus" und huldigten einem verderblichen „Nationalismus".

Dabei wird völlig außer acht gelassen, daß zu gleicher Zeit — vor einem Vierteljahrhundert — vom „Göttinger Arbeitskreis" ostdeutscher Wissenschaftler die erste Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Ostmitteleuropa herausgegeben wurde, die sich von den gleichen Grundgedanken leiten ließ wie die „Charta" von Stuttgart. Sie braucht nämlich eine Sammlung von Berichten über Taten der Hilfe und Nächstenliebe, die Menschen deutscher Zunge in der Zeit der Flucht und Vertreibung von Angehörigen anderer Nationen — von Amerikanern, Belgiern, Dänen, Engländern, Franzosen, Litauern, Polen, Russen, Slowaken und Tschechen zuteil geworden sind. Diese „Dokumente der Menschlichkeit" erschienen auch in mehreren Weltsprachen, und es ist von besonderem Gewicht, daß der große Menschenfreund Dr. Albert Schweitzer der in New York herausgegebenen Fassung ein Vorwort voranstellte, in dem er betonte, daß es sich um ein „einzigartiges Vermächtnis" der deutschen Ostvertriebenen handele, die hier die Hoffnung gestärkt hätten, „daß die Völker der Erde den Weg zueinander wiederfinden und dabei einen tieferen und festeren Sinn für die Menschlichkeit entwickeln werden, als dies bisher jemals der Fall war". Und als Dr. Schweitzer dann im Jahre 1954 den Friedensnobelpreis erhielt, wies er in Oslo auf diese Göttinger Dokumentation hin, indem er dazu erklärte, „kaum jemals" habe er „ein Buch mit solcher Ergriffenheit gelesen", es könne „denen, die den Glauben an die Menschheit verloren haben, ihn zurückgeben..."

Auch darüber ist späterhin der Schleier des Verschweigens gebreitet worden, genauso, wie man es nicht wahrhaben will, daß es gerade die deutschen Heimatvertriebenen gewesen sind, die mit ihrer Stuttgarter „Charta" neue Denkanstöße für die internationale Politik gegeben haben: Gemäß der Mahnung des Königsberger Philosophen Immanuel Kant, daß jeder Staatsmann gehalten sei, „der Moral zu huldigen", bevor er sich zum Handeln entschlösse.

Dr. Erich Janke

Gehört · gelesen · notiert

Es ist falsch, daß im Leben die Umstände entscheiden. Im Gegenteil: Die Umstände sind der immer neue Kreuzweg, an dem unser Charakter entscheidet. *Ortéga y Gasset*

Nachdenken ist für die meisten Menschen das gedankliche Nachvollziehen dessen, was andere vordenken. *Arno Sölter*

Man muß viel studiert haben, um zu erkennen, wie wenig man weiß. *Montesquieu*

Der Handelnde ist immer gewissenlos; es hat niemand Gewissen als der Betrachtende. *Johann Wolfgang von Goethe*

Die Sowjetunion war und ist die Basis des gesamten sozialistischen Systems. Es ist ganz klar, daß sich ohne dauerhafte Verbindung mit der Sowjetunion kein einziger sozialistischer Staat erfolgreich entwickeln kann. *Todor Schiwkoff bulgarischer Staats- und KP-Chef*

Nehru ist tot, Sukarno ist tot, Nasser ist tot. Von den Initiatoren der Politik der Blockfreiheit bin nur ich übriggeblieben. *Tito, Jugoslawiens Staats- und Parteichef*

Um sanft, tolerant, weise und vernünftig zu sein, muß man über eine gehörige Portion Härte verfügen. *Peter Ustinov*

In der moralischen Entrüstung schwingt auch immer die Besorgnis mit, vielleicht etwas versäumt zu haben. *Jean Genet*

Berlin:

Sowjets treten auf das „amerikanische Hühnerauge"

Status der Stadt soll in Richtung auf einen dritten deutschen Staat verändert werden

An Etikettierungen für die aggressive sowjetische Berlin-Politik fehlt es nicht. Von „stilistischen Verschiebungen" hat Bundeskanzler Helmut Schmidt gesprochen, von Propagandakrieg spricht sein Sprecher Grünewald. Doch beide Charakterisierungen dürften auch nicht annähernd an den Kern des beunruhigenden Ereignisses heranreichen. Um Berlin droht eine neue Krise, und nur berufsmäßige Deklamierer können durch sanftes Augenverschließen übersehen, was sich dort tut.

Zeitpunkt, Art und Weise, Argumentation haben nur auf den ersten Blick etwas mit dem Besuch Außenminister Hans Dietrich Genschers in Berlin zu tun. Es gab in der Vergangenheit, wenn man sich der sowjetischen Diktion bedient, gravierende Provokationen, ohne daß Moskau so hart, so drohend auf die Pauke haut. Aber nicht einmal die Einrichtung des Umweltbundesamtes wurde direkt von Moskau aus angegriffen. Damals schickte man die Handlanger in Ost-Berlin vor, die Sowjetunion begnügte sich mit dem Part hinter den diplomatischen Kulissen. Auch ist der frühere Kanzler Brandt schon offiziell in Berlin gewesen, vom früheren Bundespräsidenten Heinemann ganz zu schweigen.

Es muß also eine besondere Bewandtnis mit dem sowjetischen Vorstoß haben. Die UNO, die Westmächte sind die Adressaten der Behauptung, es gebe keinen Viermächte-Status für ganz Berlin. Ganz offenkundig wollen die Sowjets West-Berlin von der Bundesrepublik abnabeln und den Status der Stadt in Richtung einer besonderen politischen Einheit, einer freien Stadt, einem dritten deutschen Staat verändern, der über absehbare Zeit in einer feindlichen Umwelt an die „DDR" fallen müßte. Das war das Chruschtschew-Ziel im Jahre 1958, das war immer noch das Ziel, als die Verhandlungen mit dem Westen begannen, und es hat sich bis heute nicht geändert.

Es gibt Stimmen in der Bundesrepublik, die das ganze als juristischen Formelkram ohne praktische Nachwirkungen bezeichnen. Nur: die Sowjets sind genaue Juristen, und sie wissen, was sie tun. Der Westen aber weiß es anscheinend nicht. Er sieht noch nicht einmal im Zeitpunkt des sowjetischen Vorstoßes einen Anlaß zur Nachdenklichkeit. Daß die Sowjets vor dem Abschluß der KSZE-Verhandlungen das amerikanische „Hühnerauge" (Chruschtschew) treten, zeigt, was sie von Entspannung und vom Westen halten: nichts. Es wird an der Zeit, daß bundesdeutsche Regierungspolitiker außer Genscher den Sowjets zeigen, daß solche Provokationen beantwortet werden.

Sven Bueche

Landsmannschaft:

Der neue Mann an der Spitze

Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock aus Rastenburg

Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ist seit dem 7. Juni Landgerichtspräsident i. R. Hans-Georg Bock. Er ist der fünfte Inhaber des höchsten landsmannschaftlichen Amtes nach Dr. Ottomar Schreiber, Dr. Alfred Gille, Reinhold Rehs und Joachim Freiherr von Braun. In einer Zeit, in der Rechtsfragen von besonderer politischer Bedeutung sind, steht damit erneut ein Jurist an der Spitze der Ostpreußen.

Hans-Georg Bock wurde am 9. Oktober 1909 in Rastenburg geboren, wo sein Vater Studienrat und Leiter des Schülerheims war. Nach Kinderjahren in der Vaterstadt kam er 1915 nach Königsberg, besuchte dort das Friedrichskolleg bis 1924 und anschließend das Gymnasium in Lyck, dessen Leitung sein Vater als Oberstudiendirektor übernommen hatte. Dem Abitur (Ostern 1928) folgte das Studium der Rechtswissenschaften in Greifswald, Innsbruck, Marburg und Königsberg, wo er 1932 das Referendarexamen ablegte. Ausbildungsjahre in Treuburg, Lyck und Königsberg schlossen sich an, 1935 das Assessor-Examen in Berlin.

Vier Jahre war der junge Assessor in Bartenstein, Insterburg und Allenstein, im Austausch auch in Zittau/Oberlausitz tätig, ehe er im Sommer 1939 zum Amtsgerichtsrat in Stolpen (Sachsen) ernannt wurde. Bereits im Herbst wurde Hans-Georg Bock jedoch zur Wehrmacht einberufen und nahm als Artillerieoffizier am Frankreichfeldzug und am Krieg gegen die Sowjetunion teil. Als Oberleutnant geriet er im Januar 1943 in Stalingrad in sowjetische Gefangenschaft und arbeitete als Holzfäller, Bergmann und Straßenbauer östlich des Urals, ehe er im Dezember 1949 heimkehren konnte.

Seine Familie fand Hans-Georg Bock in Einbeck wieder, wo er von 1950 bis 1960 als Richter und später als Amtsgerichtsdirektor amtierte. Während des Krieges war er 1942 nach Hohenstein versetzt und ein Jahr später zum Landgerichtsdirektor ernannt worden. Viereinhalb Jahre wirkte Hans-Georg Bock als Leitender Oberstaatsanwalt in Verden an der Aller, ehe er im Februar 1965 Landgerichtspräsident in Bückeburg wurde. Bereits im Mai 1966 berief man ihn zum Präsidenten des Landgerichts in der niedersächsischen Landeshauptstadt Hannover. Dieses Amt hatte er inne, bis er am 31. Oktober 1974 in den Ruhestand trat.

Seit mehr als zehn Jahren arbeitet der neue Sprecher in den Schülervereinigungen der Stadt Lyck mit, seit acht Jahren gehört er dem Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Lyck an und ist federführend für die „Masurenhilfe", die Spätaussiedlerbetreuung des Kreises Lyck. Seit November 1974 ist er auch Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen.

Seit April 1937 ist Hans-Georg Bock mit einer Ostpreußin verheiratet. Aus der Ehe sind zwei Kinder hervorgegangen.

Aus seiner Tätigkeit in einer Kreisgemeinschaft kennt der Sprecher die Arbeit an der Basis und ihre Schwierigkeiten. Er will deshalb diese Arbeit nach Kräften fördern. In einem längeren Referat legte er außerdem weitere Zielpunkte für die Tätigkeit der Landsmannschaft fest. So bestätigte er die Bereitschaft zu Gesprächen mit den östlichen Nachbarn und setzte sich ferner nachdrücklich für eine intensive Betreuung der Spätaussiedler und für die Sicherung von Beweisen für den deutschen Charakter Ostpreußens ein. Wir werden darüber noch ausführlich berichten.

Aussiedlung:

Schutzpflicht muß gewahrt bleiben

Czaja warnt vor einer Verletzung des Grundgesetzes

Bonn — Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Czaja MdB, wandte sich entschieden gegen die Versuche des Abgeordneten Friedrich (SPD), in Kontakten mit Polen Zehntausenden Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten die grundgesetzlich verankerte Schutzpflicht zu entziehen. Statt der über 280 000 Deutschen, die nach einwandfreien Bestätigungen des Deutschen Roten Kreuzes ausreisen wollen, soll man sich mit 100 000 Aussiedlern zufriedengeben. Es wäre eine schwere Verletzung des Grundgesetzes, die Deutschen, die über diese Zahl hinausgehen, völlig preiszugeben.

Das Gierek-Regime lehnt es ab, die Ausreise als Rechtsfrage zu regeln. Auch über die 100 000 sollte — nach Friedrich „in der Sommerpause" des Parlaments — nur nach innerpolnischem Recht entschieden werden.

Selbst wenn es ein Abkommen gäbe, wird von deutschen Staatsangehörigen darin nicht die Rede sein. Abermals würde man vor einem Friedensvertrag in einem Gebiet, über das die Bundesrepublik auch nach Feststellung des Bundesjustizministeriums gegenüber dem Bundesverfassungsgericht völkerrechtlich nicht verfügen kann, den Schutz der Grund- und Menschenrechte Deutscher ausschließlich polnischem innerstaatlichem kommunistischem Recht überantworten. Von kulturellen Rechten und von der Beseitigung der Diskriminierung für Deutsche, die in den Oder-Neiße-Gebieten verbleiben wollen, ist überhaupt nicht die Rede.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Reportagen: Silke Steinberg

Literaturkritik: Paul Brock

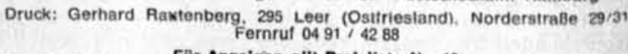
Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Berliner Redaktion: Peter Achtmann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 - Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84–86, Postfach 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg





Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31
Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

„Wisset, daß das Geheimnis des Glücks die Freiheit — das Geheimnis der Freiheit aber der Mut ist."
(Perikles)

Wir hätten ohnehin in diesen Tagen des Volksaufstandes in Berlin und Mitteldeutschland gegen die Tyrannei der SED und ihrer sowjetischen Befehlshaber gedacht. Doch da nun aus dem gleichen Anlaß sogar der Bundestag zusammentritt, man wird auf die Reden gespannt sein dürfen, so fühlen wir uns hierzu desto mehr berechtigt, obwohl wir die damaligen Ereignisse in mancherlei Hinsicht anders sehen als die zur Zeit in Bonn regierenden „Ost- und Entspannungspolitiker", ob ihnen dies gefällt oder nicht. Dabei sei vorausgeschickt, daß wir Deutsche uns leider heute noch — oder schon wieder — in einem bewußt in Szene gesetzten Irrgarten unseres Geschichtsbildes bewegen. Nach 1945 wurden auf Geheiß der Sieger die Lehrbücher in unseren Schulen verfälscht, damit an unseren Stirnen möglichst lange noch das Kainsmal der „Kollektivschuld" eingebrannt bleiben sollte. Diese Lüge ist inzwischen ausgelöscht. Jetzt aber mutet man uns zu, über die Massenmorde zu schweigen, die die rote Soldateska am Ende des Zweiten Weltkrieges an unseren Ostflüchtlingen beging. In Bonn liegen die genauen Unterlagen. Doch man weigert sich, sie offiziell bekannt zu geben, allein aus purer Angst, man könne damit die vermeintlich erwirkten „kostbaren Kontakte" zu Moskau und seinen Satelliten gefährden. Wir halten dies für eine zweite, sozusagen „hausgemachte Geschichtsfälschung", die ebenfalls auf tönernen Füßen steht.

Doch nun zu Berlin, wo sich in und nach den Tagen des Zusammenbruches die Rote Armee mit nachweislich weit über hunderttausend Vergewaltigungen ein einmaliges Denkmal des Grauens setzte. Die Berliner sind hart im Nehmen. Das haben sie später bei der Stalin-Blokkade und Chruschtschews Ultimatum zur Genüge bewiesen. Man kann sich daher lebhaft vorstellen, was sie insgeheim über die Siegesrede des Sowjetmarschalls Schukow dachten, die den zynisch-perversen Satz enthielt: „Die Rote Armee ist eine Befreiungsarmee, die von allen Völkern dieser Erde sehnsuchtsvoll erwartet wird." Inzwischen hatten die Russen das Herz der Berliner unwiederbringlich und für immer verloren. Und so reifte damals schon in den Trümmern der alten Reichshauptstadt die zum Widerstand entschlossene Gesinnung: Rebellion gegen Tyrannen ist Gehorsam vor Gott.

Der heutige Journalist Wolfgang Leonhardt, aus den höchsten sowjetischen Parteischulen hervorgegangen und an der Seite Walter Ulbrichts nach Berlin zurückgekehrt, beschreibt in seinem Buche „DIE REVOLUTION ENTLÄSST IHRE KINDER" den genauen langfristigen Auftrag, den der „Spitzbart" vom Kreml mitbekommen hatte. Es ging einzig darum, Lenins These in die Tat umzusetzen: „Wer Deutschland hat, der hat Europa." Hierzu bedurfte es zunächst der Schaffung eines geeigneten Sprungbretts, will sagen der systematischen Sowjetisierung Mitteldeutschlands — von Helmstedt bis nach Frankfurt an der Oder. Deswegen hatte Stalin vorsorglich bereits in Jalta mit Zustimmung Roosevelts und Churchills ganz Thüringen und Sachsen in seinen Machtbereich gebracht. Als nach dem letzten Schuß Moskaus Zuchtmeister deutscher Herkunft eingetroffen waren, konnte das teuflische Experiment beginnen, abgeschirmt von 22 roten Divisionen, die als Speerspitze des Bolschewismus noch heute dort stehen. Leonhardt aber trennte sich enttäuscht von seinen früheren Genossen und wurde zu einem ihrer erbittertsten Gegner.



Am 17. Juni 1953 auf dem Leipziger Platz in Berlin: Mit Steinen gegen Sowjetpanzer

Foto Ullstein

Der Tyrannei Widerstand leisten...

Gedanken zum Aufstand in Berlin und der Sowjetzone am 17. Juni 1953 — Von Tobias Quist

Was nun in dem gequälten Raum jenseits von Elbe und Werra geschah, Unterdrückung statt „Befreiung", konnte seinem Echo nach zumindest anfangs als Beweis für die Richtigkeit der Analyse Stalins angesehen werden: „Der Kommunismus eignet sich für die Deutschen wie der Sattel für eine Kuh." Und wenn der später von Chruschtschew Entlarvte in einem anderen Zusammenhang erklärte: „Die Hitlers kommen, die Hitlers gehen, das deutsche Volk aber bleibt bestehen", so hatte er gewiß auch damit recht, denn dies gilt ebenso für die Ulbrichts, die Honeckers und alle diejenigen, die ihnen bis zum Tage X noch nachfolgen werden.

Es wurde „volksenteignet", die Axt an die Wurzeln altüberkommenen Familieneigentums gelegt. Die kleinen Höfe mitteldeutscher Bauern wurden für „lebensunfähig" erklärt und nach sowjetischem Muster zu entpersönlichten Kolchosen zusammengefaßt. Die noch intakten Reste unserer Industrie wurden demontiert und verschwanden in Richtung Osten. Von Berlin aus wurden im Winter sogar offene Güterzüge in Bewegung gesetzt, in denen sich Zehntausende von verschneiten Telefonen befanden. Der Irrsinn feierte Triumphe. Mongolen sahen zum erstenmal eine Treppe und getrauten sich nicht, sie hinaufzusteigen. Als sie in die vom „Dritten Reich" erbauten Arbeitersiedlungen in Nord-Berlin eindrangen, brüllten sie die Frauen an: „Du Kapitalist." Da hatten sie noch nicht die Villen und Paläste im westlichen Berlin gesehen. Die Schulen wurden von Grund auf vergiftet, das Privatleben bis in den letzten Winkel durchschnüffelt. Nachts knarrten vor den Türen die Stiefel der patrouillierenden „Befreier" und ihrer gedungenen Helfershelfer. Niemand war mehr seines Lebens sicher.

Doch dies änderte sich, als im Sommer 1945 amerikanische, britische und französische Truppenkontingente in die drei Westsektoren einzogen. Wenigstens ein Teil der Berliner atmete auf. Und von hier aus entwickelte sich bald ein faszinierender Anziehungspunkt für all diejenigen, die noch weiter zu leiden hatten, eine Insel, auf der der Sender RIAS die Stimme der Freiheit bis in die Finsternis der geknechteten Sowjetzone ausstrahlte.

West-Berlin wurde zum Schaufenster, zu einem niederschmetternden Vergleich mit dem Versagen der östlichen Seite, wo man immer deutlicher erkannte, daß man trotz allen beschönigenden Phrasen die braune Diktatur nur gegen eine rote eingetauscht hatte. Millionen Arbeiter und Bauern stöhnten unter dem Joch der ihnen auferlegten „Normen", bis schließlich der seit Jahren angestaute Unmut das Faß des Volkszorns zum Überlaufen brachte. Am 17. Juni 1953 legten spontan die Bauarbeiter in der Stalin-Allee, die heute wieder Frankfurter Allee heißt, ihre Kellen nieder. Die Hennigsdorfer Metallarbeiter schlossen sich ihnen an. Und sie alle, die angeblich Ulbrichts „liebe Kinder" waren, formierten sich zu einem gewaltigen Demonstrationszug in die Innenstadt vor die Regierungsburgen ihrer Unterdrücker. Der Verfasser dieses Berichts ist stolz darauf, Augenzeuge des spektakulären Ereignisses gewesen zu sein.

Der Strom der Marschierenden wuchs zur Lawine. Aus den Nebenstraßen stießen Hunderte hinzu. Jeden beseelte der Gedanke: Jetzt oder nie. Sie liefen Arm in Arm in dichten Zwölferreihen. Unter ihren Füßen dröhnte der Asphalt. Alte Leute winkten ihnen aus den Fenstern zu. Als die Spitze den Potsdamer Platz erreichte, standen dort die Kioske bereits in Flammen. Niemand trat der Walze entgegen. Sie hätte ihn zermalmt. Die verhaßte Volkspolizei warf ihre Waffen weg und floh. Vor dem Luftfahrtministerium in der Leipziger Straße, wo einst ein Hermann Göring residierte, staute sich die Menge zur brodelnden Flut. Wütende Sprechchöre verlangten nach Walter Ulbricht, der „Spitzbart" aber hatte längst das Weite gesucht. Mühsam wurde ein Tisch aufgestellt, den ein Systemfunktionär zweiter Garnitur bestieg. Stammelnd begann er mit „Genossen". Die Demonstranten verbaten sich dies als eine Beleidigung und zerrten ihn herunter. Was aus ihm geworden ist, weiß niemand. Das SED-Regime war die Antwort auf die brennende Frage nach Erhöhung der „Normen" schuldig geblieben. Hatten nicht die Kommunisten noch vor Jahrzehnten die Parole ausgegeben: „Akkord ist Mord"? Praktizierten sie nicht jetzt das Gleiche, und dies zudem noch auf Befehl der Sowjets, die die Stirn besaßen, den Völkern der Welt Rußland als ein „Paradies der Arbeiter und Bauern" anzupreisen.

So schlug am 17. Juni 1953 auf Berliner Boden fast urplötzlich ein verratener Sozialismus in einen glühenden Patriotismus neuer demokratischer Prägung um. Da war nichts Faschistoides und kein Gefühl der Rache. Der Marsch formierte sich ein zweites Mal und zog durchs Brandenburger Tor. Die Fahne auf dem Siegeswagen, von Ulbrichts Schergen aufgepflanzt, wurde niedergeholt und zerrissen, Warnungstafeln beiseite geschoben. Wildfremde Menschen umarmten sich. **Und aus Zehntausenden stieg es wie ein Chor: „Einigkeit und Recht und Freiheit für** dies zugleich auch ein Zeichen für die Ostzone setzen würde.

Doch Tage später schon erstickte die Flamme. Die Sowjets fuhren Panzer auf. Tollkühne Männer griffen die stählernen Kolosse mit Pflastersteinen an. Und setzet ihr nicht euer Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein. Es war ein Kampf mit ungleichen Mitteln. Aber die Ehre stand auf Seiten der Verlierer. Viele wurden standrechtlich erschossen, Tausende in die Zuchthäuser geworfen, manche sogar für immer. Nun komme niemand und erkläre uns, dies alles sei längst vergangen und vergessen. Aus dem Aufstand in Berlin und in der Sowjetzone wurde fortan der „Tag der deutschen Einheit", den in diesem satten Wohlstandsstaate nur noch die wenigsten im Wissen um seine das deutsche Vaterland." Alle hofften sie, daß Bedeutung feiern. Die erdrückende Mehrheit fährt hinaus ins Grüne, um sich einen Jux zu machen, mag auch der Bundespräsident postulieren, daß sich ein Volk zur Ganzheit seiner Geschichte zu bekennen habe. Außerdem ist der Geist des 17. Juni mit Sicherheit auch in das Urteil unseres Karlsruher Verfassungsgerichts eingegangen: „Die Deutsche Demokratische Republik gehört zu Deutschland und kann im Verhältnis zur Bundesrepublik Deutschland nicht als Ausland angesehen werden."

Wer in Bonn Verantwortung trägt, möge sich hüten, gegen diesen Spruch zu verstoßen. Wir kennen welche, die das schon längst mit Tricks versuchen. Sie nennen es dreist ihre „Politik der Realitäten". Und zunehmend mehren sich die von oben her durch Funk und Fernsehen manipulierten Stimmen der Lauen, der Unentschlossenen und Liebediener vor dem Osten, die uns anraten wollen, aus dem „Tag der deutschen Einheit" einen Feiertag zum Gedenken des Inkrafttretens unseres Grundgesetzes zu machen. Wissen sie nicht, daß Verfassungen nur totes Papier sind, dessen Artikel jederzeit vom Parlament geändert werden können? Allein die Mahnung vergossenen Blutes ist von Dauer. Deshalb steht auf dem West-Berliner Steinplatz ein kleines Denkmal für die „Opfer des Stalinismus", vor dem immer frische Blumen liegen.

Der Aufstand in der Sowjetzone wurde zum historischen Fanal. Ihm folgte auf dem Fuß die Völkerwanderung jener Millionen mitteldeutscher Flüchtlinge, die Haus und Hof im Stiche ließen, weil sie die Luft der Knechtschaft nicht mehr atmen wollten. Ihm folgte im Oktober 1956 der Freiheitskampf der Ungarn, den die Sowjets gleichfalls niederwalzten. Und ihm folgte im August 1968 der Einmarsch in die Tschechoslowakei, den die Moskauer Meinungsmacher zum Hohn der ganzen freien Welt „eine brüderliche sozialistische Umarmung" nannten, während er in Wahrheit das noch zarte Pflänzchen des „Prager Frühlings" zertrat. Aus Protest verbrannten sich Studenten bei lebendigem Leibe. Der „Befreiungsarmee, die von allen Völkern unserer Erde sehnsuchtsvoll erwartet wird", schlug an der Moldau abgrundtiefer Haß entgegen. Seine Spuren werden weiterwirken wie die Wunden von Berlin. Im Westen aber wächst das Heer der „nützlichen Idioten", die an die Aufrichtigkeit des sowjetischen „Entspannungswillens" glauben. **Und es steigt der Einfluß jener, die** die expansive Sowjetmacht nicht nur mit Krediten in zweistelliger Milliardenhöhe, sondern mit der Lieferung kompletter Industriewerke finanzieren. Konrad Adenauer zählte zu den Ersten, die vor dieser Art von „lukrativem Selbstmord" warnten. Er sprach vom Strick, an dem man uns dereinst aufhängen werde. Das Ende würde dann eine pax sowjetica sein, ein Kirchhofsfriede unter Hammer und Sichel.

Zunächst jedoch ist und bleibt Berlin, das sich im Juni 1953 so tapfer aufbäumte, auch weiterhin Angelpunkt und Testfall der weltweiten Rivalität zwischen Ost und West. Und mit Mißtrauen verfolgen die Berliner, wie die östliche Seite den Text des Viermächteabkommens, den es in drei verschiedenen Sprachen gibt, jeweils zu ihren Gunsten auslegt. Terror und Schikanen lösen einander ab. Fällt ein Kind in die Spree, auch dort, wo sie eindeutig nach drüben gehört, die Volkspolizei schaut tatenlos zu. Mit Besuchern, die in den Ostsektor wollen, oder Rentnern, die in die Bundesrepublik möchten, wird ein einträgliches Geschäft in Westmark gemacht. Die harmlosesten Druckschriften, die einer von hier mitbringt, gelten als „staatsgefährlich". Ein Briefgeheimnis existiert nicht mehr. Berge von Geschenkpaketen aus dem Westen verschwinden spurlos. Über die Mauer, das blutigste Zeugnis kommunistischer Barbarei, wird nach wie vor geschossen. Zu ihren Füßen ragen stumm die Kreuze derer, die den Sprung in die Freiheit mit dem Leben bezahlten. Die Berliner leben noch immer gefährlich. Sie rühmen sich nicht dessen, was sie am 17. Juni 1953 wagten. Aber es steht mit ehernen Griffeln auf jener „Freiheitsglocke" geschrieben, die ihnen aus Bewunderung sieben Millionen Amerikaner schenkten und die im Turm des Schöneberger Rathauses hängt: „Ich glaube an die Würde und die Unantastbarkeit jedes einzelnen Menschen. Ich glaube, daß allen Menschen von Gott das gleiche Recht auf Freiheit gegeben wurde. Ich schwöre und bekenne, jedem Angriff auf die Freiheit und der Tyrannei Widerstand zu leisten, wo auch immer sie auftreten mögen."



„Der eindeutige Beweis für unsere Humanität!"

Zeichnung aus „Die Welt"



NEUES AUS BONN

Wiesenthal entlastet Oberländer

Im Streit um den ehemaligen Bundesvertriebenenminister hat der Leiter des Jüdischen Dokumentationszentrums in Wien, Simon Wiesenthal, ausgesagt, Theodor Oberländer habe die ihm vorgeworfenen Massenmorde in Lemberg nicht begangen.

Bayern contra Apel

Der bayerische Landtagspräsident Hanauer hat Bundesfinanzminister Apel einer „Beleidigung des bayerischen Volkes" bezichtigt. Apel hatte in einer Fernsehsendung gesagt: „Bayern ist für mich Ausland. Dazu äußere ich mich grundsätzlich überhaupt nicht." Die CSU-Landesleitung sagte dazu, Apel habe Bayern „verunglimpft" und eine Einstellung bekundet, die mit seinen Amtspflichten unvereinbar sei.

Renten in Gefahr

Die Baby-Baisse gefährdet die Rentenhöhe. Wenn weiter so wenige Kinder geboren werden wie zur Zeit, werden die Arbeitnehmer im Jahr 2030 rund ein Drittel ihrer Bezüge aufwenden müssen, um die Leistungen der Rentenversicherung zu decken.

Bischof von Münster wurde 60

Der Bischof von Münster, Heinrich Tenhumberg, wurde am 4. Juni 60 Jahre alt. Der Oberhirte des Bistums Münster, das mit 2,2 Millionen Katholiken zu den größten Diözesen gehört, ist unter anderem Vorsitzender der Pastoralkommission in der deutschen Bischofskonferenz, Mitglied des päpstlichen Komitees für Familienfragen in Rom und Vorsitzender des katholischen Arbeitskreises für Entwicklung und Frieden.

Nollau geht in Pension

Der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Günter Nollau, tritt zum 31. August vorzeitig in den Ruhestand. Das bestätigte ein Sprecher des Innenministeriums in Bonn. Nollau war im Zusammenhang mit der Spionageaffäre Guillaume in das Kreuzfeuer der Kritik geraten.

Wehner gegen „Denkpause"

Den von verschiedenen Abgeordneten der CDU und der CSU wiederholt vorgebrachten Vorschlag, die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) zugunsten einer „Denkpause" zu unterbrechen, hat der SPD-Fraktionsvorsitzende Wehner in einem Interview als „untauglich" bezeichnet. Ein Gelingen dieser Konferenz liege auch im Interesse der Bundesrepublik.

Vor neuen Terror-Anschlägen?

Der Präsident des Bundeskriminalamtes, Horst Herold, schließt weitere Terroranschläge auf deutsche Institutionen im Ausland nicht aus. In einer Sendung des Westdeutschen Rundfunks sagte Herold, zur Zeit gebe es „eine Fülle von Verdachtsmomenten", die auf eine Gefährdung deutscher Einrichtungen im Ausland schließen ließen.

Sozial-Liberale Koalition

Fast jeder zweite SPD-Anhänger ist dafür, daß sich die FDP für die nächsten Jahre fest mit der SPD verbindet. Das geht aus einer Umfrage des Allensbacher Instituts für Demoskopie hervor. 20 Prozent der befragten SPD-Sympathisanten vertraten die Ansicht, daß ihre Partei den Koalitionspartner auch einmal wechseln sollte. 32 Prozent waren unentschieden.

FDP zu lange geschont

Der FDP ist aus den Reihen der CDU vorgeworfen worden, sie verhelfe „den Sozialisten zur Macht im Staate". Es sei ihr gelungen, sich als eine nach allen Seiten offene Partei zu präsentieren, während sie sich tatsächlich „als Teil eines festgefügten Linksblocks" betätige, heißt es in einem Artikel des CDU-Abgeordneten Müller-Hermann im Deutschland-Union-Dienst seiner Partei. „Die CDU muß ihr Verhältnis zur FDP überprüfen. Die FDP ist in der politischen Auseinandersetzung zu lange geschont worden."

Wie ANDERE es sehen:



„Zur Beschleunigung des Pulses hilft immer eine kräftige Steuer-Erhöhung!"

Zeichnung „Die Welt"

Ostblock:

Ohne Westkredite längst einen Kollaps erlitten

Man lebt auf Pump — Gefährlichere Krise als in den Industriestaaten ist zu erwarten

Sämtliche Vergleiche über wirtschaftliche Krisenerscheinungen im kommunistischen Ostblock und im Westen der freien Marktwirtschaft kranken an den ungleichen Voraussetzungen. Im „Comecon" ist die freie Konsumwahl durch Versorgungslücken und Verteilungsprobleme stark eingeschränkt. Die Kaufkraft liegt weiter unter der des Westens. Streiks sind verboten. Die Gewerkschaft — vor allem in Frankreich und Italien die schärfsten Gegner einer sinnvollen Stabilisierungspolitik — sind in den „Comecon"-Staaten vor allem die Büttel der Planerfüllung in den Betrieben.

Trotz des absoluten Reglements sind die Staatswirtschaften des „Comecon" nicht ganz frei von der Wechselwirkung zwischen Wachstum, Stagnation und Rezession. Auf der letzten „Comecon-Konferenz" in Moskau wurden höchst ungünstige Prognosen für die laufenden Vierjahrespläne von 1971 bis 1975 gestellt. Kaum eines der gestellten Ziele wird erreicht werden. Voraussichtlich wird die Schlußbilanz sehr viel negativer ausfallen als für die letzten Vierjahrespläne von 1966 bis 1970. Zu den bisherigen Mängeln der Planwirtschaft kommt der immer stärkere Druck der Inflation. Nach außen hin wird der Eindruck erweckt, daß die Zentralverwaltungswirtschaft im Gegensatz zur freien Marktwirtschaft von den Gefährdungen des Geldwertschwunds frei sei. Durch Manipulationen am wirtschaftspolitischen Mechanismus und die Geheimhaltung wichtiger Statistiken können die Sorgen mit der Inflation ohne besondere Schwierigkeiten vertuscht werden. In der marxistisch-leninistischen Lehre existiert der Begriff Inflation für die Planwirtschaft nicht. Sie ist das Gebrechen des todgeweihten Kapitalismus. Aber seit einigen Monaten fällt es den Planwirtschaftlern im „Comecon" immer schwerer, die inflationistischen Krankheits-Symptome zu verbergen.

Das Schema der Planwirtschaft läßt keine direkten inflationistischen Preiserhöhungen zu. Alles ist nach einem genauen Schema festgelegt: Preisfestsetzung nach dem staatlichen Verzeichnis, Arbeitsproduktivität, Produktionsausstoß und Gewinn. Ein Ausscheren aus diesem Schema würde ein langwieriges Genehmigungsverfahren erfordern. Die Ostblockproduzenten verfielen auf einen anderen Ausweg: Sie bringen einfach neue Produkte auf den Markt. Sie sind es allerdings nur der Aufschrift und dem Preis nach. Eine Seife behält die gleiche Qualität, nur eine andere Farbe. Sie kostet dann aber ein Drittel mehr.

Den Konsumentenmarkt bestimmen zunehmend die „neuen", sehr viel kostspieligeren Produkte. Preisstabilität ist hier nur noch eine Fiktion der planwirtschaftlichen Statistiken. Schuhe, Kleidung, Möbel und auf dem Lebensmittelsektor Wurst, Konserven, Alkohol verteuern sich bald mit der gleichen Geschwindigkeit wie im Westen.

Besonders deutlich macht sich die Inflation auf den wenigen „freien Märkten" bemerkbar. In zwei Jahren stiegen die Preise für private Grundstücke in Polen oder Ungarn um das zehn- bis fünfzehnfache. Nach einer Untersuchung des Wiener Instituts für Wirtschaftsforschung betrug das durchschnittliche „Comecon"-Wachstum bis Mitte 1974 knapp fünf Prozent. Bei sieben Prozent lag aber die unterste Linie der Planung. Am schlechtesten schnitten die Sowjetunion und Bulgarien ab, am günstigsten der Honecker-Staat.

Je enger die kommunistische Planwirtschaft mit der freien Weltwirtschaft in Verbindung tritt, desto spürbarer sind die Auswirkungen. In der Tschechoslowakei erhöhte sich 1973 die Einfuhr aus dem Westen um 24,7 Prozent, aus den sozialistischen Staaten betrug der gestiegene Import nur 11,6 Prozent. Der österreichische Wirtschaftswissenschaftler Dr. Adam Zwaß kam in seiner Untersuchung über die „Währungsbeziehungen zwischen West und Ost" zu dem Schluß: „Der Ostblock lebt immer mehr auf Pump." 1963 betrugen die dem Ostblock von den USA und den EG-Staaten gewährten Kredite 45 Millionen Dollar, 1969 waren es schon 545 Millionen Dollar und 1973 kletterten die Kredite auf 10 Milliarden Dollar. Größter westeuropäischer Kreditgeber ist mittlerweile die Bundesrepublik. Über zwei Kreditabkommen mit je 1,2 Milliarden DM beteiligt sie sich an der größten Erdöl- und Erdgasleitung, die gegenwärtig von der Sowjetunion nach Westeuropa gebaut wird. Von den anderen Ostblockländern haben vor allem Polen und Ungarn größere Westkredigte erhalten. Polen schuldet dem Westen bereits über drei Milliarden Dollar. Ungarn nimmt hauptsächlich vom Euro-Dollar-Markt wachsend Anleihen in Anspruch. Zwei Anleihen von 25 und 50 Millionen Dollar rief sie in diesem Jahr bereits ab. Eine dritte Anleihe ist in Vorbereitung.

Osthandelskenner Professor Zwaß prophezeit sogar: „Das ‚Comecon' geht einer sehr viel gefährlicheren Krise entgegen, als die angeschlagenen westlichen Industriestaaten. Der Kollaps wäre längst gekommen, wenn nicht noch immer die Kredite aus dem Westen fließen würden. Die kommunistischen Wirtschaftstheoretiker nennen ein System todgeweiht, das die Planwirtschaft abstützt."

Gesellschaft:

US-Journalisten mit der Sonde

Magazin „Time" durchleuchtet das Verhalten der Deutschen

„Sie können gut und gern die ersten Europäer sein." Zu diesem Schluß kamen amerikanische Journalisten des Magazins ‚Time', als sie kürzlich die Bundesrepublik bereisten, um die Lebensgewohnheiten der Deutschen zu untersuchen. Von Schleswig-Holstein bis zur Bayerischen Grenze blätterten sie in Zahlungsbilanzen und analysierten soziale Spannungen.

Das Ergebnis ist erstaunlich: So haben die Deutschen — verglichen mit anderen großen Nationen — ein Pro-Kopf-Einkommen, das nur von den Amerikanern übertroffen wird. Die Geld- und Goldreserven der Bundesrepublik sind doppelt so hoch wie die der USA und auch größer als die Reserven von England, Frankreich und Italien. Schließlich stellt Westdeutschland ein Drittel aller Güter und Dienstleistungen im EG-Bereich.

Aufgrund dieser Stabilität könne man sich in Amerika kaum vorstellen, daß die Grundlagen der Bundesrepublik unterminiert werden — das jedenfalls schließen die ‚Time'-Journalisten aus ihren Recherchen. Nur eine katastrophale Depression oder der Rückzug der amerikanischen Truppen aus Europa könnten die Bundesrepublik in einen linkslastigen Sozialismus hineintreiben. Auch eine finnische Art von Neutralismus schließt man in dem Fall jenseits des ‚großen Teiches' nicht aus. Sicher sei es möglich, berichteten die Journalisten ihren Landsleuten, daß Westdeutschland in zwei Generationen so langweilig sozialistisch sei wie Schweden oder so anarchistisch wie Italien. Allerdings sei wahrscheinlicher, daß die Bundesrepublik der Eckpfeiler einer europäischen Einheit werden würde und so eine der ausgeglichensten Gesellschaften in der industrialisierten Welt bleibt. Denn die gesellschaftliche Stabilität sei besonders zu einer Zeit bemerkenswert, wo soziale Spannungen die ältesten Demokratien des Westens erschüttern.

Trotz des zunehmenden politischen Terrorismus' und der höchsten Arbeitslosenraten in 22 Jahren hätten die Deutschen bewiesen, mit welcher Geschicklichkeit und Reife sie die Demokratie praktizieren: „Über die Politik hinaus haben die Westdeutschen eine Gesellschaft entwickelt, die eindeutig besser funktioniert als die ihrer meisten europäischen Nachbarn." Zwar seien Verbrechen, Inflation, Arbeitslosigkeit und Terrorismus eine „Quelle großen Ärgers" für die Deutschen, doch all diese Probleme wären in der Bundesrepublik weit weniger kritisch als in anderen Staaten.

So sehen die Journalisten der „Time" den Wandel der westdeutschen Gesellschaft auch positiver als bundesdeutsche Kritiker. Patriarchalische Führer gibt es in den Augen der Amerikaner bei uns nicht mehr. Sie bezeichnen Willy Brandt als einen „Mister Freundlich, der über einen Fehler stolperte", Bundespräsident Walter Scheel wird zu einem „singenden Staatsmann" und sein Vorgänger im Amt des Staatsoberhaupts, Gustav Heinemann, gar zu einem „erdverbundenen Demokraten, der nicht den Staat, sondern seine Frau liebt". Helmut Schmidt, sei eine gewisse „stählerne Enthaltsamkeit" ausstrahle, sei mehr ein pragmatischer Politiker als ein charismatischer Erlöser.

Sollte sich Ludwig Erhards Ausspruch „Wir sind wieder wer" nach vielen Jahren nun doch bewahrheiten? Die amerikanischen Reporter fanden über „Europas erfolgreichste Gesellschaft" auch hinaus, daß die Bundesbürger zwar hart arbeiten, aber im Gegensatz zu dem „Sauerkraut-Klischee" außerdem daran interessiert sind, sich das Leben angenehm zu gestalten. **I. H.**

Berliner Brief

An Berlin gemessen . . .

Eine wünschenswerte Klarstellung schufen die Außenminister der USA, Frankreichs, Großbritanniens und der Bundesrepublik durch ihre Bekräftigung, daß für „ganz Berlin" auch weiter der Viermächtestatus Gültigkeit habe. In ihrer gemeinsamen Erklärung nach dem traditionellen Deutschland-Gespräch am Vortag des Brüsseler NATO-Gipfels stellten die Westmächte erneut fest, daß die Sicherheit West-Berlins unvermindert wesentlicher Bestandteil der Entspannungsbestrebungen ist. Mittlerweile verlautete zum Abschluß eines Besuches von „DDR"-Außenminister Fischer in Moskau in einem gegengewichtigen Kommuniqué, daß erneut „die völlige Einheit der Auffassung und Einschätzung beider Staaten in allen zu behandelnden Fragen" bekräftigt wird. Hervorgehoben wurde vor allem die „positive" Veränderung in der Entwicklung der Lage in Europa und in der Welt insgesamt. Moskau jedenfalls scheint in der Berlin-Frage unvermindert zu drängen.

Immer wieder Verhaftungen

Allein im Mai wurden während der Benutzung der Interzonen-Strecke 17 Reisende festgenommen. Von den Verhafteten sind 11 West-Berliner, sechs Personen stammen aus dem übrigen Bundesgebiet. Laut Bundesverkehrsministerium erhöht sich damit die Zahl der verhafteten Transit-Reisenden seit Inkrafttreten des Berlin-Abkommens auf 352. Wie die West-Berliner Polizei berichtete, gelang dagegen einem 19jährigen ‚DDR'-Soldaten in voller Uniform am vergangenen Sonntag die Flucht über die Mauer in den freien Teil der Stadt.

Lorenz macht sich stark

Offenbar im Bewußtsein, Vertreter der stärksten Senatspartei zu sein, hat Peter Lorenz es erreicht, daß sowohl der neue Direktor des Abgeordnetenhauses, als auch sein Stellvertreter CDU-Mitglieder sind. Der geschäftsführende SPD-Landesvorstand bezeichnete — offenbar als Retourkutsche — es als unerträglich und unverantwortlich, daß Lorenz auf dem vergangenen CDU-Parteitag die Bildung des neuen SPD/FDP-Senats als gegen den Wählerwillen gerichtet bezeichnet hatte. Mißfallen der SPD-Führung bewirkte auch die Äußerung des Lorenz-Stellvertreters in der CDU, Schmitz, daß eine vorzeitige Auflösung des am 2. März gewählten Parlaments im Bereich des Möglichen stünde.

Ministerbesuche

Mittlerweilen hat die West-Berliner Senatskanzlei eine Zusammenstellung mit der Zahl der Besuche der Bundespräsidenten Heinemann und Scheel, Bundestagspräsidentin Renger und von Bundesministern in den Jahren 1973 und 1974 vorgelegt. Danach steht der Bundesinnenminister (Genscher/Maihofer) mit 17 Berlin-Besuchen an der Spitze seiner Amtskollegen. Bundesminister Franke kam in diesem Zeitraum dreizehnmal, Ministerin Focke zwölfmal und Minister Friderichs elfmal. Die Zahl der anderen Ministerbesuche bewegt sich zwischen acht (Jahn/Vogel) und einem (Eppler/Bahr).

Der Fall Franke

„Berlins Innensenator hat", so berichtete die Berliner Morgenpost, „jetzt einen Antrag des Bezirksamtes Neukölln zugestimmt und dem in der „DDR" inhaftierten CDU-Politiker Franke sowie dessen Ehefrau mit sofortiger Wirkung alle Gehaltszahlungen gesperrt." Franke war bis zu seiner Festnahme durch die Zonenorgane im April dieses Jahres Sozialarbeiter in Neukölln. Seine Frau arbeitete dort als Krankenschwester. Vorgeworfen wird den beiden Festgenommenen Tätigkeit für einen „imperialistischen Geheimdienst". Die Gewerkschaft Komba nannte die Entscheidung des Innensenators als nicht gerechtfertigt, denn es läge bis zur restlosen Aufklärung des Sachverhaltes im Sinne der Fürsorgepflicht des öffentlichen Arbeitgebers, keine Konsequenzen dieser Art zu ziehen. Berlins „Junge Union", der Franke angehört, bezeichnete die von Senator Neubauer zu verantwortende Entscheidung als „skandalös". **P. A.**

Anti-Rassismus:

Das südliche Afrika am Scheideweg

Premier Vorster sieht trotz des afrikanischen Nationalismus die Zukunft der Weißen nicht gefährdet

Schwere Konflikte prägen einmal wieder das Bild im südlichen Afrika. Tausende von Menschen fliehen zur Zeit aus dem vom Bürgerkrieg heimgesuchten Angola. In der Hauptstadt Luanda warten die Flüchtlinge nur auf eine Gelegenheit zur Rückkehr nach Portugal. Einer Meldung der Deutschen Presseagentur zufolge haben die Kämpfe zwischen den rivalisierenden Befreiungsbewegungen bereits Hunderte von Menschenleben gekostet.

Auch in Rhodesien ruhen die Waffen nicht: In Salisbury versuchen stark bewaffnete Einheiten der rhodesischen Polizei, für Ruhe in der Stadt zu sorgen. Bei schweren Straßenkämpfen zwischen Anhängern der Befreiungsbewegungen ZAPU und ZANU sind in den letzten Tagen mehrere Afrikaner getötet oder verletzt worden.

Diese Ereignisse im Süden des Schwarzen Kontinents bedrohen immer stärker die friedliche Entwicklung Südafrikas. Bereits im Oktober 1974 warnte der südafrikanische Premierminister John Vorster vor der Gefahr. Vor dem Senat in Kapstadt betonte er: „Afrika und in diesem Fall das südliche Afrika darf kein durch Unruhe zerrissener Kontinent bzw. Subkontinent werden. Es darf, wenn es vermieden werden kann — ich glaube ernsthaft, daß es vermieden werden kann —, nicht zu einem Konfliktgebiet werden."

Weiter führte Vorster aus, er glaube, daß das südliche Afrika am Scheideweg angekommen sei und jetzt eine Wahl zu treffen habe. „Diese Wahl liegt zwischen Frieden auf der einen Seite und einer Ausweitung der Streitigkeiten auf der anderen."

Auf die Frage eines amerikanischen Journalisten des Magazins ‚Newsweek', was er zu tun gedenke, wenn Aktionen schwarzer Terroristen aus den Nachbarländern auf Südafrika übergriffen, antwortete Vorster im vergangenen Jahr, daß sein Land dann keine andere Wahl hätte, als sich bis zum äußersten seiner Kraft und Stärke zu verteidigen. „Sie können aber versichert sein", so der südafrikanische Premier wörtlich, „daß wir unsererseits überhaupt nichts anfangen würden. Was wir auch tun, wir werden es nur in Selbstverteidigung tun."

Die Zukunft der Weißen in Südafrika sieht John Vorster trotz des militanten afrikanischen Nationalismus nicht gefährdet. „Wir sind genau so ein Teil Afrikas wie jedes andere Volk und wir betrachten uns als Teil Afrikas", betonte der Premierminister gegenüber dem ‚Newsweek'-Korrespondenten. Auch werde keinesfalls daran gedacht, die Politik Südafrikas zu verändern.

Weiter fragte der Journalist des Nachrichtenmagazins: „Ihre Regierung wird noch immer in weiten Kreisen aus dem Grund kritisiert, daß ihre rassische Politik gegenüber den schwarzen Südafrikanern ungerecht sei. Darum ist Südafrika letzten Endes das Ziel des militanten Nationalismus. Und Häuptling Buthelezi und andere schwarze südafrikanische Führer warnen wiederholt, daß rassischer Streit in Südafrika selbst näherkommt. Wie erklären Sie das?"

„Die Politik der getrennten Entwicklung meiner Regierung hat Häuptling Buthelezi die Plattform gegeben, von der aus er seine Meinung äußern kann", entgegnete Vorster. „Davor war den Schwarzen die freie Rede und die völlige Freiheit der Bewegung verweigert worden. Sie waren zweitklassige Bürger, die nicht imstande waren, in Wohlstand und Fähigkeit mit den Weißen zu konkurrieren — so erhielten sie nie die Posten an der Spitze. Nun bekommen sie eine eigene unabhängige Nation, wo sie erstklassige Bürger mit exklusiven Rechten auf geschäftlichem und beruflichem Gebiet sind, frei von hemmendem Wettbewerb. Sehen Sie darin keinen Vorzug?"

Außerdem sei die Politik der getrennten Entwicklung nicht geschaffen worden, um die weiße Überlegenheit aufrechtzuerhalten, erläuterte Vorster, sondern um die Identitäten der verschiedenen rassischen Gruppen zu schützen. Es handele sich hierbei nicht um die Überlegenheit einer Grnuppe, sondern vielmehr um eine parallele Entwicklung.

„Die Menschen haben ein Recht, über ihre eigene Zukunft zu bestimmen und ihre Identitäten zu schützen . . . Wenn die Heimatländer unabhängig sind, werden unsere Nationen Seite an Seite unter gleichen Bedingungen leben. Die Situation wird wie in Europa sein, wo Sie kleine Länder haben, die in ähnlicher Weise existieren. Südafrika wird dann Teil eines multinationalen südlichen Afrika sein, und die Nationen werden in der Lage sein, wirtschaftlich zusammenzuarbeiten wie in Europa."

Die Vorstellungen John Vorsters und seiner Regierung in der Politik der getrennten Entwicklung behagen vielen politischen und unpolitischen Kreisen jedoch gar nicht. So machte in den vergangenen Jahren der Weltkirchenrat von sich reden, da er offensichtlich die oppositionellen Kräfte in Südafrika unterstützte. Das Anti-Rassismus-Programm der Kirchen verstehen viele bereits als Freibrief für Revolution und Terror. Diese Annahme wird durch einen Entschluß des Ökumenischen Rats der Kirchen von 1969 nur bestätigt. Dort heißt es: „Die Kirchen sollen . . . auf jeden Fall Widerstandsbewegungen einschließlich Revolution unterstützen, die das Ziel verfolgen, politische und wirtschaftliche Tyrannei, die den Rassismus erst ermöglichen, zu stürzen."

Doch das ist alles nicht neu; schon 1894 schrieb George M. Theal in seinem Buch ‚South Africa': „Die abscheulichsten Geschichten über die Siedler wurden von Leuten verbreitet, die den Titel christliche Lehrer trugen — und nichts war zu ungeheuerlich, um in England Glauben zu finden."

In der Evangelischen Akademie in Tutzing forderte kürzlich ein Afrikaner, die Deutschen sollten Geld opfern, um den Kampf gegen die Weißen zu finanzieren: „Fragen Sie nicht nach den Methoden", sagte er wörtlich, „mit denen wir kämpfen, das ist unsere Sache."

Gewiß kann man nicht behaupten, daß alle Vertreter des christlichen Glaubens diese Art moderner Hexenjagd billigen oder gar unterstützen. Der Weltkirchenrat und seine Anhänger verfallen jedoch immer mehr der Gefahr der Vergötzung dieses Anti-Rassismus bis hin zur Entfernung von den Lehren des Christentums.

Silke Steinberg

Ostasien:

Vor einem neuen Krieg in Korea?

Die dreifache Überlegenheit der Nordstreitkräfte kann für die Auslösung entscheidend sein

Angesichts der jüngsten Entwicklung in Südostasien stellt sich zusehendst die Frage nach einem erneuten Krieg auf der koreanischen Halbinsel. Dies gilt umso mehr, als der nordkoreanische Parteichef Kim Il-sung kürzlich in Peking erklärte: „Wenn eine Revolution in Südkorea ausbricht, werden wir als ein und dieselbe Nation nicht tatenlos zusehen, sondern die südkoreanische Bevölkerung mit allen Mitteln unterstützen!" Könnte es allzu leicht nur eine Frage der Definition sein, was man in Pjöngjang als Eingreifssignal erklären will, so ist auch der nachstehende Satz mit seinem für Diktatoren symptomatischen Zynismus und einer wohl völligen Verkennung der Tragweite charakteristisch: In diesem Krieg werden wir nur die militärische Demarkationslinie verlieren und die Wiedervereinigung des Landes gewinnen!"

Zweifellos hält Kim Il-sung die USA, insbesondere den Kongreß, im jetzigen Moment für ein echtes Engagement in Südkorea gelähmt. Andererseits kann Nordkorea einen Angriffskrieg keinen einzigen Monat selbständig durchhalten, es ist also von der militärischen Unterstützung der VR China oder der Sowjetunion abhängig. Das offizielle Kommuniqué beim Besuch Kims in Peking deutet darauf hin, daß Rotchina die militanten Töne Pjöngjangs kaum teilt; andererseits weiß man natürlich nichts über die Verhandlungen hinter den Kulissen. Zudem kann nach chinesisch-kommunistischer Diktion in dem Satz, die Frage der Wiedervereinigung müsse vom koreanischen Volk selbst gelöst werden, zugleich ein versteckter Hinweis auf die Anwesenheit der amerikanischen UN-Truppen in Südkorea liegen — nach dem Nordkorea wiederum im Kriegsfalle chinesische Hilfe als „Solidarität für den Volkskrieg" fordern könnte. Wahrscheinlich aber dominiert in Peking die Zurückhaltung; ein erneutes Eingreifen in einen Korea-Krieg könnte allzu schnell die Fäden nach Washington zerreißen lassen und auch zu noch unüberschaubaren Folgen im Verhältnis zum Rivalen in Moskau führen.

Höchstwahrscheinlich wird Kim Il-sung in aller Kürze auch in die Sowjetunion fahren und dort dann ebenfalls um militärische Hilfe bitten. Es ist die Frage, ob man eine Parallele zu seinem Besuch im Jahre 1950 ziehen muß, als er Stalin um Kriegsmaterial ersuchte und bald danach den Süden Koreas mit einem blutigen Bürgerkrieg überzog. Zweifellos streben die Sowjets heute den Abzug der USA aus Südkorea an in der Hoffnung, dieses Vakuum machtpolitisch mit ihrem Einfluß auszufüllen. Ebenso groß aber müßte ihre Sorge sein, daß nach einem Krieg auf der koreanischen Halbinsel (sofern dieser nach den Träumen Pjöngjangs verliefe) ein Kim Il-sung stünde, der auch weiterhin seine Unabhängigkeit wahren möchte und ideologisch ebenfalls in der Zukunft mehr nach Peking tendieren würde. Auch wird die Kreml-Führung wissen, daß ein Angriffskrieg Pjöngjangs mit sowjetischer Waffenunterstützung sich zwangsläufig gegen die USA richten muß, die in Südkorea gegenwärtig rund 42 000 Soldaten und auch Atomwaffen stationiert haben — und zwar nicht auf Grund vager Zusagen wie in Vietnam, sondern durch einen zweiseitigen Sicherheitsvertrag. Allerdings würden die Amerikaner bei einem Angriff hier nicht automatisch, sondern nur in Übereinstimmung mit ihrem „verfassungsmäßigen Prozeß" einschreiten dürfen, also nach Zustimmung durch den Kongreß. Andererseits hat US-Verteidigungsminister Schlesinger jetzt erklärt, die Vereinigten Staaten würden einen nordkoreanischen Überfall energischer beantworten als sie noch während des Vietnam-Krieges zu tun bereit gewesen wären. Ob im Ernstfall es sich Washington daraufhin noch leisten könnte, sein Gesicht in Asien völlig zu verlieren?

Eine derartige Konfrontation würde gleichzeitig die Beziehungen Moskaus auch zu Tokio empfindlich stören, die von der UdSSR bisher wegen des Wirtschaftspotentials des Inselreiches und gerade auch im Hinblick auf Peking stets gepflegt wurden. Erst unlängst erklärte der japanische Außenminister, die Sicherheit Südkoreas sei „essential" für die Sicherheit Nippons. Ein neuer Korea-Krieg — das ist heute nicht nur in Tokio ein offenes Geheimnis — hätte eine Aufrüstung Japans auch mit Atomwaffen zur Folge.

Die große Gefahr besteht darin, daß Nordkorea sein seit Jahren meisterhaft gespieltes Jonglieren zwischen Peking und Moskau verstärken und mit der Drohung, sich bei einer Verweigerung der Hilfe seitens der einen kommunistischen Macht dann an die andere zu wenden, schließlich die VR China oder die Sowjetunion in einen erneuten Krieg mithineinziehen wird — obwohl jeder im Hinblick auf sein Verhältnis zu Washington eine Konfrontation gewiß heute nicht wünscht. Sehr wahrscheinlich aber ist, daß Pjöngjang eine Invasion infolge einer Fehleinschätzung begänne — die von der Annahme ausginge, daß Peking oder Moskau im Kriegsfalle doch die erforderliche militärische Unterstützung geben würden, oder, was vielleicht noch naheliegender ist, daß die Vereinigten Staaten letztlich Südkorea im Stiche ließen. In der letzten Zeit hat Pjöngjang seine subversive Radiopropaganda gegen Seoul erheblich verstärkt. Auch die Zahl der während der ersten drei Monate dieses Jahres im Süden aufgefundenen nordkoreanischen Flugblätter und Schriften betrug mehr als das Zweieinhalbfache im gesamten vergangenen Jahre; neuerdings werden sich die meisten dieser papiernen Aufrufe, die nachts mit Hilfe großer Ballons abgeworfen werden, an die politische Moral der südkoreanischen Streitkräfte. Während der vergangenen Monate haben die Südkoreaner entlang der Entmilitarisierten Zone am 38. Breitengrad insgesamt 17 unterirdische Tunnel festgestellt, die vom Norden aus unter der Demarkationslinie rund 1000 bis 2000 Meter in den Südteil gegraben worden waren. Mit einer Höhe und Breite von allgemein zwei Metern hätten hier günstigenfalls pro Stunde etwa 30 000 nordkoreanische Soldaten auf kleinen Autos hinter die erste südkoreanische Verteidigungsfront eingeschleust werden können!

Falls Pjöngjang tatsächlich einen erneuten Krieg beabsichtigt, würde er wahrscheinlich bald erfolgen: Denn die jetzt noch fast dreifache Überlegenheit der nordkoreanischen Streitkräfte an Panzern und Flugzeugen wird angesichts des gestarteten US-Militärhilfe-Programms gegenüber Südkorea keine zwei Jahre mehr andauern. Ohnehin geben die Ärzte dem krebskranken Kim Il-sung nur noch so lange Zeit . . .

Dr. F. W. Schlomann

Andere Meinungen

DIE TAT

Fußangeln für den Kreml

Zürich — *„Wieder einmal scheint sich der Kreml mit seiner Propaganda gegenüber dem Westen selbst einige hübsche Fußangeln gelegt zu haben. Seit Wochen, ja Monaten überschlagen sich gewisse östliche Massenmedien förmlich, wenn sie vom ‚baldigen' Abschluß der europäischen Sicherheitskonferenz schreiben, um dann aber immer wieder dem Leser in kompliziertem Parteichinesisch erklären zu müssen, warum es nun doch nicht soweit ist. Nun ist ein Ende der Verhandlungen in Genf in Sicht, doch die Zeit drängt auch. Es herrscht der Eindruck vor, daß sich Moskau beim ‚Timing' dieser Konferenz arg vertan und außerdem die Standhaftigkeit westlicher Delegationen in gewissen Fragen gewaltig unterschätzt hat. Man kann auch annehmen, daß sich der Kreml heute, nach den gemachten Erfahrungen, nicht nochmals auf ein ähnliches Vorhaben einlassen würde."*

The Daily Telegraph

Hemmungslose Heuchler

London — *„Indem er sich zu Gesprächen nach Madrid begab, hat Präsident Ford der NATO und dem spanischen Volk einen zweifachen Dienst erwiesen. Erstens dadurch, daß er Vorsorge für die weitere Benutzung jener spanischen Stützpunkte durch Amerika traf, die für die gemeinsame Verteidigung wichtig sind. Zweitens dadurch, daß er seinen Einfluß für demokratische Veränderungen in Spanien für die Zeit nach dem Abtreten Francos geltend machte. In beiden Fällen scheint er Fortschritte erzielt zu haben. Aber die übrige NATO behandelte ihn, als sei er ein Gangster, der in ein Bordell geht, an dem er finanziell beteiligt ist. Angesichts einer NATO, die an einer Flanke zusammengebrochen ist, an der anderen wankt und in der Mitte waffenmäßig drei zu eins unterlegen ist, ist diese doktrinäre Heuchelei gegenüber ihrem großen Beschützer verrückt gewordene Hemmungslosigkeit."*

LE FIGARO

Nach dem britischen Volksentscheid

Paris — *„Die dringendste Aufgabe wird für Harold Wilson sein, das durch eine lange und brudermörderische Referendums-Kampagne innerhalb seiner Partei zerschlagene Geschirr wieder zu kitten. Die internen Schwierigkeiten der Labour-Party waren bekannt. Man wußte, welche Einflußkämpfe sich zwischen der Linken und den Gemäßigten entwickelten. Der Konflikt kam von Zeit zu Zeit an die Oberfläche, mit kleinen Sätzen, die die Schwierigkeite enthüllten, deren Realität im übrigen niemand verhehlte. Aber diesmal konnte sich der Streit in aller Öffentlichkeit ausbreiten, wachsen und vergiften während langer Wochen der Kampagne."*

Frankfurter Neue Presse

Wahrheiten zur Auswahl

Frankfurt — *„Der entschiedene Fingerzeig, den der Kanzler den weltwirtschaftlichen Kalamitäten widmete, nährt die Vermutung, daß Helmut Schmidt mit dem Herausstreichen der Weltrezession sich innenpolitisch zu entlasten suchte. Die kecken Aufschwung-Theorien, die von ihm angekündigt wurden, sind sämtlich ins Wasser gefallen. Mit dem Hinweis, daß auch die Bundesrepublik durch Fremdverschulden notleidend geworden sei, hat Schmidt seine späte Selbstrechtfertigung unternommen, während er vor vier Wochen noch mit der entgegengesetzten Parole, daß der Aufschwung bereits seine Flügel entfalte, viele Wähler an Rhein und Ruhr auf seine Seite gezogen hat. Ein Kanzler, der nicht weiter als einen Monat voraussehen kann, oder ein Kanzler, der einem Wahlerfolg zuliebe falsche Frisuren steckt — darunter kann man wählen."*



„Ihr seid ein ganz dummes Volk! Und solange ihr nicht demokratisch unsere Diktatur wählt, fragen wir euch gar nicht mehr!" np-Zeichnung

»Giftblätter mit Senfsoße«

Versagen der Kinder in der Schule – Oft hilft ein Gespräch

Bedrückt schlendert der elfjährige Ulli durch die Straßen. Mit seiner prallgefüllten Schultasche unter dem Arm bleibt er hier und da vor einem Schaufenster stehen und sieht sich die Auslagen an. Aber die Spielzeug-Eisenbahnen und die bunten Bücher können ihn heute auch nicht froh machen. Wohlverwahrt zwischen Heften und Schulbüchern liegt nämlich das gefürchtete Zeugnis. — ,Giftblätter mit Senfsoße' haben wir als Kinder dazu gesagt.

Ulli geht weiter durch die Straßen, immer weiter. Vorbei an hellerleuchteten Fenstern, denn mittlerweile ist es Abend geworden. Der Junge achtet nicht mehr auf den Weg, sieht nicht die Menschen, die an ihm vorbeieilen.

Was die Eltern wohl sagen werden, wenn sie erfahren, daß er sitzengeblieben ist? Bestimmt werden sie schimpfen... Und dabei hat er sich so viel Mühe gegeben.

Als Ulli aus seinen Gedanken aufschreckt, steht er schon fast vor seiner Haustür. Nur noch ein paar Schritte... Ach, ändern kann man jetzt doch nichts mehr. Er muß eben die ,Ehrenrunde' drehen. Wird schon nicht so schlimm werden.

Für Ullis Eltern bricht eine Welt zusammen, als der Sohn sein schlechtes Zeugnis vorzeigt.

„Das darf doch nicht wahr sein!" brüllt der Vater. „Da schuftet man nun Tag für Tag, nur damit du es einmal besser hast als wir. Und was machst du, undankbares Geschöpf? Bist faul und bleibst sitzen..."

„Was sollen nur die Nachbarn denken?" mischt sich die Mutter ein. „Na, da hilft alles nichts, jetzt mußt du Nachhilfeunterricht bekommen, Ulli. Arbeiten und nochmal arbeiten... Daß du nicht mehr so viel vor dem Fernsehapparat hockst und in deinen Comic-Heften blätterst!"

Zerknirscht zieht Ulli sich zurück. Wenn die Eltern wüßten, welche Mühe er sich immer gegeben hat, dann würden sie nicht so reden, denkt der Knirps. Er kann eben nicht besser lernen... Warum mußten die Eltern ihn auch auf das Gymnasium schikken?

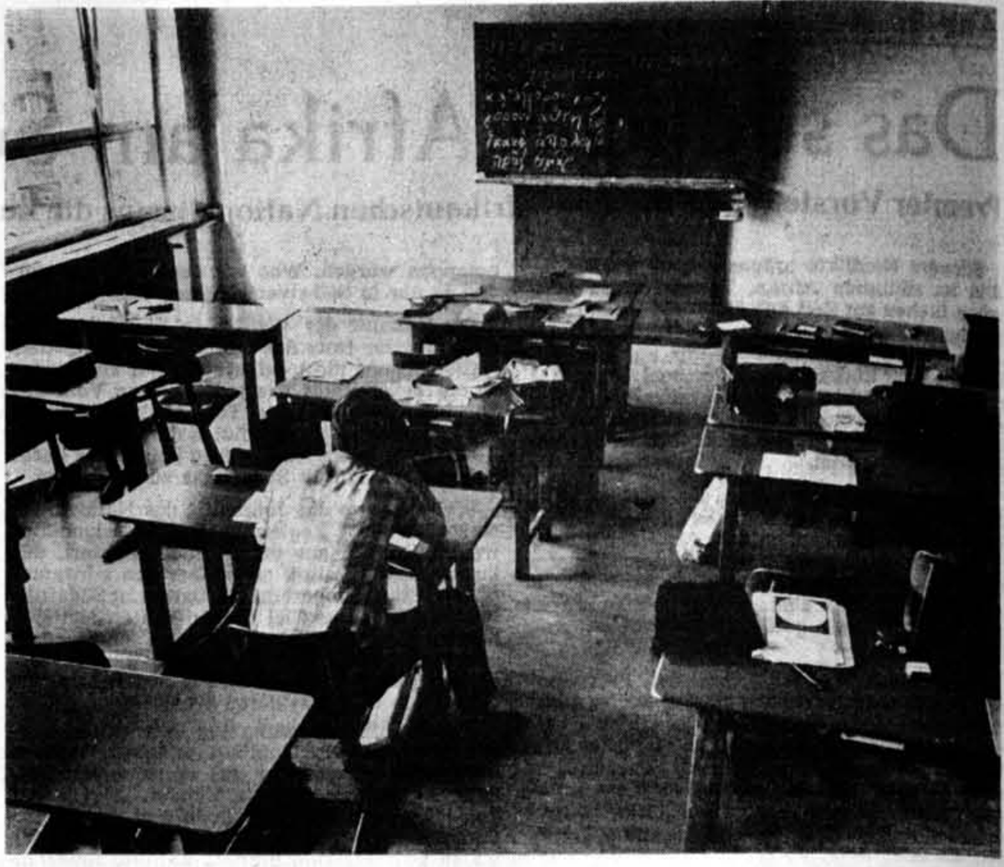
Diese und ähnliche Szenen werden sich in den nächsten Wochen in vielen Familien abspielen. Tränen werden fließen und manch böse, enttäuschte Worte werden fallen. Vielleicht schafft Ulli es wirklich, mit dem Nachhilfeunterricht das Klassenziel zu erreichen. Eltern dürfen aber nicht versuchen, ihre Verantwortung einfach auf einen Nachhilfelehrer abzuschieben. Viel wichtiger ist doch, genau zu ergründen, welche Ursachen das vermeintliche Versagen ihrer Kinder hat.

Sind die Klassen zu groß? Fallen wegen Lehrermangel oft Stunden aus? War das Kind längere Zeit krank und kommt deshalb in der Schule nicht mehr mit? Oder hat der Schüler gar Angst vor den Lehrern, vor seinen Mitschülern und vor den steigenden Anforderungen?

Diese Dinge gilt es herauszufinden. Im ruhigen Gespräch mit ihren Kindern können Eltern viel erreichen. Sie zeigen so, daß sie sich trotz der täglichen Belastung durch Haushalt und Beruf um die Sorgen und Nöte der Kleinen kümmern.

Unsere Kinder sind heute viel intensiver am Leben der Erwachsenen beteiligt. Hetze, Gefahren, Ärger und Leid — alles erleben sie direkt mit. Ihre heile Welt ist bedroht. Deshalb ist es für beide Teile gut — für die Eltern wie für die Kinder — wenn sich die Familie ab und zu einmal die Zeit nimmt, über alle Probleme zu sprechen.

Wenn den Kindern durch häufigen Lehrerwechsel schon eine feste Bezugsperson fehlt, so sollten sie doch das Gefühl haben, zu Hause bei den Eltern geborgen zu sein. Eine Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Lehrerverbandes mit dem Verband der Ärzte Deutschlands (Hartmannbund) will jetzt das Wissen über die Schule vertiefen und das Gewissen der mit Schülern arbeitenden Personen schärfen. Die Angst vor der Schule können aber nur die Eltern ihren Kindern nehmen, indem sie ihnen zeigen, daß sie sie liebhaben — trotz einiger Patzer und schlechter Noten. **Silke Steinberg**



Bald gibt es Zeugnisse: Für viele Eltern und ihre Kinder ist Sitzenbleiben ein Problem Foto BfH

Mengenlehre und der alte Shakespeare

Aus der Schule geplaudert – Von Margret Kuhnke

Lautstarkes Klingeln an der Haustür zerreißt die Stille in einem neuerworbenen Eigenheim unserer Badestadt. Das Oberhaupt der Familie fährt vom Zeitungslesen hoch. Gerade hat er sich mit dem Artikel „Sinkende Tendenz der steigenden Preise" auseinandergesetzt und sich gefragt, wie etwas sinken und gleichzeitig steigen kann. Der Vater seufzt.

Da nicht schnell genug geöffnet wird, werden seine Ohren nochmals strapaziert. Herein poltert ein Sprößling der Familie, knallt die knallrote Büchermappe in die Ecke des Zimmers, wo sie nicht hingehört und zweckentfremdet auf den schlafenden Dackel des Hauses fällt. Dieser wiederum äußert seinen Ärger über die Störung mit lautem Gekläff. Abermals seufzt der Vater.

Na ja, in einem Haushalt mit drei Kindern, einem Dackel, zwei Wellensittichen und diversen weißen Mäusen, wie soll da Ruhe herrschen?

Sehr laut, als litte sein Vater bereits an fortgeschrittener Altersstaubheit, fragt ihn der Sprößling: „Was hältst du von der Mengenlehre, Paps?"

Der Vater sieht seine hochgezüchtete antiautoritäre Autorität gefährdet und brummt vorsichtig: „Nichts Besonderes!"

„Hab's mir doch gleich so gedacht. Hast wohl immer in Mathe Fünfen gebaut?"

Der Vater schweigt, denn krasse Lügen mag er nicht. Und deshalb weicht er aus: ,Geh' zu Mutti und befrage sie um ihre Meinung. Im Zeitalter der Frau wird sie es wissen."

Der Sprößling trabt ab, schleift die in Knallrot verpackte Schulweisheit am Riemen hinter sich her und verschwindet in Richtung Küche. Nach ein paar Minuten marschiert er wieder herein.

„Mutti hat keine Meinung", verkündet er. „Das Jahr der Frau ist ihr völlig schnuppe, sagt sie. Die Menge der Steaks, die du zu Mittag ißt, ist ihr viel wichtiger. Aber jetzt sage ich dir meine Meinung. Mengenlehre ist nicht mehr ,in'. Sie ist zu schwer für unsere Eltern und Lehrer."

Nach diesem abschließenden Urteil seines Sohnes hofft der Vater auf Ruhe. Weit gefehlt! Erneutes Klingeln.

„Das ist Norbert", schreit der Kleine und stürzt hinaus.

Jetzt sind zwei Buben im Zimmer. Der Vater seufzt.

Mit seiner zehnjährigen Bubenwürde und als angehender Schüler einer weiterführenden Schule ist Norberts Stimmenaufwand schon gemäßigter. „Wir haben aber heute etwas Komisches auf", verkündet er, kramt in seiner knallgelben Büchermappe, fischt einen zerknüllten Zettel heraus und liest sehr betont vor:

„Merke (Doppelpunkt): Die Verbalphrase kann eine oder mehrere Nominalphrasen enthalten. Was ist das, Paps?"

Vier Buben- und zwei Dackelaugen sehen den Vater erwartungsvoll an. Wie soll er sich in dem Gestrüpp heutiger Schulweisheit zurechtfinden? Um Zeit für die Erleuchtung seines Geistes zu finden, sagt er: „Lies noch mal vor!"

Dann großes Schweigen.

Die beiden Söhne verschwinden achselzuckend, und ihre ganze Haltung drückt Mißbilligung aus.

Herein kommt der kesse Teenager des Hauses.

Der Vater seufzt. Was wird jetzt wieder auf ihn zukommen? Da aber Angriff die beste Art der Verteidigung sein soll, fragt er: „Na, wie war denn gestern Shakespeare im Theater?"

Auf der glatten Stirn des Teenagers erscheinen die ersten Kummerfalten eines jungen Lebens.

„Kann ich nicht sagen. Shakespeare hat nicht mitgespielt..."

Und nochmals seufzt der Vater.

Schöner wohnen – ein alter Wunschtraum

Auch mit wenig Raum und Geld kann man seine Behausung gemütlich einrichten

Junge und alte Menschen haben eines gemeinsam: Oft müssen sie mit wenig Geld auskommen. Das gilt besonders für ihre Wohnungen. Sie leben in einem oder in anderthalb Zimmern, in denen sie arbeiten, schlafen und kochen. Die Wohnung muß also zweckmäßig eingerichtet sein, wobei es ihr gleichzeitig aber nicht an Gemütlichkeit fehlen sollte.

Kleine Wohnungen haben auch ihre Vorteile: so sind sie leichter sauberzuhalten. Mit ein bißchen Phantasie, Fingerspitzengefühl und Mut zu Konzessionen läßt sich Erstaunliches aus ihnen zaubern. Den Traum vom schwarz-weiß-roten Himmelbett oder einer vollautomatisch eingerichteten Küche muß man allerdings austräumen. Schrankbett, Kochplatte und eine kleine Spüle tun es ja auch, wenn man alleine wirtschaftet.

Durch eine Überdecke und ein dazu passendes Kissen verwandelt sich das Bett tagsüber in eine Couch und kann auch als Sitzgelegenheit dienen. Die kleine Küche verschwindet hinter einem Vorhang und wird so vom übrigen Teil der Wohnung abgetrennt. Jetzt gilt es, alle Ecken und Kanten des noch verbliebenen Raumes auszunutzen.

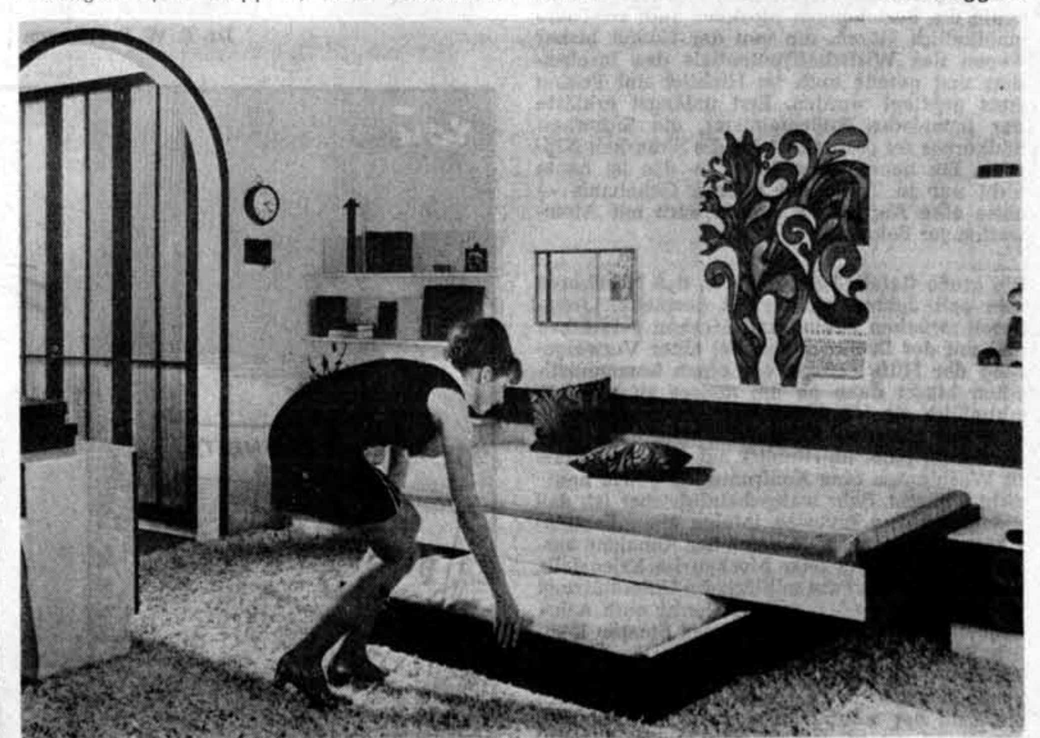
Über Geschmack läßt sich bekanntlich streiten. Das gilt ganz besonders dann, wenn es um die Wohnung geht. Man liebt es elegant, rustikal, extravagant oder behaglich — ganz nach Belieben. Und manch einer hat nebenbei noch sein persönliches Lieblingsstück.

Für mich sind meine Kordsessel, der Bücherschrank und die Stereo-Anlage das Wichtigste innerhalb der Wohnung; alles muß daher in greifbarer Nähe stehen. Für einen anderen ist es vielleicht ein großer viereckiger Tisch, auf den er seine Zeitung ausbreiten kann — oder ein von der Großmutter geerbter, gemütlicher Ohrensessel, ohne den man sich nicht wohlfühlen würde. Diese Stücke gehören in die Wohnung, ganz gleich, ob sie zu den anderen Sachen passen oder nicht.

Bei der Neuanschaffung von Möbeln sollte man allerdings darauf achten, daß sie in die Wohnung passen. So mancher hat sich mit Hilfe eines Prospekts Möbel ausgesucht und war bei der Lieferung enttäuscht, weil sie ganz und gar nicht mit der übrigen Einrichtung harmonierten. Auch im Fachgeschäft wirken die Sachen oft anders als in der eigenen Wohnung. Denken Sie daran, daß große Möbel nicht in eine kleine Wohnung passen, auch wenn sie noch so gut aussehen. Ein Umtausch ist mit viel Ärger und Geldverlust verbunden. Deshalb empfiehlt es sich, die Räume vorher genau auszumessen und sich gegebenenfalls einen Grundriß zu zeichnen.

Nehmen wir an, Sie haben Möbel zum Schlafen, Kochen und eine Sitzecke. Es fehlen nur noch die Tüpfelchen auf dem „i", die Kleinigkeiten, die eine Wohnung erst wohnlich machen. Die Bilder an der Wand, der selbstgeknüpfte Teppich, eine dekorative Stehlampe, Kerzenständer, eine schöne Blumenvase. Die Farben, Formen und Größen sollten wir ganz nach unserem Geschmack (und natürlich nach dem Geldbeutel) aussuchen, denn wir sollen uns ja mit diesen Sachen wohlfühlen.

Eine schöne Wohnung ist nicht in erster Linie eine Frage des Geldbeutels, sondern der guten Ideen. Ohne Phantasie wirkt auch die teuerste Wohnungseinrichtung kalt und farblos wie ein Ausstellungsstück im Fachgeschäft. Angeben mag ja ganz schön sein — aber nicht mit unbequemen Möbeln auf Kosten der Gemütlichkeit. Die eigene Wohnung sollte ein Zufluchtsort sein, an dem man den Alltag vergessen, Erinnerungen genießen und zugleich Pläne schmieden kann. **Anne Eggers**



Schlafen und Wohnen in einem Raum: Für alleinstehende Menschen eignen sich diese Umbaumöbel besonders gut. Mit wenigen Handgriffen kann man jede Unordnung schnell beseitigen — schnell ist aus einem Bett ein gemütliches Sofa geworden Foto Hülsta/AIBI

— Schluß —

„Putthehneke!"

„Putthahnke!"

Ulla hob den Krug aus dem Grase auf und zeigte auf den schwarzen Hahn:

„Nur gut, daß wir keine Hühner mit Kratzfüßen und harten Schnäbeln sind!"

„Sondern Menschen mit einem warmen Mund, wie du ihn hast, Ulla."

„Und wie du, Ernst."

Die Hähne krähten und krähten, und Ulla meinte schließlich:

„Sie rufen mich in den Hühnerstall. Sie wollen Frühstück haben."

„Ja, Ulla! Du bringst unser Frühstück auf den Balkon, und ich bereite unterdessen das Frühstück für die Hühner!"

Sie jagten über die Wiese, kullerten sich übermütig durch Zäune, sprangen über Gräben. Ernst hob Ulla über die Schlippe, der gelbe Krug flog gegen einen Eichenpfahl, Ernst und Ulla hoben die Scherben auf und freuten sich über das Glück.

Auf dem Hof angelangt, holte Ernst den Speicherschlüssel und schaufelte in Eimer und Säcke, was er nur tragen konnte. Ulla suchte Frau Gnaps und offenbarte ihr das Geheimnis. Auf dem Gartenbalkon wurde der Tisch gedeckt. Als Ernst aus dem Hühnerstall kam, war alles fertig. Ausgegrabene Rasenstücke mit Frühlingsblumen lagen auf Tellern, in Schalen Moos und bunte Ostereier.

„Hier wird die Welt jeden Tag schöner!" meinte Ulla und sah über den sonnigen Garten, die Rabatten entlang, in denen rote und gelbe Tulpen leuchteten.

„Ja, Ulla, möchtest du denn wirklich immer bei mir bleiben? Wirst du nicht ausreißen, wenn Luscha wieder da ist?"

„Wenn ich vor Luscha ausreißen würde, müßte ich ja auch von dir weg, und das will ich nicht."

„Weißt du, Ulla, wir werden uns beeilen, das neue Kämmererhaus zu bauen. Mutter hat schon lange gesagt, das kleine, weiße Haus würde mal ihr Witwensitz werden. Da kann Luscha sie betreuen, und in Kämmerers altem Stall kann Luscha ein paar Mistkratzer halten, und du bekommst eine schöne, weiße Leghornherde. Legen — legen sie gut, aber Hörner — nei."

„Ja, wir bauen, Ernst. Und wenn dir Hilfskräfte fehlen, hole ich zu Pfingsten meinen ganzen Jugendbund her."

„Ha! Mit so vielen Hilfskräften können wir auch gleich den neuen Hühnerstall in Angriff nehmen, nicht wahr, Putthehneke?"

Ernst und Ulla gingen auf dem hohen, grünen Damm am Fluß entlang, in den Wald und auf das Moor. Ulla zweifelte nicht mehr daran, daß sie immer hier bleiben wollte. Am zweiten Feiertag, als die Kinder schmackostern kamen, war auch für sie reichliches Futter da. In Ullas Stube

Hedwig von Lölhöffel

PUTTHEHNEKE

Eine Erzählung aus Ostpreußen nach einem verlorengegangenen Bühnenstück von 1930



Der Gang am Ostermorgen — Zeichnung Erich Behrendt

Aus Versehen trug die Abbildung in der letzten Folge eine falsche Unterzeile; die Zeichnung ‚Kämpfende Hähne' stammt von unserem Mitarbeiter Swen Kuren.

hielten sie sich besonders lange auf, schlugen mit Weidenruten auf sie ein und sangen: „Putthehneke, Putthehneke —". Am Nachmittag ging das Feiern weiter. Ernst und Ulla schleppten mehrere Tische durch Ullas Fenster auf das Pappdach des Anbaues. Die wurden schön gedeckt, und Frau Gnaps kochte Kakao, und alle Jungens und Mädchen vom Hof kamen auf das Dach zum Ostermahl.

Mit Hallo und Huhu wurde dann im Garten gespielt. Kämmerers kamen, die Kinder holen und sagten, nun würden sie immer hierbleiben und baten das Fräulein Braut, bei der kleinen Ursula Pate zu stehen. Die Erna würde nun bald zum Grafen gehen, denn Friedchen wollte im Juli mit dem Gestüter Hochzeit feiern und nach Georgenburg ziehen und im Februar erst wiederkommen.

War die gute Mutter Emsigkeit über allen diesen Neuigkeiten ganz vergessen worden? Mit einem Telegramm hatte Ernst sie nicht erschrecken wollen. Beide schrieben einen Brief und steckten ihn in die Posttasche. Aber zu spät. Als er in Flinsberg ankam, war Frau Emsigkeit schon abgereist. Die Schwester hatte zwar alles Bitten befolgt und nur von Luschas Osterreise und von Gretes Entlassung geschrieben und hatte versprochen, oft nach dem Rechten zu sehen, aber das hatte genügt.

„Paß auf!" sagte Ernst, als er mit Ulla im Einspänner zur Bahn fuhr, „die Mutter wird hier vor Freude ganz gesund werden. Schadet nichts, daß sie nur drei Wochen dort ausgehalten hat."

Ernst ging allein an den Zug, um die Mutter sanft vorzubereiten. Ulla blieb am Bahnhof stehen. Der war weder neu noch schön. Er sah nicht viel anders aus als ein alter Stall. Die einstmals prächtige Uhr im Rahmen von grünem Gußeisen zog alle Blicke an sich. Ulla wurde die Zeit lang. Wann kam endlich der Zug? Aber auch hier — wie auf dem schönen Bahnhof in Königsberg — rückte der Zeiger vorwärts, erbarmungslos gegen Eilige, erbarmungsvoll für Wartende.

Gertrud Quednau

De grote Marjell

Die Großeltern hatten mich nach Cranz mitgenommen. Es war ein herrliches Strandleben für mich. Ich badete, baute Burgen und Teiche für die Fischchen, die ich fing. Die Sonne strahlte jeden Tag heiß vom Himmel. Ich war glücklich. Nur gegen Abend kam es wie eine dunkle Wolke immer auf mich zu. Etwas bedrückte mich sehr — mein Alleinsein. Wir wohnten in der ‚Plantage', einer Pension. Nach dem Abendessen zogen sich die Großeltern, da es kühler an der See wurde, um „für den Korso", um auf der langen Holzpromenade auf und ab zu gehen, Bekannte zu treffen, zu plaudern. Ich aber mußte schlafengehen und allein bleiben. Ich sollte immer tapfer erscheinen, nicht zeigen, wie sehr ich mich nach den Meinen bangte und Angst hatte. Ich bemühte mich einzuschlafen, während die Großeltern sich anzogen. Es gelang mir nicht. Weinend saß ich allein in dem fremden Haus und fürchtete mich. Ich fühlte mich ganz verlassen.

Die Großmutter hatte es bald herausgefunden, wie sehr ich litt. Wir waren wieder einmal am Seesteg angelangt. Ich war an ihrer Hand. Die Fischerfrauen riefen: „Madamke, nehme Se doch mit, de scheene, gold'ne Speckflunderkes!" Ich sah auf die goldbraune Fischhaut, durch die das Fett heruntertriefte, während Oma bei der Fischfrau freundlich lächelnd kaufte und sie fragte: „Wissen Sie vielleicht, liebe Frau, wer bei einem kleinen Mädchen ein Weilchen abends am Bettchen sitzt, bis es einschläft?"

„Wie alt ist denn die Kleine?"

Meine Oma zeigte auf mich. Darauf laut die Antwort: „Wat, bei die grote Marjell söll öch noch inner sette!"

„Komm, komm, Oma", rief ich angstvoll und zog sie eilig mit mir fort. „Ich werd' allein schlafen!"

Gesagt, getan! Die Flunderfrau hatte meine Ehre getroffen. So e grote Marjell war ich! Das wußte ich nun.



Nylon-Vogelschutznetze
10 Meter lang — jede Breite. DM —,55 pro qm incl. MWSt. Mindestmenge 50 qm. direkt ab Fabrik lieferbar.
Netzfabrik, 29 Oldenburg 23, Telefon (04 41) 5 20 88.

Müde Augen?
Ausreichende Vitamin-A-Versorgung sichert gute Sehkraft, **scharfe Augen**. Verlangen Sie Gratisprosp. **A. Minck, 237 Rendsburg, Pf.**

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter und das Buch:
VERBRECHEN AM DEUTSCHEN VOLK
Großformat, 336 S., L. 28,— DM liefert ostpr. HEIMAT-Buchdienst
Georg Banszerus
347 Höxter, Grubestraße 9
Bitte Prospekte anzufordern!

Volles Haar verjüngt
und wirkt sympathisch anziehend. Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall usw., mit meinem „Vitamin-Haarwasser" auf Weizenkeimölbasis gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: „Erfolg großartig", „Überraschender Erfolg" etc. Flasche 8,20 DM. Heute bestellen, in 30 Tagen bezahlen. **Otto Blocherer, Abt. 60 HD 8901 Stadtbergen bei Augsburg**

So war es damals
Ein farbenprächtiges Bild ostpreußischen Lebens in seiner ganzen Schönheit und Vielfalt. Wer Land und Menschen kannte, wird bestätigen: So war es wirklich, ehe wir gehen mußten.
208 Seiten mit 8 Kunstdrucktafeln, glanzkasch. Einband. Preis 10,80 DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
2 Hamburg 13, Postfach 8327

Bekanntschaften

Dame, sehr einsam, Raum Obb., jedoch nicht ortsgebunden, wü. charaktervollen, gebildeten Pensionär oder Rentner, Alter zwischen 65 und 75 Jahren, kennenzulernen, bei Verstehen Heirat nicht ausgeschlossen. Möglichst mit Haus im Grünen, allerdings nicht Bedingung. Zuschriften unter 51 868 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer — Ostpr., Rentner, 59/1,82 (Stier), mit 3-Zimmer-Wohnung, Bad, Zentr'hzg., Garage in Reutlingen bei Stuttgart sucht Frau passenden Alters ohne Anhang kennenzulernen, spätere Heirat möglich. Zuschriften unter 51 952 an Das Ostpreußenblatt, 2 HH 13.

Ostpreuße, 39/1,66, ev., led., wü. Bekanntschaft einer einf., soliden Frau. Auto u. Ersparn. vorh. Zuschriften u. Nr. 52 006 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Junger Mann, 31/1,74, ev., Nichtraucher, in gesicherter Stellung, möchte natürliches, einfaches Mädchen kennenlernen. Zuschriften unter 51 883 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ermländer Witwer in NRW sucht ein Leben zu zweit mit einer sympathisch. Dame bis 65 Jahre. Wohne in meinem schönen Häuschen mit Garten alleine, darum sehr einsam. Bildzuschriften unter 51 855 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Stellenangebot

Suche zuverlässiges Ehepaar
(Kinder genehm)
zur Betreuung eines Landhauses im Rheinland.
Zuschriften unter 52 005 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Wer möchte für seine Verwandten in der DDR (Thür.) ein Haus kaufen? Nehme dafür hier Bauplatz in Zahlung. Zuschriften unter 51 924 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer kann mir, **Friedel Steih, geb. Klein**, bestätigen, daß ich von 1941 bis 20. 11. 1944 in der Lufthaupt. Munitionsanstalt, Gr.-Blumenau, Ostpr., und anschl. bis Kriegsende in d. Luftwaffenmunitionsanstalt Wolfhagen beschäftigt war. Zuschriften an Frieda Steih, 355 Marburg, Cappeler Straße 76.

Alleinstehende Ostpreußin, 2-Zi.-Wohnung, Frührentnerin (Tbc — ausgeheilt), sucht noch rüstige Mitbewohnerin. Zuschriften unter 51 876 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



Wer kann meine Zugehörigkeit zur Flugzeugführerschule AB. Neukuhren für die Zeit von 1936—1944 bestätigen? **MAX KUNZ**, geb. 1914. Unkosten werden erstattet. Zuschriften erbeten an Helga Wietzke, 609 Rüsselsheim, Helmholtzweg 13.

Urlaub/Reisen

Achtung: Ostpreußen, Westpreußen, Pommern!
Ferienort 2131 Kirchwalsede a. d. Lüneburger Heide mit vorbildlicher Gastlichkeit u. unzähligen Erholungsmöglichkeiten, baden im schönen Waldsee, reiten, angeln, in d. Nähe Vogelpark Walsrode, Märchenwald, viel Wild, bietet freundl. Ferienpl. Priv. u. Gastst. Ü/F 9,50 DM. Verkehrsverein 2131 Kirchwalsede, Telefon Nr. (04 26 52) 12 68. Treffpunkt aller Landsleute bei uns.

Lötzen, Hot. Kaiserhof
26. 7. — 4. 8. . . . . . DM 548,—
Lyck 20. — 29. 7. 4 Plätze frei
Sensburg „ 9 „ „
Osterode „ 8 „ „
Elbing 24. 8. — 29. 8.
RO-PI-Reisen, 48 Bielefeld 14, Auf den Hüchten 27, Telefon 05 21 / 4 06 62

Kur u. Erholung im Werratal: Angenehme, häusl. Atmosph., frdl. Zimmer m. fl. k. u. w. Wass.; am Wald und Nähe Kurzentrum. **„Altes Forsthaus", 3437 Bad Sooden-Allendorf, H.-Lange-Weg 2, Telefon 0 56 52 / 32 25.**

Lötzen (Hotel). Per Bahn oder mit eig. PKW. Reiseterm. v. 14.9.-24.9. Bahn 595,— DM, PKW 455,— DM einschl. Vollpension und Visum. H. Polzin, 465 Gelsenkirchen, Bulmker Str. 143, T. (02 09) 2 86 82

Reisen nach:
Elbing, Danzig, Marienburg
13.—20. 8. 1975 470,— DM
Lötzen, Allenstein
3.—10. 8. 1975 518,— DM
Deutsch-Eylau, Graudenz
10.—17. 9. 1975 540,— DM
Omnibusreisen
WIEBUSCH KG
4902 Bad Salzuflen
Herforder Straße 43 a
Telefon 0 52 22/22 10
Ausführliche Prospekte bitte anfordern!

Suchanzeigen



05 413
Name: unbekannt, vielleicht Kristokat
Vorname: Ursula
geb. 6. 9. 1942 in Insterburg
Augen: blaugrau
Haar: mittelblond.
Wurde 1945 in Leipzig elternlos aufgefunden. Ihre Personalien waren auf einem Zettel, den sie bei sich trug, vermerkt.
Zuschriften unter 51 995 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



05 113
Name: vielleicht Dagobert Rieck, geb. etwa 1941.
Könnte aus Königsberg stammen. Vater Wilhelm? War angeblich bei der Luftwaffe. Eine Tante hieß Anna May.
Zuschriften unter 51 996 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft

Erben gesucht
von WALTER JULIUS OTTO STEFFENS, geb. am 13. Oktober 1904 in Lyck, Kr. Allenstein, Ostpreußen. Zuschriften erbeten an: Dr. Walter Krader GmbH München, Erbenermittlung, Firedrichstraße 21, 8 München 40.

Eva Sirowatka

Damals in Ilowo

Friedchen, meist Fritzi genannt, besaß ein unbändiges Temperament, schlimmer als drei Lorbasse zusammen. Schon damals, als sie kaum älter als vier Jahre war, damals in Ilowo oder auch Merunen, ich weiß es nicht genau, lief Fritzi bei jeder Gelegenheit von Haus und Hof fort.

Ihr Mütterchen Bettina, von ihrem Ehemann, dem Ernst, auch ‚Veilchen' genannt, weil sie mit unwahrscheinlich sanften, blauen Augen in die Welt blickte, wurde durch diese wilde Hummel ständig in Angst und Schrecken versetzt. Wenn Fritzi ihre unternehmungslustige Zeit hatte, dann war kein Zaun zu hoch — sie überkletterte ihn dreist oder fand sonstwo einen Durchschlupf.

Fritzi durchforstete sämtliche Nachbargärten, stiebitzte Stachel- und Johannisbeeren, futterte saure Äpfel und halbreife Pflaumen — ja, sie unternahm sogar einen Ausflug zum Kuhsee im Wäldchen, wo die Mummelblumen blühten. Als Fritzi einen Strauß davon pflücken wollte, plumpste sie hinein und verlor den Grund unter ihren Füßen. Wäre auf ihr Geschrei nicht Ottochen herbeigeeilt, Nachbars Elfjähriger, der sie aus dem Modder zog, dann wäre Fritzi fünfundzwanzig Jahre später wohl kaum meine Tante geworden. Das Ottochen erhielt von Vater Ernst eine Silbermark zur Belohnung, die Marjell aber einige kräftige Klapse auf das Hinterteil zur Abschreckung.

Veilchen und Ernst, die Eltern, hielten Rat, was zu tun sei, um die Marjell in Zukunft vor ähnlichen Gefahren zu bewahren. Die Fritzi bei schönem Wetter ständig ans Haus zu ketten, wäre grausam und undurchführbar gewesen. Andererseits besaß Mutter Veilchen weder Nerven noch Zeit, ständig ein wachsames Auge auf diesen Wirbelwind zu halten. Ein zweites Marjellchen lag bereits in der Wiege, ein drittes Kindchen hatte sich angekündigt. Dazu wollte der große Obstgarten, der Gemüsegarten, das Federvieh, der Haushalt, das Kochen, Backen, Einwecken und die Wäsche besorgt sein!

Ein Hausmädchen konnte man sich noch nicht leisten, dafür reichte das Gehalt eines preußischen Zollassistenten nicht ganz aus. Das Veilchen mußte sich schon mächtig tummeln, um allen Verpflichtungen nachzukommen.

Ernst war zwar ein guter, sorgender Gatte und Vater, aber ein streng autoritärer, wie es um die Jahrhundertwende wohl alle Väter waren. Er war nicht umsonst zwölf Jahre Unteroffizier bei den preußischen Ulanen gewesen, bevor er zum Zoll kam und an die deutsch-russische Grenze versetzt wurde; nach und nach an verschiedenen Stellen. Darum hatten seine Kinder auch so schöne Geburtsorte — vom Namen her — wie: Ilowo, Merunen oder Polehnen.

Damals ging es noch recht gemütlich zu an der deutsch-russischen Grenze. Die deutschen Zöllner tauschten mit den russischen



Gänseliesel in Masuren — Fotos Hallensleben

Kollegen über den Schlagbaum hinweg Grußworte, Mutmaßungen über das Wetter, Mitteilungen über wichtige familiäre Ereignisse und gelegentlich wohl auch eine gute Zigarre, ein Tütchen Machorka, Likörbonbons oder auch einen Bärenfang gegen einen Wodka, wer weiß! Ansonsten aber hielten sie ein wachsames Auge auf alles, erfüllten treu und nach Vorschrift ihre Pflicht.

Das, wovon ich jetzt berichte, hat sich damals in Ilowo oder in einem anderen Ort an der Grenze ereignet — wo genau, das spielt keine Rolle.

Also, die vielgeplagten Eltern hielten Kriegsrat wegen der gräßlichen Marjell, der Fritzi. Vater Ernst hatte eine ungewöhnliche Idee. „Ich binde Fritzi an den Apfelbaum", verkündete er. „Dann kann sie nicht fortlaufen, hat dabei frische Luft, Sonne und obendrein noch Schatten, ganz nach Belieben."

Mutter Veilchen warf ihrer besseren Hälfte einen empörten Blick zu. Nie und nimmer würde sie dulden, daß man ihr Kind wie eine Ziege oder Kuh an einen Baum band!

„Was würden die Nachbarn dazu sagen, bedenke!" rief sie entsetzt. „Rabeneltern würden sie uns schimpfen. Denk auch daran, wie leicht sich das Kind verheddern könnt' an der Schnur. Nein, nein, nie und nimmer dulde ich so was!"

„Du müßtest natürlich ab und zu nach ihr schauen", meinte Ernst besänftigend. Nie zuvor hatte er sein Veilchen so erregt gesehen. „Im übrigen bekommt die Marjell ein Hundehalsband um ihr Bein geschnallt. Da kann nicht viel passieren. Es soll auch nur eine Notlösung sein. Der Fritzi wird es Lehre sein. Die Marjell ist nicht dammlig. Später darf sie sich wieder frei bewegen, wenn sie kapiert hat."

Mit einem Seufzer gab sich das Veilchen drein. Vielleicht half diese ungewöhnliche, nahezu rabiate Maßnahme wirklich! Im übrigen würde sie das Kind vom Küchenfenster aus ständig unter Kontrolle halten. Je länger sie darüber nachdachte, um so mehr kam sie zur Erkenntnis, daß eine angebundene Fritzi weniger Gefahren ausgesetzt war als eine herumstromernde.

*

Zuerst verlief auch alles ohne Komplikationen. Fritzi heute nicht einmal, als der Vater sie mit einer Schnur an den Apfelbaum band.

Mutter Veilchen, die immer wieder besorgt durch das Küchenfenster nach ihrer Fritzi Ausschau gehalten hatte, stellte beruhigt fest, daß alles in Ordnung war. Schnell versorgte sie ihr Baby und setzte dann in der Küche den Schmorbraten auf den Herd.

Plötzlich klopfte es an die Küchentür. Herein trat Adele Knautschkat, Witwe eines Oberzollsekretärs, die ‚wandelnde Zeitung von Ilowo' genannt. Veilchen bat die Besucherin in die gute Stube und bewirtete sie mit süßem Wein und Mürbeplätzchen. Über all den vielen unerhörten Neuigkeiten, die Frau Adele zu berichten wußte, vergaß Veilchen ihre Fritzi. Erst als der Braten verschmorte und entsprechende Düfte bis in die gute Stube drangen, fiel ihr die Marjell wieder ein.

„Erbarmung!" rief sie und rannte wie ein geölter Blitz zur Küche, um nach dem Kind Ausschau zu halten. Eine böse Überraschung erwartete sie: Zwar stand der Apfelbaum noch am selben Fleck und auch die Kordel samt Hundehalsband fehlte nicht, doch das zum Halsband dazugehörige Fritzi-Bein samt Besitzerin war veschwunden.

„Achottchen, achottchen!" jammerte die verzweifelte Mutter. Es half nichts. Das Kind war und blieb vorerst wie vom Erdboden verschwunden, so sehr Mutter Veilchen auch nach ihr rief und überall in der Nachbarschaft nach ihr fragte. Niemand hatte von Fritzi etwas gehört oder gesehen.

*

Wo aber war die Marjell nur hingeraten? Hatten Räuber sie geraubt, um ein Lösegeld herauszuschinden, oder Zigeuner? Oder — was noch schlimmer wäre — war sie wieder einmal in den Kuhsee geplumpst? Nein, sie hatte es nur gewagt, die deutsch-russische Grenze schwarz zu überschreiten!

Die Fritzi krabbelte einfach nur so über die Grenze, mir nichts, dir nichts, und spazierte dann seelenruhig auf russischem Hoheitsgebiet weiter, immer der Nase entlang, bis sie fast reife Stachelbeeren im Garten des Zöllners Iwan Iwanowitsch witterte. Das Marjellchen ahnte nicht im geringsten, wie leicht sie damit in den Verdacht geraten konnte, einer der jüngsten preußischen Spione zu sein. Bei einem so dreibastigen, intelligenten Fratz hätte man das leicht vermuten können. Möglicherweise hätte man die Fritzi sogar für einige Zeit hinter Schloß und Riegel gesetzt, um sie erst nach langen diplomatischen Verhandlungen gegen einen russischen Agenten auszutauschen. Wer weiß?

Dem Himmel sei Dank, es geschah nichts dergleichen. Die Marjell kam ungeschoren davon, wenn man von den zahllosen Küssen der Natascha, Gattin des Iwan Iwanowitsch, absieht, die sie über sich ergehen lassen mußte — und von dem Bauchweh, das die reichlich genossenen Stachelbeeren verursachten.

Nachdem die Fritzi einen ganzen Strauch leergegessen hatte, futterte sie noch diverse schwarze Johannisbeeren. Dann stöberte sie Petja auf, den weißen Spitz der Natascha. Kläffend sprang er an Fritzi hoch, zerrte an ihrem Röckchen und lockte so Frau Natascha aus ihrem Häuschen. Die machte Kulleraugen, als sie ein goldiges kleines Mädchen mit einem Lockenkopf zwischen den Sträuchern entdeckte.

Natascha überfiel die Marjell mit einem Wortschwall, von dem die nichts verstand, da sie der russischen Sprache nicht kundig war. Natascha wiederum sprach kein Wort deutsch. Sie war vor kurzem erst, aus Zentralrußland kommend, dem Mann an die Grenze gefolgt.

Frau Natascha, jedenfalls eine gutmütige Seele, eine gewichtige Persönlichkeit von schätzungsweise hundert Kilo, drückte Fritzi an ihr Herz. So einen lieben kleinen Fratz hatte sie sich schon lange als Tochter gewünscht. Leider war dieser Herzenswunsch nie in Erfüllung gegangen. Darum nahm sie Fritzi als Findelkind vorerst in Beschlag. Sie buk etliche Schmandwaffeln und fütterte Fritzi zwischendurch noch mit süßen Likörbonbons, die sie sich eigens aus Moskau kommen ließ.

Der Marjell stiegen diese Bonbons zu Kopf. Sie verlor jede Scheu vor der fremden Frau und begann, sich im Kreis zu drehen und zu singen. Petja, der Spitz, umtanzte Fritz auf zwei Beinen und kläffte. Natascha war begeistert. Sie feuerte die beiden mit Händeklatschen und Zurufen an.

Diesem ungewöhnlichen Treiben machte Iwan Iwanowitsch — Nataschas Ehegemahl — ein jähes Ende, als er eine Stunde darauf vom Dienst heimkehrte. Das kleine Mädchen mit dem Wuschelkopf war ihm nicht unbekannt: Mutter Veilchen pflegte das Kind mitzunehmen, wenn sie ihrem Ernst an heißen Tagen eine kleine Erfrischung zur Zollstation brachte.

Keine Viertelstunde später übergab der korrekte Iwan Iwanowitsch — trotz der Proteste seiner Frau — die Fritzi im Zuge des kleinen Grenzverkehrs den glücklichen Eltern.

*

Diese Geschichte kursierte noch Jahrzehnte danach in der Familie. Es gab sogar verschiedene Versionen davon. Mir erschien die meiner Veilchen-Großmutter am glaubhaftesten. Um sie zu vervollständigen, mixte ich dazu ein wenig von allen Fassungen zu einer Erzählung zusammen. Ich hoffe, so der Wahrheit am nächsten gekommen zu sein.

Die kesse Marjell, meine spätere Tante Friedchen, hatte selber nur noch vage Erinnerungen an jenen Grenzübergang. Was haften blieb, war ein weißer Spitz, eine sehr mollige Dame, die viel geredet und ihr sehr süße Bonbons in den Mund gestopft hatte.

Im übrigen blieb Fritzi zeitlebens eine wilde Hummel. Ihr Temperament ließ sich einfach nicht zähmen. Angebunden hat man sie aber nicht mehr. Es hätte bei ihr ohnehin wenig Sinn gehabt...



Wolken und Wasser im Spiel des Lichts: **Abendstimmung am Schwenzait-See**

Handwerkliches Können und künstlerische Eigenart

Anmerkungen zum Schaffen der Malerin Claere Rohde-Tiessen

RMW — ... naturgemäß herrschen die ostpreußischen Künstler vor, die sich gegenüber den reichsdeutschen durch eine ausgesprochene Eigenart, ein liebevolles, andächtiges Versenken in jede, auch die kleinste Arbeit auszeichnen, wie es früher das Vorrecht guter Volkskunst war..." So heißt es in dem Bericht der Königsberger ‚Ostpreußischen Zeitung' vom 23. November 1921 über eine Weihnachtsmesse des angesehenen ‚Vereins für deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur' in der Königstraße.

Auch eine junge Malerin war unter den ausstellenden Künstlern und Kunsthandwerkern ‚mit einem guten Cyklus kräftiger Holzschnitt-Landschaften': Claere Tiessen.

... Arbeitspause (Kohle-Zeichnung) ...

Sie war noch ein unbekannter Stern in der Kunstwelt, im Gegensatz zu der Frau, die den Bericht geschrieben hatte — Agnes Miegel, die sich in jenen Notzeiten durch Zeitungsarbeit ihr Brot verdiente und doch schon als Balladendichterin und Lyrikerin bekannt war.

Auch ein zweiter Zeitungsausschnitt aus der ‚Königsberger Allgemeinen' blieb erhalten. Es geht um eine Ausstellung in der Kunsthalle am Wrangelturm. Hier wird den Arbeiten von Claere Tiessen ‚eine sympathische Liebenswürdigkeit' bescheinigt, die ‚dann und wann auch originellere Prägung findet...'

Claere Tiessen, die nach ihrer Heirat als Claere Rohde-Tiessen bekannt wurde, konnte im Dezember vergangenen Jahres ihren 80. Geburtstag begehen: Sie kam am 12. 12. 1894 in Gerdauen zur Welt und wuchs in der ostpreußischen Landeshauptstadt auf. Ihr Vetter war übrigens der Komponist und Musikschriftsteller Heinz Tiessen, Träger des Kulturpreises für Musik, über dessen Schaffen wir schon oft im Ostpreußenblatt berichtet haben — erst kürzlich erzählte seine Witwe, die Pianistin Anneliese Schier-Tiessen, über die Wirkung seiner Musik auf indische Zuhörer.

Zurück zu der Malerin Claere Rohde-Tiessen, aus deren Werk wir auf dieser Seite drei Beispiele zeigen. Nach Abschluß der Lyzeumszeit besuchte sie die Kunstgewerbeschulen in Königsberg und München — zu jener Zeit noch selten für ein Mädchen aus guter Familie. An der Kunstakademie der Pregelstadt waren später die Professoren Richard Pfeiffer, Heinrich Wolff und Wimmer ihre Lehrer. Dort legte sie auch das Zeichenlehrer-Examen ab und wurde Mitglied des Bundes deutscher Gebrauchsgraphiker.



Drei Beispiele aus dem Schaffen von Claere Rohde-Tiessen: Stürmische See bei Neukuhren (nach einer farbigen Zeichnung) ...

Nach ihrer Heirat, der Sorge für einen großen Haushalt und mehrfachem Ortswechsel landete Claere Rohde-Tiessen schließlich in Kassel, wo sie heute noch lebt, und wo ihre Arbeiten vor dreißig Jahren durch Bomben zerstört wurden. Später entstanden wieder Skizzen auf Reisen; die künstlerische Basis erweiterte und vertiefte sich. Unter anderem fand die Künstlerin Freude daran, keramischen Schmuck zu gestalten.



»Eine Fundgrube für einen Maler«

Nidden — Das Paradies der Kurischen Nehrung — und Künstler der „Brücke" in Hamburg

Ich entdecke als Aufenthalt Nidden auf der Kurischen Nehrung mit seinen wundervoll starken, reinen Farben. Hier lebe ich mit den Fischern und arbeite von Sonnenaufgang bis -untergang."

Diese Zeilen aus dem Jahre 1909 finden wir in dem Tagebuch des Malers Max Pechstein. Seine Begeisterung für den Ort auf der Nehrung kehrt auch in den Briefen Pechsteins wieder, die er aus seinem Sommerdomizil nach Berlin schrieb:

„... Jetzt hat sich hier das Wetter geändert und ich komme endlich dazu, zu malen. Eine Freude, dieses Nidden, eingerahmt auf der Abendseite von der Ostsee, und auf der Morgenseite ist das Haff — und schöne Kiefern... Dünen ziehen sich lang... Eine reiche Fundgrube für einen Maler. wenn die Flundernfischer ankommen und sich zwischen den kleinen Booten die Menschen wie Ameisen bewegen... schwarzblau sind die Kähne, je nach Tageszeit der Sand gelb oder rosa, und das Meer grün oder tiefblau mit weißen Kämmen..."

Treffpunkt der Künstler auf Nidden war das berühmte Hotel Blode, das dann in den zwanziger Jahren der Maler Ernst Mollenhauer übernahm. Als Schwiegersohn des Fischerwirts Hermann Blode baute er die Künstlerkolonie auf der Nehrung aus. Maler, Musiker und Dichter kamen damals nach Ostpreußen — angezogen von der unendlichen Weite des Landes, von dem seltsamen Farbenspiel der Natur und dem gleißenden Licht der Sonnenstrahlen, das fast an südliche Gefilde erinnerte.

Mollenhauer schrieb einst über den Künstlerkreis, der sich alljährlich bei Blodes traf: „Erst waren es die Kreise um die Königsberger Kunstakademie, die Professoren Heydeck, Knorr, Heichert, die ihre Entdekkung, Nidden' hüteten. Der Dichter Walter Heymann, die Maler Ernst Bischoff-Culm und Hans Beppo Borschke... gehörten zu den Sängern des Liedes um die Schönheit dieses Landes... Lovis Corinth war schon gekommen. Humperdinck und Paul Scheinpflug schrieben ihre Kompositionen über Nidden. Es kam Schmidt-Rottluff, und Pechstein war dann für viele Jahre so etwas wie der Mittelpunkt der ganzen Malerzunft..."

In den Werken der beiden Maler Schmidt-Rottluff und Pechstein ist dann auch immer der Einfluß Niddens zu spüren. Wie alle, die sich damals dem Künstlerkreis ‚Die Brücke' anschlossen, suchten Pechstein und Schmidt-Rottluff das Ursprüngliche, Elementare des Lebens in ihren Werken auszudrücken. Schwungvolle Federstriche und manchmal gar radikale Kraft zeichnen das Schaffen der expressionistischen Brücke-Maler aus.

Zusammen mit Ernst Ludwig Kirchner, Fritz Bleyl und Erich Heckel gründete Karl Schmidt-Rottluff 1905 in Dresden die Künstlergemeinschaft ‚Die Brücke'. Die gemeinsame Begeisterung für die Malerei hatte die vier Studenten der Technischen Hochschule in Dresden zusammengeführt. Schon bald stießen gleichgesinnte Maler zu ihnen, so Max Pechstein und Otto Mueller. 1906 kam Emil Nolde dazu, der allerdings die Gruppe nach kurzer Zeit wieder verließ. Nach dem Umzug der Brücke-Maler im Jahre 1911 nach Berlin blieb die Gemeinschaft nur noch zwei Jahre erhalten. Bereits 1913 zerstritten sich die Freunde und jeder begann, seinen eigenen Weg zu suchen.

Neben den Gemälden war die Graphik das beliebteste Ausdrucksmittel der Brücke-Maler. Vor allem wurde die Technik des Holzschnitts immer weiter entwickelt. Die Künstler schnitten, kerbten oder rissen die Motive unmittelbar in den Holzstock. Schwarz- und Weißflächen wurden kantig ineinander verzahnt. Bei dieser Technik wurden Werkstoff und Schaffensvorgang zu wichtigen Bestandteilen der Aussage. Auf der Suche nach dem Ursprünglichen zogen die Künstler exotische Elemente wie Negermasken und Südseemotive mit in ihr Schaffen hinein.

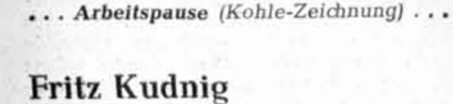
Einen hervorragenden Überblick über die Werke der Brücke-Künstler bietet zur Zeit eine Ausstellung in der Hamburger Galerie Brinke & Riemenschneider, Büschstraße 9, die noch bis zum 31. Juli zu sehen ist. Unter dem Titel ‚Brücke-Graphik' werden dort Lithographien, Radierungen und Holzschnitte von Heckel, Kirchner, Mueller, Nolde, Pechstein und Schmidt-Rottluff gezeigt.

Silke Steinberg



... und Fischerhäuser am Goldapgar-See (nach einem geätzten Linolschnitt)

Fritz Kudnig



In diesen Zeiten

In diesen Zeiten, wo alles zum Abgrunde treibt,
wo unter den Füßen die Erde schon scheint zu schwanken,
wollen wir innig, innig danken
für alles, was uns heute noch bleibt.

Wir wollen der Erde danken für Korn und Brot,
das sie in Gnaden uns immer noch zugemessen.
Haben dies stille Danken wir nie vergessen?
Vergaßen wir nie unsres Nächsten innere Not?

Wir wollen danken für jedes Himmelsblau
und hoch im Blauen für jedes Vogelsingen.
Wir wollen dem gütigen Himmel den Dank auch bringen
für das Leben der Kinder und unserer lieben Frau.

Wir wollen danken, daß wir immer noch Zeit,
dem Nächsten, der stumm und heimlich um uns gelitten
das Böse, das wir ihm taten, abzubitten.
Wir wollen auch danken für alles verwundene Leid.

Denn alles Leid, das duldend die Seele trug,
es konnte ihr immer, immer die Schwingen nur stärken
zu ihren tiefsten schöpferischen Werken. —
Welch Wunder, wenn Leid sich wandelt zu Sonnenflug!

*

Der Dichter, der in Königsberg zur Welt kam, begeht am 17. Juni in Heide (Holst), seinem jetzigen Wohnort, seinen 87. Geburtstag. Er ist Träger des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

600 Zentner Getreide auf Vorrat

Der Deutsche Ritterorden war der größte Korn-Exporteur des Mittelalters — Von Dr. R. Pawel

Als der Ritterorden um 1226 mit der Besetzung des Weichsellandes begann und nach und nach das ganze Prussenland in Besitz nahm, fand er dort nur einen primitiven Ackerbau (Holzpflug!) und eine gerindwertige Viehzucht vor. Einzig der Aufzucht des Pferdes wurde größere Aufmerksamkeit gewidmet. Wenn man sich dann noch vor Augen hält, daß der Waldanteil in Ostpreußen damals noch erheblich größer war — man denke auch an die „Große Wildnis" als Schutzgürtel gegen Überfälle aus dem Osten —, daß Bodenmeliorationen unbekannt waren, dann besteht kein Zweifel, daß damals — noch im ganzen 13. Jahrhundert — von Getreideüberschüssen keine Rede sein konnte. Im Gegenteil — der Orden sah sich sogar zu Getreideeinfuhren genötigt.

Diese ungünstige Lage änderte sich jedoch zu Beginn des 14. Jahrhunderts: durch systematisch betriebene Eindeichungen von Weichsel und Nogat im Werder gewann der Orden den fruchtbarsten Boden seines Landes. Aus der Erbschaft des letzten Herzogs von Ostpommern kam weiter 1301 ein guter Teil von Pommerellen mit dem Danziger Hinterland hinzu, unter dem sich auch fruchtbarer Niederungsboden befand. Die immer stärker werdende Einwanderung hatte seit 1280 einen entschieden bäuerlichen Charakter angenommen, der das 14. Jahrhundert als Periode einer vorwiegend bäuerlichen Kolonisation kennzeichnen läßt. Der Orden ging auf den weiten Landstrichen, die er seiner unmittelbaren Herrschaft vorbehalten hatte, systematisch mit Gründung deutscher Bauerndörfer vor.

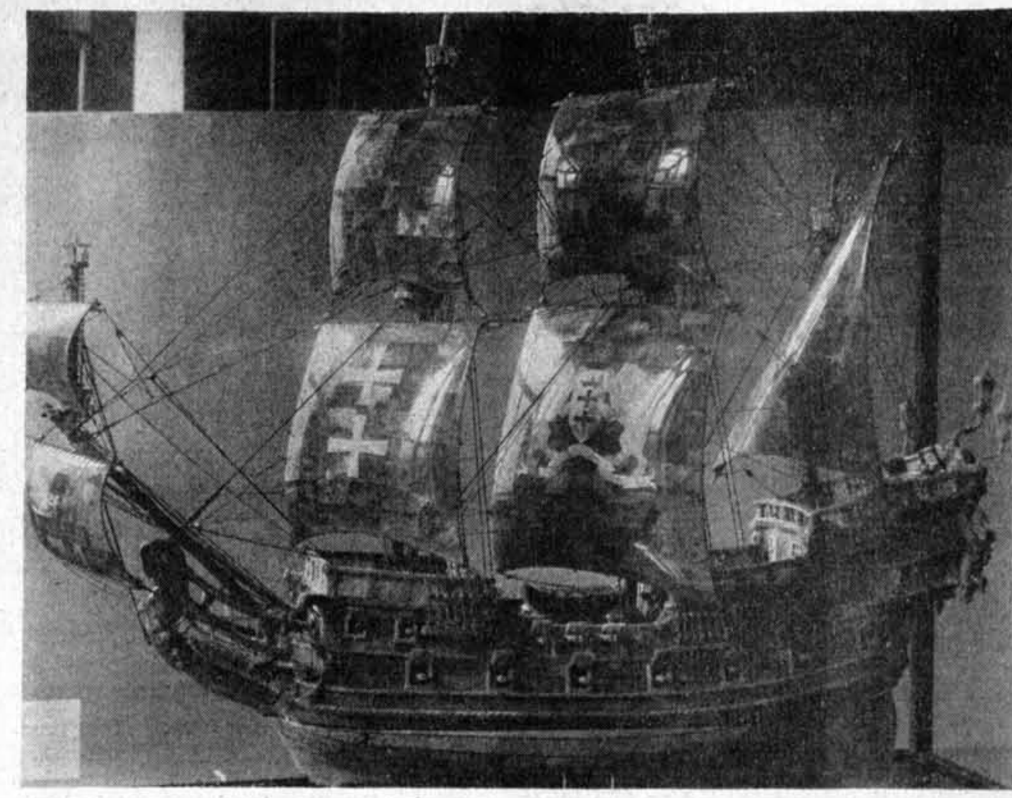
Überraschend schnell bedeckte sich jetzt das Land mit deutschen Dörfern. Um 1325 waren die deutschen Dörfer bis an die Alle vorgedrungen, im Samland, das immer eine überwiegend prussische Bevölkerung aufwies, tauchten sie um 1400 auf, in Nadrauen (um Insterburg) sind die ersten von ihnen erst 1437 nachweisbar. Die privaten Grundherren waren zu einer solchen Dorfgründung von mindestens 30 Hufen bei 10 Bauernstellen (1 Hufe = ca. 17 ha) nur sehr selten imstande. So trat im Ordenslande die überwiegende Anzahl der deutschen Dörfer unmittelbar unter die Landesherrschaft.

Naturalabgaben

In diesem Umstand liegt die Erklärung für die Anhäufung so gewaltiger Getreidemengen in den Ordensspeichern, die als damals übliche Naturalabgaben abgeführt werden mußten. Nachstehende Zahlen mögen dies veranschaulichen: in der Marienburg lagerten anno 1378 3.524 Last (1 Last = 1/2 t) = 8.282 Reg.-to Korn, im Jahre 1379 allein 4.000 Last (= 13.029 Reg.-to) Rogen; um 1 400 wären auf 30 Ordensburgen, — also lange noch nicht auf allen —, 12.283 Last Getreide (rd. 30.000 Reg.-tons = 300.000 dz) eingelagert gewesen. Gegenüber dem einkommenden Zinsgetreide war die Feldwirtschaft der Domänen-Vorwerke des Ordens nur von nebensächlicher Bedeutung, obgleich sie keineswegs unbedeutend war.

Wie hoch waren diese Naturalabgaben für den einzelnen? Sie bestanden für die deutsche Zinshufe in je 3/8 Scheffel Roggen und Weizen als sogen. Pflugkorn und in 1/4 Sch. Roggen als Schalwenkorn (bestimmt zur Verproviantierung der Burg Ragnit u. a.), das jedoch nur von einem Drittel des Landes erhoben wurde. Die prussischen Hintersassen hatten in natura je pruss. Zehnthaken (etwa so groß wie eine Zinshufe) einen bestimmten Körnerzehnt (anstelle des Pflugkorns) zu leisten, der aus je 1 Scheffel Weizen, Roggen, Gerste und Hafer bestand, dazu das Schalwenkorn. Neben diesen Naturalabgaben an den Grundherrn, meist den Landesherrn, gab es natürlich einen im Ordenszinsregister festgehaltenen Zins für die deutschen Zinshufen, meist 1 pr. m. (pruss. Mark, die ca. 13 Goldmark um 1900 entsprach), im fruchtbaren Werder mehr. Dabei ist aber zu bedenken, daß 1 Scheffel Roggen wohl etwa 60 Pfg. brachte, daß aber erst 720 Pfg. des damaligen Münzsystems 1 pr. m., also den Hufenzins, ergaben.

Wenden wir uns nun denjenigen Ländern zu, die auf regelmäßige Zufuhr von Brotgetreide angewiesen waren, sei es aus klimatischen Gründen, ungenügendem Ackerbau oder raschem Anwachsen ihrer städtischen Bevölkerung: England, Flandern und Skandinavien. Bereits im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts sind hier Getreideeinfuhren beurkundet, doch kamen diese meistens aus lokalen Überschußgebieten am Niederrhein, später auch aus der Mark Brandenburg. Unser Ordensland war ja erst dabei, seine Wirtschaft auszubauen und bedurfte selber zeitweise gewisser Getreideeinfuhren, die aus polnischen Anbaugebieten erfolgten.



Die berühmte Bernsteinkogge der PREUSSAG-Sammlung, Modell eines jener mittelalterlichen Schiffe, mit denen die Getreide-Exporte erfolgten — Foto Archiv LMO

Nachdem aber etwa von 1300 ab überall Kolonistendörfer aus dem Boden wuchsen, häuften sich auch zusehends in den Ordensscheuern die Naturalabgaben. Schon im frühen 14. Jahrhundert muß es auf Grund zahlreicher Berichte einen überseeischen Getreidehandel der preußischen Weichselstädte gegeben haben. Anfangs nahm Thorn die wichtigste Stelle ein, bis nach 1350 das nun mit dem Ordensstaat vereinigte Danzig als gefährliche Rivalin für Thorn aufkam. Dabei spielte die alte, schon 1235 erwähnte Handelsverbindung Danzigs mit Lübeck, das ja zugleich „Haupt der Deutschen Hanse" war, entscheidend mit. Doch erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts hatten die Kauffahrer die gefährliche Umschiffung von Kap Skagen gewagt und so den Transport von Massengütern nach den westlichen Ländern möglich gemacht.

Hier müssen auch die besonders guten Beziehungen zwischen dem Orden und Lübeck gestreift werden, die dem erstarkenden Ordenshandel entscheidend zustatten kamen. So war Elbing von lübischen Kaufleuten neben der neuen Ordensburg errichtet worden, ebenso dessen Tochterstadt Frauenburg, und die lübische Seemacht hatte dem Ritterorden hierbei eine von den slawischen Fürsten unabhängige Rückverbindung zum Reich verschafft. Das Mündungsgebiet der Weichsel war Lübecker Einflußgebiet, auch was das Stadtrecht einiger neu gegründeter Städte betraf. Bischof Heinrich von Ermland, ein großer Kolonisator, gehörte einer Lübecker Familie an, wie sie sich zahlreich im Ordensland niederließen.

Unterdessen hatte sich der Orden, gestützt auf seine praktischen Erfahrungen während der Kreuzzüge, frühzeitig eine eigene Handelsorganisation aufgebaut. Zu diesem „Eigenhandel", der ja in erster Linie der Verwertung der erpäpstliches Privileg ermächtigt. Hier befaßte wähnten Naturalabgaben galt, war er durch sich der Großschäffer in Marienburg vornehmlich mit der Veräußerung von Getreide und Holz, während der 2. Großschäfferei zu Königsberg die Verwertung der ansehnlichen Bernsteinausbeute, die ein Ordensregal war, oblag. Dazu hatte der Marienburger Großschäffer auf jeder größeren Ordensburg einen Schäffer als Untergebenen sitzen, der die Bestände an Getreide überwachen und Transporte einleiten mußte.

Die Fäden des gewaltigen Getreidehandels des Ritterordens liefen in Marienburg zusammen. Der Großschäffer hatte in den westeuropäischen Seestädten seine Vertreter, „Lieger" genannt, sitzen, die das immer benötigte Getreide mit gutem Gewinn absetzten. Die Verladungen des Korns, — fast ausschließlich Roggen, nur 1 1/2 Prozent Weizen und Hafer wurde fast ganz im Lande verbraucht —, erfolgten auf der Weichsel teils auf eigenen Schiffen, teils auf solchen, die ihm gemeinschaftlich mit Reedern und Kaufleuten gehörten. Eine direkte Verladung ins Ausland war selten; meistens wurde das Ordensgetreide in Danzig von holländischen oder englischen Schiffen übernommen.

Freie Ausfuhr

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts war der Ruf Danzigs als Kornkammer für die westeuropäischen und skandinavischen Länder so ausgeprägt, daß sich im Danziger Hafen oft — vor allem in Notjahren für den Westen — ganze Flotten der fremden Nationen zusammendrängten. So wären z. B. nach Th. Hirsch 1392 über 300 Schiffe aus allen westlichen Ländern im Herbst in den Weichselhafen eingelaufen! — Neben den unverarbeitenten Landesprodukten fand auch ein starker Export von Mehl statt, der namentlich nach den skandinavischen Ländern ging, die noch nicht über genügend Mühlen verfügten.

Im übrigen war Preußen unter der Ordensherrschaft ein Land mit freiem Getreideverkehr im Innern und mit prinzipiell freier Getreideausfuhr, die nur manchmal von kurzen Ausfuhrverboten unterbrochen wurde, wenn der Bedarf des Landes gefährdet schien. Andererseits berichten die „Ständeakten" von Beschwerden der preußischen Städte, wonach der Ordensschäffer den Zins- und Zehntbauern ihr Getreide auch zwangsweise abgenommen hätte, und zwar zu einem autonom festgesetzten Preise. Immerhin waren bis hin zum Unglücksjahr 1410 die jährlich auf den Kornspeichern der Ordensburgen angehäuften Mengen — um 1400 über 30.000 Reg.-To. = über 300.000 dz — so gewaltig, daß der Orden mit Recht als der größte Getreidehändler seiner Zeit galt.

Leider sind wir über die Höhe der Getreideverladungen von Königsberg, Braunsberg und Elbing im 14. Jahrhundert nicht unterrichtet. Lediglich der Danziger Historiker Th. Hirsch hat festgestellt, daß der Danziger Anteil am preußischen Gesamthandel im Jahre 1390 etwa 2/3 betragen hat.

Rückgang nach 1410

Einen entscheidenden Einschnitt im Getreidehandel des Ordens brachte das Unglücksjahr 1410, denn damit hatte jeder Ordenshandel auf der Weichsel aufgehört. Aber auch in den sich anschließenden Zeiträumen, in denen wegen der gespannten politischen Verhältnisse zwischen Polen und dem Ordensland eine Verschiffung polnischen Getreides nach Danzig sehr unwahrscheinlich war, blieb die Getreideausfuhr aus Danzig bestehen. Das ausgeführte Getreide mußte demnach aus dem Ordenslande selber stammen und unter Umgehung der Weichselstraße dorthin gelangt sein.

Etwa seit dem 2. Thorner Frieden von 1466, mit dem die Vereinigung Westpreußens und Danzigs mit der Krone Polen erfolgte, gewann das polnische Getreide immer mehr an Bedeutung. Das war nicht verwunderlich, denn der Orden war ja nun von seinen früheren Getreidezufuhren über Graudenz, Neuenburg, Schwetz und anderen Weichselorten abgeschnitten. Nach C. Aubin kam Königsberg als Getreideexporthafen damals kaum in Betracht, und Braunsberg und Elbing spielten beim Export eine sehr bescheidene Rolle. So betrug nach Th. Hirsch der Anteil Danzigs am preußischen Gesamthandel von 1417 ab etwa 3/4. Angaben über die Getreideexporte Danzigs liegen erst wieder aus den Jahren 1490/2 vor und nennen Zahlen von 10.026, 5.977 (sehr schlechtes Erntejahr!) und 10.509 Last, was umgerechnet 24.586, 14.613 und 25.527 Reg.-To. entsprochen hätte. Diese Getreidemengen sollen nur zum kleineren Teil aus Preußen gestammt haben.

So wurden nach dem allmählichen gänzlichen Wegfall von Getreideexporten die Überlegungen der Großschäffer wieder auf das reichlich vorhandene Holz mit seinen Nebenprodukten Teer und Holzasche hingelenkt. Auch hierfür gab es in den westlichen Ländern gute Absatzmöglichkeiten. Wie die erhaltenen Handelsrechnungen des Ordens ausweisen, kam dabei das Holz zu einem großen Teil aus grenznahen Gebieten außerhalb des Landes, wie Masowien und Litauen. Hier betrieb der Orden z. B. in Plosk eine eigene Schneidemühle. Nachteilig beim Bezug fremden Holzes war jedoch, daß die Lieferanten hier meistens „verlegt" werden mußten, d. h. es waren größere Barvorschüsse, vor allem in Masowien, notwendig, und das verbot sich bei der Finanznot nach 1410 von selbst. Doch noch 1404 erfahren wir aus einer erhaltenen Aufstellung, daß z. B. der Marienburger Schäffer in Masowien die gewaltige Summe von 27.000 m. pr. angelegt hatte.

So griff man nach dem Versiegen der guten Einnahmequellen aus der Getreideausfuhr wieder auf die eigenen Wälder, vor allem in den östlichen und südlichen Grenzstrichen, der „Großen Wildnis", zurück. Was den Abtransport des geschlagenen Holzes betrifft, so wird von C. Aubin auf den früher viel größeren Wasserreichtum unserer Provinz hingewiesen, der die Flößerei auf einem System von größeren und kleineren Seen und Flüssen bis ins Stromgebiet von Weichsel, Pregel oder direkt zur Haffküste möglich machte.

Das Wasser blieb eisfrei

Bayerisches Eisstockschießen auf der Wiek von Fischhausen

Es sei den verehrten Lesern aus Fischhausen und der Seestadt Pillau ins Gedächtnis zurückgerufen, daß mein Lebensschicksal mich als Bayern in den Jahren 1934 bis 1945 als Bürgermeister zuerst nach Fischhausen und dann in die Nachbar- und Seestadt Pillau verschlug. Es war eine herrliche Zeit für mich und für die Bewohner der beiden Städte hoffentlich eine erträgliche.

Der Winter in Ostpreußen war nun für einen Nichtostpreußen etwas Besonderes! Seine Kälte und seine lange Dauer waren für ihn etwas Ungewöhnliches. Schnell erkannte er, daß es bewährte Mittel zur Abwehr der Unbequemlichkeit gab.

Mir kam — es muß im Winter 1934/35 gewesen sein — der Gedanke, den in meiner Geburtsheimat üblichen Volks- und Unterhaltungssport, das Eisstockschießen, einzuführen und heimisch zu machen. Der Eisstock ist ein aus Buchenholz zu einer runden, flachen Pyramidenscheibe gedrechseltes Sportgerät mit einem eisernen runden Reifen zur Beschwerung am unteren Rand. Ich ließ ein Exemplar aus Bayern kommen und dann in Fischhausen nachfertigen. Einem Könner und Meister gelingt es, diese ziemlich schwere Scheibe auf spiegelglattem Eise weit über hundert Meter dahingleiten zu lassen. Auf die Regeln des Spieles will ich nicht näher eingehen. Sie gleichen dem in Italien üblichen Boccia (ich erinnere an Konrad Adenauer, dessen Lieblingsspiel es im Urlaub war).

Das Eisstockschießen ist in Fischhausen nicht heimisch geworden. Einmal verließ ich das schöne Fischhausen am 1. Oktober 35, um mich in Pillau anderen Aufgaben zu widmen, und zum anderen war die Witterung auf der Wiek im Winter doch meist so stürmisch, daß sie nicht zu langem Verweilen und Stehen auf dem Eis einlud.

Bei dieser Gelegenheit darf ich an ein fröhliches Sommer- und Fischerfest erinnern, das an einem herrlichen Augustsonntag im Sommer 1935 stattfand und zwar in Peyse. Kleine Dampferchen und Motorboote brachten dazu Besucher sogar aus Königsberg und Pillau. Im Mittelpunkt stand ein nur von Männern (Fischern) getanzter Reigen, bei dem immer wieder der Refrain vorkam: „Ju Panneweitz!" Alles hatte an dem Tag, soviel ich mich erinnern kann, viel Spaß.

Noch eine Erinnerung darf ich zu Papier bringen, die während meiner Amtszeit in Pillau als Eisfest vor der Burg Lochstätt auf der Wiek hätte stattfinden sollen. Mit Presse und Rundfunk war alles abgesprochen, die Eissegelvereine aus Masuren etc. eingeladen, auch die Fischer sollten und wollten eine Regatta segeln. Die Räume der altehrwürdigen Burg sollten den Rahmen geben. Große eiserne Kokskörbe sollten für Gemütlichkeit sorgen und ein „Grogverließ" das übrige tun. Natürlich sollte auch mein „Eisstockschießen" von dort aus seinen „Siegeszug" über Ostpreußen antreten. Es kam anders. Der Wettergott machte nicht mit. An dem Tage, einem Wochenende im Januar, war die Wiek völlig eisfrei. Damit konnte bei der Vorbereitung niemand rechnen. Es hat nicht sollen sein. Wir haben unser schönes Ostpreußen verloren, hätten aber bei Gelingen des Vorhabens sicherlich die Erinnerung an schöne sportliche und fröhliche Stunden mitnehmen können. **Dr. Kaspar**



Da staunte die Jugend von Fischhausen: Bayerisches Eisstockschießen auf der Wiek. Mitte Bürgermeister Dr. Kaspar, links Stadtbaumeister Fendler

Alle Wege nach Ostpreußen führen über Berlin

Die Frühjahrstagung der Ostpreußischen Landesvertretung

An der Front des Deutschlandhauses in der Stresemannstraße zu Berlin, gegenüber der Ruine des Anhalter Bahnhofs, wehte die Ostpreußenfahne, und auch die Stirnwand des Berliner Saals im Haus war mit der gleichen Fahne geschmückt, flankiert von Fahnen anderer ostdeutscher Provinzen, als stellvertretender Sprecher Gerhard Prengel die Frühjahrssitzung der Ostpreußischen Landesvertretung eröffnete und die Teilnehmer herzlich in Berlin, der Hauptstadt Deutschlands, willkommen hieß. Besonders begrüßte er Botschafter a. D. Horst Groepper, früher Chef der deutschen diplomatischen Vertretung in Moskau, den Vorsitzenden des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, Dewitz, den Vorsitzenden der Westpreußen in Berlin, Boldt, Herbert Marzian, langjähriges Vorstandsmitglied des Göttinger Arbeitskreises, den Geschäftsführer der Stiftung Deutschlandhaus, Horst Dohm, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, seit November Mitglied des Bundesvorstandes, den neuen Kreisvertreter Königsberg-Land, Fritz Löber, und die Berliner Kreisbetreuer der Landsmannschaft Ostpreußen, die ebenfalls an der Sitzung teilnahmen.

Die Sitzung finde in Berlin statt, erklärte Gerhard Prengel, um die Verbundenheit der Ostpreußen mit dieser Stadt zu bekunden, deren Rechte von manchen Menschen als Ballast empfunden würden. Ziel dieser Tagung des freigewählten ostpreußischen Parlaments sei es, eine Bestandsaufnahme vorzunehmen und die Weichen für die Zukunft zu stellen. Insbesondere gelte es, einen Sprecher zu wählen, der künftig die Geschicke der Landsmannschaft lenke.



Blick in die Sitzung der ostpreußischen Landesvertretung im Berliner Deutschlandhaus

Ein herzliches Willkommen entbot den Gästen der Vorsitzende der Landesgruppe Berlin, Werneu Guillaume. Er erinnerte daran, daß 1959 ein Deutschland-Treffen der Ostpreußen in Berlin geplant war, das aber angesichts des Chruschtschewschen Berlin-Ultimatums vom 27. November 1958 abgesagt wurde, um die Krise nicht zu verschärfen. Heute wisse man, daß dieser Entschluß politisch falsch war, denn Zurückgehen werde von den Sowjets stets als Schwäche ausgelegt. Die Landesgruppe Berlin sei besonders dankbar, daß gerade jetzt die Ostpreußische Landesvertretung in Berlin zusammentrete. Er rief den Anwesenden ein Wort des verstorbenen Bundesministers und späteren Berlin-Beauftragten der Bundesregierung, Ernst Lemmer, ins Gedächtnis: „Alle Wege nach Ostpreußen führen über Berlin!"

Die Situation Berlins umriß auch der Landesvorsitzende der Vertriebenen, Dewitz, in seinem Grußwort: „Berlin ist keine gewöhnliche Stadt. Es braucht zuverlässige und starke Freunde, denn es muß um Freiheit und Rechtspositionen ringen."

Herzliche Grüße vom Patenbezirk für Ostpreußen, Berlin-Steglitz, übermittelte Bezirksbürgermeister Helmut Rothacker. Patenschaften seien keineswegs überholt und Steglitz sei stolz darauf, einen Ostpreußendamm und eine Königsberger Straße zu haben. Das solle auch so bleiben.

Stellvertretender Sprecher Harry Poley gedachte der Toten. Stellvertretend für alle seit der Herbsttagung verstorbenen Ostpreußen nannte er den Kulturpreisträger Martin A. Borrmann († 3. Dezember 1974), Forstmeister a. D. Hans Ludwig Loeffke, Gründer und Leiter des Ostpreußischen Jagdmuseums († 11. Dezember), Frau Erna Siebert-Corben, Mitglied des Ältestenrates der Landsmannschaft und seit 1922 Provinzialvorsitzende der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine Ostpreußens († 6. Januar), Bürgermeister Egon Jensen (Oksböl), der in zwanzigjähriger Zusammenarbeit ein guter Freund der Ostpreußen wurde († 5. Januar) und Max Voß, von 1962 bis 1973 Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg († 2. Mai). Ein besonderes Gedenkwort widmete er dem vierten Sprecher der Landsmannschaft, Joachim Freiherr von Braun, der vor einem Jahr, am 8. Juni 1974, die Augen für immer schloß. In seinem Geiste gelte es in Verantwortung und Nüchternheit weiterzuarbeiten.

Über „Gedanken zur Deutschland- und Ostpolitik" sprach anschließend Botschafter a. D. Groepper. Er gab eine klare Übersicht über die Entwicklung der sowjetischen Deutschlandpolitik und betonte dabei, daß bis 1955 die Sowjetunion für die Einheit Deutschlands eingetreten sei, um einen Beitritt der Bundesrepublik zum westlichen Bündnis zu verhindern. Bundeskanzler Dr. Adenauer habe demgegenüber der Westintegration Vorrang gegeben, ohne aber Gesamtdeutschland außer acht zu lassen. Im westlichen Lager andererseits sei man nicht unbedingt an einer Wiedervereinigung interessiert gewesen, weil man den „Rapallo-Komplex" einer deutsch-sowjetischen Zusammenarbeit gefürchtet habe.

Botschafter Groepper vertrat die Ansicht, die bis 1955 gemachten sowjetischen Vorschläge für eine Wiedervereinigung Deutschlands hätten in jedem Fall eine erprobenswerte Chance geboten, um vielleicht unter tragbaren Bedingungen die Wiedervereinigung in Freiheit zu erlangen. Die Sowjetunion könne, wie in den Verhandlungen mit Österreich und Finnland, durchaus bereit sein, auf wesentliche Punkte ihrer ursprünglichen Ziele zu verzichten, wenn sie selbst dabei gewinne. Erst 1955 seien die Sowjets umgeschwenkt und versuchten seitdem, den Status quo in Europa zu zementieren.

Die Bundesregierung habe demgegenüber alles tun müssen, um die deutsche Frage zumindest offenzuhalten. Das habe sich jedoch mit dem Regierungswechsel von 1969 geändert. Mit Brandts Regierungserklärung vom 28. Oktober 1969, in der erstmals von zwei deutschen Staaten gesprochen wurde, und den Verträgen von Moskau und Warschau, sei die Abwehrfront durchlöchert worden. Die Bundesrepublik habe sich der Situation an Zähigkeit, Härte und Umsicht nicht gewachsen gezeigt und sei mehr und mehr den Weg des geringsten Widerstandes gegangen, entgegen einem Wort Bismarcks, daß in der Politik Geduld unerläßlich sei, ebenso Standfestigkeit und die Bereitschaft, Unbilden und auch Tadel hinzunehmen. Die sowjetisch-polnische Politik werde dabei weitgehend durch die deutschen Massenmedien unterstützt. Jede Konzession aber gebe zu neuen Forderungen Anlaß.

Die Lage sei nicht erfreulich, meinte Botschafter Groepper, aber wir dürften die gesamtdeutschen Akten nicht schließen: „Spätere Generationen werden es nicht verstehen, daß nicht alles getan und auf Rechtsposition verzichtet wurde. Noch niemals in der Geschichte hat ein besiegtes Land freiwillig mehr auf sich genommen als jetzt die Bundesrepublik." Über 130 Friedensjahre hinweg seien die Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland gut gewesen, und auch nach 1918 hätten die Verträge von Rapallo und Berlin ein freundschaftliches Verhältnis geschaffen, bei dem die Regierungsform keine Rolle spielte. 1971 aber sei den deutsch-russischen Beziehungen kein guter Dienst erwiesen worden.

Der Referent schloß: „Wir wollen hoffen, daß die Sowjetunion eines Tages eine neue Beziehung zum ganzen Deutschland findet. Bis dahin müssen wir die Dinge offenhalten. Wir dürfen das Feuer der Einheit nicht erlöschen lassen, bis die Zeit kommt!"



Über die Deutschland- und Ostpolitik sprach Botschafter a. D. Horst Groepper (rechts mit Bundesgeschäftsführer Milthaler)

Mit seinen Dankesworten an Botschafter Groepper verband stellvertretender Sprecher Prengel die Bekanntgabe eines Grußtelegramms der Pommern, unterzeichnet von Pommernsprecher Dr. von Bismarck und dem Präsidenten der Pommerschen Abgeordnetenversammlung, Dr. Hans Edgar Jahn: „Die in Kiel tagende Pommersche Abgeordnetenversammlung grüßt die Ostpreußische Landesvertretung zu ihrer Tagung in Berlin und wünscht weiterhin gute Zusammenarbeit in landsmannschaftlicher Verbundenheit."

Die Versammlung antwortete mit dem folgenden Telegramm: „Alle Wege nach Ostpreußen führen über Berlin. Von diesem Tagungsort der Ostpreußischen Landesvertretung bekunden wir unseren pommerschen Freunden herzliche Verbundenheit im Einsatz für die gemeinsame ostdeutsche Heimat."

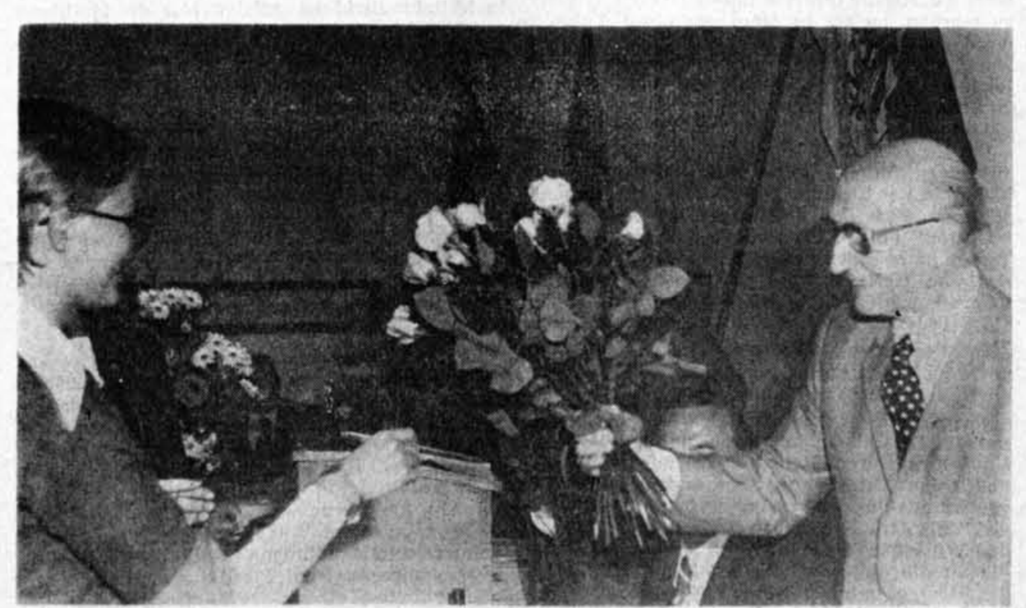
Gerhard Prengel nahm anschließend zur innenpolitischen Lage Stellung. Er stellte fest, seit seiner Analyse bei der Herbsttagung im November in Lüneburg habe sich nichts geändert und die damals gezogenen Folgerungen hätten sich im wesentlichen bestätigt. Nach wie vor sei die Bundesregierung bemüht, unter Hintansetzung deutscher Interessen durch Wohlverhalten gegenüber den kommunistischen Staaten deren Wohlwollen zu erringen. Als Beispiel nannte er die Ansprache von Bundeskanzler Schmidt zum 30. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges, in der der Kanzler neben den USA auch der Sowjetunion den Dank „für soviel Hilfe, Versöhnungsbereitschaft, gute Nachbarschaft und Partnerschaft" ausgesprochen habe: „Man steht fassungslos vor einer solchen Äußerung, wenn man bedenkt, daß es die Sowjetunion und ihre Satelliten sind, die rund zehn Millionen Deutsche aus ihrer angestammten Heimat vertrieben und enteignet, die ein Viertel Deutschlands annektiert haben, die Hunderttausenden der zurückgebliebenen Deutschen das Recht verwehren, ihre fremdgewordene Heimat zu verlassen, um wieder als Deutsche unter Deutschen leben zu können; daß es die Sowjetunion ist, die weiteren 17 Millionen in Mitteldeutschland das Recht auf Selbstbestimmung verweigert und dieses Stück Deutschland wie eine Kolonie unter ihrer Knute hält. Ist eine derartige Erklärung geeignet, die Sowjetunion anzuhalten, ihren Machtanspruch aufzugeben und ihre Bereitschaft zu fördern, ihr Unrechtsregime wenigstens in Deutschland zu beenden?"

Mit Dank nannte Prengel die Namen der Bundestagsabgeordneten Dr. Hupka, Dr. Jaeger, Lagershausen und Dr. Wittmann von der CDU/CSU, die in der Fragestunde dazu Stellung bezogen. Als weitere Beispiele nannte er die polnischen Milliardenforderungen und das Verhalten der Bundesregierung bei der Grenzregelung an der Elbe, wobei das Schußfeld der kommunistischen Grenzwächter noch weiter nach Westen ausgedehnt werde.

Etwas positiver sei das Verhalten in den Berlin betreffenden Fragen zu beurteilen, wenn auch hier Taten als Beweis einer konsequenten Haltung ausblieben.

Prengel warf dann einen Blick auf die CDU/CSU: Es seien immer die gleichen Abgeordneten, die darlegten, daß die illusionäre Ostpolitik der Bundesregierung gescheitert sei und daß sie nicht willens oder imstande sei, die Rechte Deutschlands und der Deutschen gegenüber dem Osten zu vertreten und durchzusetzen. Sonst aber höre man auch aus dieser Partei wenig zu brennenden ostpolitischen Fragen. Es sei zu

Fortsetzung nächste Seite



Das Ostpreußenblatt gratuliert dem neuen Sprecher

Fotos (3) I. Dohm

Starker Besuch und viel Jugend

Erfolgreiches Jahrestreffen der Memelländer und Jubiläum des Hamburger Ostpreußenchors

Das am 31. Mai und 1. Juni stattgefundene Jahrestreffen 1975 der Memelländer in Hamburg stand augenscheinlich unter einem günstigen Stern.

Dem kritisch eingestellten Beobachter fielen im Ablauf der beiden festlichen Tage gleich mehrere Gegebenheiten besonders ins Auge, die positiv zu bewerten sind: die Anzahl der gekommenen Gäste übertraf diesmal alle Erwartungen im Gegensatz zu den beiden vergangenen Jahren, als hätten die Memelländer sich vorgenommen, ein Exempel dafür zu statuieren, daß das Interesse der Vertriebenen mit den Jahren an solchen Zusammenkünften nicht geringer geworden ist, wie aus gewissen Kreisen bundesdeutscher Stimmungsmacher immer wieder zu hören ist. Das Gegenteil ist der Fall. In ihrer festgefügten Gemeinschaft behalten die Vertriebenen im politischen Spiel ihr Gewicht, ein Grund für zunehmendes Selbstbewußtsein.

Im weiteren ist anzumerken, daß erstaunlich viel Jugend zu sehen war. Und als dritter Pluspunkt: die Stimmung war so gelöst und heiter wie selten zuvor.

Weil es sich im vorigen Jahr so gut anließ, hatte das Fest-Komitee auch dieses Mal in das Gesamtprogramm eine kulturellbezogene Veranstaltung eingefügt, die als Soiree im großen Saal des Curio-Hauses vor 400 Zuhörern über die Bühne ging. Musikalische Darbietungen und kurze Proben aus literarischem Schaffen lösten einander ab. Es spielte das Bläserquintett der Hamburger Hochschule für Musik. Sieglind Gerloff, Volker Bogdan und Klaus Reuter, der auch die Gesamtleitung dieser Veranstaltung übernommen hatte, sprachen Texte von Ina Seidel, Helmut Kirst, Agnes Miegel, Robert Budzinski und andere Autoren, die sich inhaltlich auf ostpreußische Gastfreundschaft und spezielle kulinarische Genüsse bezogen.

Eine besondere Note erhielt das diesjährige Treffen der Memelländer durch die Jubiläumsfeier des Ostpreußenchors. Der rechten Würdigung seines fünfundzwanzigjährigen Wirkens dienten die Abend- und Nachtstunden, anschließend an die Soiree. Die Regie führte der zur Zeit als erster Vorsitzender des Chors wirkende Landsmann Borowski mit Einfühlungsvermögen und sehr viel Geschick. Den ausgiebigsten Beitrag zu gutem Gelingen erbrachte der Chor selbst unter der durch Jahre bewährten Leitung von Karl Kulecki. Die instrumentale Begleitung besorgte das Akkordeon-Orchester Armin Schneider.

Die Festansprache hielt der Ehrenchorleiter und Mitbegründer des Ostpreußenchors Fritz Raulien, dem damals, als das alles begann, der inzwischen verstorbene Hermann Kirchner zur Seite stand. Ihm folgte nach seinem Tode als Vorsitzender Gustav Elbe, der seine Aufgabe sehr ernst nahm, wofür ihm sehr viel Anerkennung und Dank gebührt. Ihm ist es mitzuverdanken, daß sich der Chor mit den Jahren zu ausgezeichneter musikalischer Qualität entfaltete, alle Krisen, die nicht ausbleiben konnten, überwand und zur Zeit vierzig Sänger und Sängerinnen umfaßt. Ein großer Teil von ihnen wurde für langjährige Mitgliedschaft durch eine Verleihung von Goldmedaillen geehrt. Unter den Mitgliedern, die von der ersten Stunde an dazugehörten, ist Edith Adomeit hervorzuheben. Sie ist Vorsitzende der Memellandgruppe Hamburg und Mitglied des Festausschusses, und weil sie auch sonst jede und jeden betreut und jederzeit eine harmonische Atmosphäre schafft, wird sie die „Chormutter" genannt. Man sollte noch viele bei Namen nennen, doch würde ein solches Unterfangen den hier gegebenen Rahmen sprengen.



Jubiläum des Hamburger Ostpreußenchors: unzählige Veranstaltungen in den letzten Jahren wurden durch diesen Chor verschönt

Unter den Gratulanten befand sich vor allem der Landesgruppenvorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen, Fritz Scherkus, der auch sonst für gutes Gelingen der Veranstaltung mitgesorgt hat.

„Dreißig Jahre Vertreibung" — unter diesem Thema stand die Feierstunde in der Festhalle „Planten un Blomen", anschließend an den Festgottesdienst in der Gnadenkirche unter Pastor Ulrich Scharffetter, der auch die Totenehrung vornahm. Als Einleitung zur Feierstunde sang der Chor das „Ostpreußische Reiterlied". Der 2. Vorsitzende der AdM, Wolfgang Stephani, begrüßte die Gäste.

Die Festansprache hielt Herbert Preuß, 1. Vorsitzender der AdM. Er führte seine sehr aufmerksamen und oftmals beifallspendenden Zuhörer in Gedanken um 30 Jahre zurück bis zum 8. Mai 1945, da die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht den Zweiten Weltkrieg beendete.

„Für uns", sagte er, „sind dieser 8. Mai und was danach kam, mit wenigen Sätzen nicht abgetan. Die Mehrzahl von uns hat ihn miterlebt, und die Erinnerung an ihn hat für jeden von uns sicher ein anderes Hauptmerkmal. Die Unterschiedlichkeit der Inhalte der Gedenkfeiern, die aus Anlaß der 30. Wiederkehr des Tages der Kapitulation abgehalten wurden, zeigt die Vielschichtigkeit der Bedeutung dieses Tages auf. Jeder von uns ist in anderer Weise davon betroffen. Für uns alle gibt es jedoch bei der Rückschau eine Fülle von Fragen, die eine Beantwortung erwarten, da ihre Lösung zur Zeit unmöglich erscheint.

Da war zunächst die Erwartung, daß der Krieg für alle Zeiten ausgeschlossen sein würde, sein müsse und die Völker dieser Erde die Probleme ihres Zusammenlebens mit friedlichen politschen Mitteln zu lösen haben."

Jedoch: „Frieden und Freiheit in der Welt sind noch lange nicht zum Selbstverständnis geworden." Auch sonst, führte der Redner aus, mußten wir manche Erwartung und Hoffnung begraben. So ist der braunen Diktatur die rote in Mitteldeutschland gefolgt. Nur die Hoffnung auf Wiederaufbau wurde über alle Maßen erfüllt.

Aber: „... unserem Jahrhundert blieb es vorbehalten, daß die Flucht und Vertreibung von zwölf Millionen Menschen aus ihrer Heimat unter den unwürdigsten Umständen erstmals zur Kenntnis zu nehmen und bis heute dulden zu müssen. Heute, im dreißigsten Jahr von Flucht und Vertreibung, ist es angebracht, die Leistung dieser zwölf Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen besonders hervorzuheben. Sie sind es nicht zuletzt gewesen, die entscheidend dazu bei, diese Bundesrepublik Deutschland, unseren Staat, zu einem stabilen politischen Faktor innerhalb Europas zu machen."

Jedoch: „... Flucht und Vertreibung werden dann erst beendet sein, wenn das Selbstbestimmungsrecht und die Freizügigkeit für uns gewährleistet sind. Materielle Sicherheit und Wohlstand ersetzen dem Menschen nicht die Heimat. Das Unrecht der Vertreibung bleibt auch nach dreißig Jahren ein Unrecht! Unrecht bleibt Unrecht, gleich von welcher Seite und von wem es begangen wird. Auch in dreißig Jahren können unrechte Handlungen für die eine Seite nicht rechtens werden und für die andere Seite auf unabsehbare Zeit als verbrecherisch bestehen bleiben. Ein weiterer Punkt sollte nicht unerwähnt bleiben: diese zwölf Millionen durch die Heimatlosigkeit besonders in Mitleidenschaft gezogenen Menschen waren unanfällig gegen den roten Bazillus der kommunistischen Weltrevolution! Diese Tatsache, deren Ursache hier nicht untersucht werden sollen, ist vermutlich der wesentlichste Beitrag zur politischen Stabilität der Bundesrepublik Deutschland. Dieser rote Bazillus hat in der Welt eine Ausbreitung erreicht, die nur durch größte Entschlossenheit und festes Zusammenstehen der freiheitlich denkenden Völker Einhalt geboten werden kann.

Diese Feststellungen sollen die Leistungen der eingesessenen westdeutschen Bevölkerung keineswegs schmälern. Nur brauchte sie neben den für alle gleichmäßigen Belastungen das Los der Entwurzelung, der grausamen Umstände der Flucht und Vertreibung und das Los der Heimatlosigkeit nicht auf sich zu nehmen. Außerdem haben bis zum Jahre 1969 Politiker aller Parteien jede Gelegenheit wahrgenommen, um den Heimatvertriebenen das zu bestätigen, was ich eben angeführt habe. Seitdem hat sich bei einer Reihe von Politikern einiges geändert. Festzustellen bleibt, daß der politische Gesinnungswandel in der Ost- und Deutschlandpolitik sich bisher nicht ausgezahlt, sondern der Festigung des kommunistischen Machtbereichs gedient hat, ohne die Probleme des Ausgleichs und der Versöhnung dauerhaft zu lösen.

So können wir am heutigen Tage auf das gemeinsam Erreichte stolz sein und ohne Überheblichkeit dartun, daß wir, die damals vollkommen mittellosen, geflüchteten und vertriebenen Menschen des deutschen Ostens, unseren nicht unerheblichen Teil dazu beisteuerten."

Mit dem Deutschlandlied endete die äußerst eindrucksvolle Feierstunde, aber man blieb noch lange beisammen. Unter der Leitung von Wolfgang Stephani fand noch ein gesondertes Treffen der Jugend statt, und am Ende vereinigten sich viele, wenn auch nicht alle, zum Tanz, wie es unter Ostpreußen üblich ist. **pb**

Ostpreußische Landesvertretung

fragen, ob es sich dabei um politische Ungeschicklichkeit oder um wahltaktische Überlegungen handele. Von der Antwort hänge das Verhalten der Vertriebenen gegenüber den Oppositionsparteien ab. Man müsse nach unseren Möglichkeiten die CDU — bei der CSU sei das weniger der Fall — von dem Komplex befreien, daß das Eintreten für einen entschiedenen Kurs gegen die kommunistischen Ansprüche sich wahltaktisch nicht auszahle. Bei den Wahlen in Hessen und Bayern habe sich das Gegenteil erwiesen. Nur so bestehe für die CDU eine Chance, bei den nächsten Bundestagswahlen die Mehrheit zu erringen, und nur so bestehe auch die Chance für die Vertriebenen, ihre Ziele in der praktischen Politik durchzusetzen.

Zuweilen höre man den Vorschlag, die Vertriebenen sollten sich nur noch mit kulturellen und sozialen Fragen befassen. Die Wichtigkeit der Kulturarbeit dürfe nicht verkleinert werden, aber das sei nicht alles: „Wir müssen nach unseren Kräften dazu beitragen, bei Volk und Staatsführung die Erkenntnis zu wecken oder zu verstärken, daß wir alle dem ganzen Deutschland und allen seinen Bürgern verpflichtet sind und bleiben. Dieses Staatsbewußtsein, das als besondere preußische Tugend gepriesen wird, gilt es zu erhalten oder neu zu begründen."

Wie dem Referat von Botschafter Groepper folgte auch diesem Lagebericht eine ausführliche Aussprache.

Der frühe Nachmittag war der Wahl des neuen Sprechers gewidmet, die unter Leitung von Vorstandsmitglied Gerhard Wippich stattfand. Der vom Bundesvorstand vorgeschlagene Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock wurde einstimmig gewählt. Präsident Bock versprach bei der Übernahme seines Amtes, „alles zu tun, um mit allen Organen der Landsmannschaft Ostpreußen und allen Organen der Landsmannschaft Ostpreußen unser Anliegen zu fördern, wie das möglich ist". Besonderen Dank stattete er den stellvertretenden Sprechern Prengel und Poley ab, die seit einem Jahr neben voller Berufstätigkeit die Führung der Landsmannschaft innehatten. Ein längeres Referat des Sprechers über die künftige Arbeit veröffentlichen wir in unserer nächsten Folge.

Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler wies anschließend in seinem Tätigkeitsbericht besonders auf das Bundestreffen der Landsmannschaft hin, das am 5. und 6. Juni 1976 wieder in Köln stattfindet. Er verwies auch auf die gute Zusammenarbeit der Kreisgemeinschaften mit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und gab den Amtsträgern eine Reihe wertvoller Informationen aus verschiedenen Arbeitsgebieten, die durch Gerhard Prengel ergänzt wurden.

Bundeskulturreferent Erich Diester (München) kündigte an, daß im Herbst eine Literaturgeschichte Ostpreußens aus der Feder von Prof. Dr. Motekat im Schild-Verlag erscheint. Sie wird herausgegeben von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern. Das Werk wird bei etwa 300 Textseiten und 120 teils farbigen Abbildungen etwa 65 DM kosten. Außerdem soll ebenfalls noch 1976 ein „Ostpreußisches Lesebuch" erscheinen, das von Dr. Hannswerner Heincke bearbeitet wird. Es soll zum Vorlesen geeignet sein und die kulturelle Arbeit in kleineren Gruppen und Frauengruppen fördern, aber auch in den Familien das heimatliche Bewußtsein stärken.

Die Kontinuität in der Beurteilung der außen- und innenpolitischen Lage durch den neuen Sprecher und der Haltung des Ostpreußenblattes bezeichnete Wellems als besonders gutes Omen für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit. Er wies an Hand beeindruckender Zahlen nach, daß gerade in den letzten Jahren der bei Vertriebenenzeitungen aus verständlichen Gründen besonders starke Abonnentenschwund beim Ostpreußenblatt zu fast 60 Prozent wieder dadurch aufgefangen wurde, daß Tausende neuer Abonnenten gewonnen werden konnten. Wellems wertete diese Tatsache als eine Bestätigung der redaktionellen Haltung unserer Zeitung. „Aus der Masse unserer Leser erhalten wir sehr viel Anerkennung und Zustimmung. Dort, wo kritisiert wird, kommt diese Kritik nicht selten aus der Ecke der Freistückempfänger."

Zur politischen Einstellung des Ostpreußenblattes betonte sein Chefredakteur, daß unsere Zeitung keiner politischen Partei verpflichtet, sondern stets jenen verbunden sei, die sich für die Sache der Heimatvertriebenen, für die deutsche Einheit, für Recht und Selbstbestimmung einsetzen. „Liebend gerne würden wir im Ostpreußenblatt den Herren Brandt und Wehner das Wort geben, wenn sie noch sprechen würden, wie sie vor Jahren zu den Heimatvertriebenen und zu den Fragen der Deutschland- und Ostpolitik gesprochen haben. Nicht wir haben die gemeinsame Plattform einer deutschen Politik verlassen."

Wenn es heute Kräfte gebe, deren Ziel es sei, den Widerstandswillen der Deutschen zu lähmen, um sie für gewisse Entwicklungen gefügig zu machen, so sei es eine besondere Aufgabe des Ostpreußenblattes, den Willen zum Widerstand zu stärken und einen Beitrag dazu zu leisten, daß unsere freiheitliche Gesellschaftsordnung gewahrt und letztlich der Weg zu einem gerechten Frieden nicht verbaut werde.

Dr. Heinz Radke, Vorstandsmitglied der Stiftung Ostpreußen, teilte mit, daß außer den bisher in der Stiftung vertretenen zehn Organisationen auch die Salzburger ihre Aufnahme beantragt haben. Außerdem ist vor wenigen Tagen in München eine gemeinsame Nordostdeutsche Kulturstiftung der Nordostdeutschen Landsmannschaften gegründet worden, an der sich auch das Land Bayern beteiligt.

Der Bericht von Bürgermeister a. D. Paul Wagner, dem Vorsitzenden des Finanz- und Prüfungsausschusses, ergab ein günstiges Bild.

Das Schlußwort sprach Hans-Georg Bock. Er verband es mit einem Dank an den Berliner Landesgruppenvorsitzenden Werner Guillaume und seine Mitarbeiter, aber auch an alle Tagungsteilnehmer, und versprach, die Arbeit an der Basis nach Kräften zu fördern. Er schloß mit den Worten: „Wir müssen der Herausforderung, die an die ganze westliche Welt gerichtet ist, geschlossen entgegentreten. So muß auch das Bundestreffen 1976 eine Dokumentation unseres festen Willens werden!"



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte; bitte kein Telefonat.) Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie" Folgende Spenden sind abrufbereit:

Rundschau: **„Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien"** (Ausgabe von 1855). — James A. Michener: **„Karawanen der Nacht"** (Roman). — Aus zwei Jahrtausenden: **„Die goldene Truhe"** (Chinesische Novellen) — Agnes Miegel: **„Die schöne Malone"** (Erzählung). — Paul Oskar Höcker: **„Weiße Seele"** (Roman). — Conrad Ferdinand Meyer: **„Die Versuchung des Pescara"** (Novelle). — Angelika Jordan: **„Katharina II."** (Roman einer Kaiserin). — Anthologie: **„Katzengeschichten"**. — Jules Verne: **„Der Kurier des Zaren"** (Roman). — Hauskalender: **„Der redliche Ostpreuße"** (1970—1973). — Wilhelm Busch: **Maler Klecksel"** (Zeichnungen). — Anton Neuhäusler: **„Telepathie—Hellsehen—Praekognition"** (Sachbuch). — Hakon Mielche: **„Von Santos nach Bahia"** (Vergnügliches Reisebuch). — Ernst Wiechert: **„Heinrich von Plauen"** (Histor. Roman). — Hans Weigert: **„Kleine Kunstgeschichte Europas"**. — Jakob Christoph Heer: **„Laubgewind"** (Roman). — Henny Dory: **„Gott liebt dich nicht, Fatima"** (Roman). — Helene Voigt-Diederichs: **„Die Bernsteinkette"** (Erzählungen). — Ernst Keßler: **„Quelle des Lebens"** (Christl. Kurzgeschichten). — Olav Gullvaag: **„Es begann in einer Mittsommernacht"** (Roman aus dem Norwegischen). — Anthologie: **„Unvergänglicher Sommer"**. — Erich Karschies: **„Der Fischmeister"** (Roman). — Roda Roda: **„Der Mann mit der roten Weste"** (Anekdoten). — Eugen Diesel: **„Diesel"** (Mensch, Werk und Schicksal). — Ludwig Ganghofer: **„Die Martinsklause"** (Roman). — E. M. Forster: **„Howards End"** (Roman aus dem Englischen). — Ernst Wiechert: **„Resi — die Salzburgerin"** (Roman). — Prof. Dr. med. Richter: **„Patient Familie"** (Medizinisches Sachbuch). — Felix Karlinger: **„Südamerikanische Märchen"**. — Herbert Eulenberg: **Schubert und die Frauen** (Über Franz Schubert).

Von Allenstein bis nach Zoppot

Mehr als 60 Straßennamen in München erinnern an die Geschichte Ost- und Westpreußens

„Vielen Heimatvertriebenen und Flüchtlingen ist München zur neuen Heimat geworden. Sie finden unter den Münchner Straßennamen eine Reihe von Bezichnungen nach den abgetrennten deutschen Gebieten und ihren ehemaligen Heimatstädten", so schreibt Stadtbaurat Edgar Luther im Vorwort des vom Baureferat der Landeshauptstadt München 1965 herausgegebenen Buches „Münchner Straßennamen".

Auffällig dabei ist, daß gerade die preußischen Grenzprovinzen, Ostpreußen, Westpreußen und Posen besonders zahlreich vertreten sind. Überhaupt fällt die Anteilnahme der Münchner Bevölkerung an der Geschichte und dem Schicksal des Weichsel-Memelraumes immer wieder auf. Die Aktionen der Münchner Ostpreußenhilfe des Jahres 1915 und die konfliktreichen Jahre der Abstimmungskämpfe nach dem 1. Weltkrieg haben den Münchnern die Verpflichtung gegenüber diesen Ostgebieten ins Bewußtsein gerufen und das gesamtdeutsche Zusammengehörigkeitsgefühl gefestigt.

Besonders konzentriert treten ostdeutsche Namen im Stadtteil Denning auf, aber auch sonst begegnet man ihnen im Münchner Stadtbild auf Schritt und Tritt. Diese Straßenbezeichnungen stammen zum großen Teil aus den 20er und 30er Jahren. Hier wird die heimatvertriebenen-freundliche Tendenz der bayerischen Hauptstadt besonders sichtbar, und das Vorurteil über die Preußenfeindlichkeit der Bayern widerlegt.

An die drei ostdeutschen Grenzprovinzen erinnern die „Ostpreußenstraße", die „Westpreußenstraße", die „Posener Straße" und der „Posener Platz". Ihre Landschaften sind, mit der „Samlandstraße", „Masurenstraße", Rominterstraße", „Tucheler Heide Straße", ihre Gewässer mit der „Weichselstraße", „Warthestraße" und „Haffstraße (gemeinsam für das kurische-, frische- und stettiner Haff) vertreten. An das samländische Gold erinnert der „Bernsteinweig".

Nach den nordostdeutschen Städten Allenstein, Berent, Bromberg, Danzig, Dirschau, Elbing, Gnesen, Graudenz, Gumbinnen, Hohensalza, Insterburg, Königsberg, Konitz, Kulm, Marienburg, Marienwerde, Memel, Putzig, Rössel, Thorn, Tilsit und Zoppot wurden die gleich-



Kantstraße in München — Foto Radke

namigen Straßen im Zeitraum der Jahre 1923 bis 1969 benannt. *Als Erklärung für die Bezeichnung* „Eylauer Straße" werden Deutsch Eylau, die „Stadt am Geserichsee" und Preußisch Eylau die „Stadt in der Landschaft Natangen" im Münchner Straßenverzeichnis angegeben. Sowohl an den Ort Tannenberg als auch an die nach ihm benannte Schlacht des 1. Weltkrieges und an das berühmte „Tannenbergdenkmal" erinnert der „Tannenbergplatz". Für den „Trakehner Platz" wurde im Straßennamenbuch vermerkt: „Trakehnen, Ort in Ostpreußen, bekannt durch das ehemalige Haupt- und Mustergestüt in dem von 1727 bis 1945 eine eigene Pferderasse (Trakehner) gezüchtet wurde". An die ehemalige „Grenzmark Posen-Westpreußen" erinnert die nach ihrer Hauptstadt benannte „Schneidemühler Straße".

Da es in München üblich ist, bei Straßennamen auch mehrere Interpretationen zu gebrauchen, können auch die (ursprünglich nach Osterode im Harz benannte) „Osterode Straße", die (ursprünglich nach der Staufischen Kaiserburg bei Hersbruck getaufte) „Hohenstein Straße" und die nach einem Felsmassiv in der fränkischen Schweiz bezeichnete „Riesenburg Straße" als ostdeutsche Erinnerungsstätten gewertet werden. Ein Kuriosum bildet die „Rosittener Straße", bei deren Benennung den Münchner Behörden offenbar ein Schreibfehler unterlaufen ist. Im Straßennamenbuch steht deshalb neben der falschen Schreibweise der richtig geschriebene Ortsname in Klammern gesetzt: „Rositten (Rossiten). Ort auf der kurischen Nehrung in Ostpreußen, seit 1901 Sitz der nach Helgoland bedeutendsten deutschen Vogelwarte (nun in Radolfzell am Bodensee)".

Neben diesen nach ostdeutschen Orten benannten Straßen und Plätzen finden wir bei vielen Straßenbezeichnungen auch die Namen bekannter Persönlichkeiten aus der ost- und westpreußischen Geschichte wieder. Die „Bischof-Adalbert-Straße" nach dem Prussenmissionar Adalbert von Prag, die „Besselstraße" nach dem Königsberger Astronomen Friedrich Wilhelm Bessel, die „Corinthstraße" nach dem in Tapiau geborenen Maler, der lange Jahre im bayerischen Oberland tätig war, die „Dachstraße" nach dem Komponisten des Anke von Tharau Liedes Simon Dach, die „Drygalski Allee" nach dem in Königsberg geborenen Arktis- und Antarktisforscher und langjährigen Münchner Universitätsrektor Geheimrat Prof. Dr. Erich v. Drygalski, der „Eugen-Kalkschmidt-Weg" nach dem aus Ostpreußen stammenden Chefredakteur der Jugend, Kunsthistoriker und Biografen, die „Gröbenstraße" nach dem ostpreußischen Major Otto Friedrich v. d. Gröben, an für den Großen Kurfürsten 1683 die Festung Groß Friedrichsburg an der Afrikanischen Goldküste erbaute und damit die erste deutsche Kolonie erwarb, die „Hamannstraße" nach dem Königsberger Philosophen und „Magus des Nordens", die „Herderstraße" nach dem in Morungen geborenen Philosophen Johann Gottfried v. Herder, die „Hippelstraße" nach dem in Gerdauen geborenen Schriftsteller Theodor Gottlieb v. Hippel, die „Hünefeldstraße" nach dem Königsberger Flieger Ehrenfried Günther von Hünefeld, der mit Köhl und Fritzmaurice als erster den Atlantik in Ost-Westrichtung überflog, die „Kantstraße" nach dem Königsberger Philosophen Immanuel Kant, die „Kollwitzstraße" nach der in Königsberg geborenen Graphikerin und Bildhauerin Käthe Kollwitz, die „Copernicusstraße" nach dem in Thorn geborenen Astronom Nikolaus Copernicus, die „Schenkendorfstraße" nach dem in Tilsit geborenen Dichter Max v. Schenkendorf, die „Schopenhauerstraße" nach dem in Danzig geborenen Philosophen Arthur Schopenhauer, und die „Wichertstraße" nach dem ostpreußischen Schriftsteller und Dramatiker Ernst Wichert (1831-1902).

Zum Pferdesportzentrum Dagelfing-Riem führt die „Graf Lehndorfstraße", die nach dem preußischen Oberlandstallmeister Graf Georg Lehndorf ihren Namen erhielt. Der weit über Preußen hinaus für die Pferdezucht richtungsweisende Graf Lehndorf hatte u. a. die deutsche Vollblutzucht für Renn- und Zugpferde eingeführt, die sich auch auf die Rottaler Zucht auswirkte und durch Trakehner-Einkreuzung nicht unwesentlich zur Ausprägung dieses bayerischen Pferdetyps beitrug. In der Reitakademie Riem ist eine Straße nach „Otto Rothe", dem erfolgreichen ostpreußischen Olympia- und Military-Reiter benannt.

Dem München benachbarten Schleißheim erinnert die „Max-Hein-Neufeldt-Straße" an den 1874 in Elbing geborenen Maler, der in München „25 Jahre lang wohnte und Wahlbayer blieb, ohne aber in seinen Bildern seine ostpreußische Heimat zu vergessen". Zwei Straßennamen sucht man allerdings seit nunmehr fast 3 Jahrzehnten in München vergebens. Die aus Anlaß der Rettung Ostpreußens vor den Russeneinfällen benannte Hindenburgallee heißt heute Landshuter Allee und auch die Danziger Freiheit wurde in Münchener Freiheit umgetauft.

Dr. Heinz Radke



Ostpreußenstraße in München — Foto Radke



Aus dem Papierkorb der Redaktion

Piroschka ist nicht mehr gefragt

Budapest — *Mit erheblichem Aufwand pflegen Staat und Partei in Ungarn die heimische Folklore. Um so mehr Kummer bereitet es den Verantwortlichen, daß junge Eltern, wenn sie ihren Nachwuchs taufen bzw. standesamtlich eintragen lassen, in vielen Fällen von den althergebrachten Namen nichts mehr wissen wollen. Sie bevorzugen moderne, nämlich „westliche" Namen.*

So erscheinen in den standesamtlichen Registern immer mehr Marios statt Sandors und mehr Patricias statt Piroschkas. In vielen Fällen sehen sich die Beamten auch dazu gezwungen, ausgefallene Wünsche zurückzuweisen. Hartnäckig bestanden Eltern darauf, ihre Töchter als Loren und Lollobrigida eintragen zu lassen. Nach langer Debatte erst ließen sie sich davon überzeugen, daß Gina und Sofia geeignetere Rufnamen sind.

Ein besonders kurioser Fall ereignete sich in einer ungarischen Kleinstadt. Den alten spanischen Namen Mercedes akzeptierte die Behörde. Daraufhin kam ein anderes Ehepaar auf den Einfall, seinen Sohn „ebenfalls nach einem Auto" zu benennen. Enttäuscht erfuhr es jedoch, daß der Name des „DDR"-Kleinwagens „Trabant" für einen Jungen unerwünscht sei. np

Ein Elch stand auf der Piste

Tallin — *Als der Flugkapitän einer sowjetischen Linienmaschine vom Typ „TU-124" in Tallin (Estland) zur Landung ansetzen wollte, stand ein Elch auf der Piste. In letzter Sekunde riß der Pilot das Flugzeug „etwas hoch und sprang über den Elch", wie das Gewerkschaftsorgan „Trud" berichtete. Dann führte er die Landung aus. Doch das schien den Elch nicht aus der Ruhe zu bringen. Das Tier legte sich am Rand der Landebahn zum Schlaf nieder.* dpa

Geniale Erfindung

Washington — *Eine kuriose Erfindung möchte sich ein Mann im US-Staat Maryland patentieren lassen. Er „konstruierte" Schuhe, bei denen die Absätze vorn und die Sohlen hinten angebracht sind. „Sie sind", erklärte er, „von großer militärischer Bedeutung. Wenn Soldaten damit marschieren, verwirren sie den Feind, der später ihre Spuren findet."* np

Hilfe — die Wohnung ist weg

Venedig — *Mit einer Überraschung endete die Hochzeit von Paolo und Anna Pavan in Mestre bei Venedig. Als sie von der Feier heimkehrten, fanden sie ihre Wohnung nicht mehr: Statt der Eingangstür sahen sie nur noch die Wand. Nachdem Paolo die erste Verblüffung überwunden hatte, ging er der Sache auf den Grund. Er fand heraus, daß jemand säuberlich die Tür zugemauert und so raffiniert in der richtigen Farbe verputzt hatte, daß der „Coup" wie ein vollendeter Zaubertrick wirkte. Um in die Wohnung zu gelangen, alarmierte Paolo die Feuerwehr. Die Rechnung für das Türaufbrechen schickte er den Übeltätern — seinen Freunden.* np

Calgary schützt seine Deutschen

Ein interessantes Gespräch mit Rod Sykes, dem Bürgermeister der westkanadischen Stadt

Die westkanadische Stadt Calgary im Bundesstaat Alberta, am Fuße des Felsen*gebirges (Rocky Mountains)* an den Flüssen Bow- und Elbow-River gelegen, feiert in diesem Jahr ihr 100jähriges Bestehen. Unser Mitarbeiter hatte Gelegenheit, mit dem langjährigen Bürgermeister der heute fast *eine halbe Million Einwohner zählenden* Stadt, mit 200 Hauptgeschäftsstellen von Petroleumgesellschaften, ein Gespräch über den Beitrag der dort lebenden Deutschen zur Entwicklung dieser Präriestadt zu führen:

„Wir haben zwar nicht die tausend- und oft zweitausendjährige Tradition, die deutsche Städte haben, doch auch wir sind auf unsere Überlieferungen aus der sehr harten Pionierzeit stolz. Dies ist auch in unserem Heritage Park (Park der Überlieferungen) ersichtlich, wo wir eine Miniaturstadt im Stil der Gründungsjahre mit Kirche und Schule, in Betrieb stehenden Postamt, Bäkkerei- und Gemischtwarenhandlung, Drukkerei, Apotheke und natürlich einer Farm aufgebaut haben und wo eine Eisenbahn aus der Jahrhundertwende die Besucher herumfährt. Der Park ist einer unserer beliebtesten Ausflugsorte.

Die ersten deutschen Siedler waren Viehzüchter und Landwirte. Auch aus Ostpreußen. Fleißige Arbeiter, die guten Erfolg hatten. Heute leben ungefähr 50 000 Deutschstämmige in Calgary. Nicht als eine isolierte Gemeinschaft, sondern als gute Kanadier. Es gibt einen Deutsch-Kanadischen Verein mit ca. 2500 Mitgliedern, der eine staatlich anerkannte Grundschule mit rund zweieinhalbhundert Schülern aufrechthält. Der Unterricht wird in der Muttersprache erteilt. Auch das Gesellschaftsleben ist dort sehr gemütlich und aktiv.

Das durch den Verein jährlich veranstaltete Oktoberfest verspricht im Jubeljahr ein **ganz bedeutendes Ereignis zu werden. Auch** *die Karnevalsveranstaltungen sind sehr beliebt* und es kommen immer wieder viele Gäste aus Montreal, Toronto, Kitchener und selbst aus der Bundesrepublik zu uns.

Natürlich nimmt der Verein an der großen Stampede-Parade, eine Art Rosenmontagszug, im Juli anläßlich der weltbekann*ten Stampede, einer Riesenschau, die zehn* Tage dauert, mit Cowboys, Indianer-Reiter-Vorführungen, mit einem Festwagen teil.

Vor zwei Jahren hatte ich einen kurzen *Aufenthalt in der Bundesrepublik. Ich über*zeugte mich an Ort und Stelle über die vor*züglichen Qualitäten der deutschen techni*schen Ausrüstungen, die auch in Westkanada einen guten Markt finden würden.

Westkanada ist aber auch für deutsche Investitionen und Neugründungen sehr geeignet.

Für arbeitswillige Neueinwanderer sind die Zukunftsaussichten vielversprechend. Es gibt hier viele Arbeits- und Studienmöglichkeiten, wir haben viele Studienplätze frei. Calgary besitzt eine ausgezeichnete technische Hochschule.

Den Touristen können wir in Sommer und Winter vieles bieten, es wird sich bei uns gewiß keiner langweilen.

Die Umgebung von Calgary hat so viele Naturschönheiten wie kaum ein anderer Platz auf der Welt. Banff, die Rockies, die Vielzahl von Seen mit Jagd-, Angel-, Ski- und anderen Sportmöglichkeiten.

Denn der Stille Ozean ist auch nicht weit entfernt. Bloß 700 Meilen. In kanadischen Dimensionen nur ein Katzensprung."

Sigismund Schlinger

Stadt in Ostpreußen	G	Zeichen für Lithium	Truppenverband	N	Abk. f. Normalnull	M	altes Wegemaß	Verhältniswort
Kavallerist	U	L	A	N	ostpreuß. Landschaft	E	Fluß zum Pregel	I
E	M	I	R	früh. Name Thailands	S	I	A	M
orient. Fürstentitel	B	Stern im 'Orion'	M	der Kosmos	A	L	L	Königsberger Spezialität
Europäer	I	R	E	österr. Abtei an der Donau	M	E	L	K
zu keiner Zeit	N	I	E	Gattin Jakobs	L	span. Artikel	E	L
Stadt am Harz	N	G	mäßig warm	L	A	U	Zeichen für Lumen	O
S	E	G	S	E	N	Abk. f. Langspielplatte	L	P
Kfz-Z. Niederlande	N	L	Präsident d. USA	A	D		U	S

Auflösung in der nächsten Folge

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Rautenberg, Gertrud, geb. Treidel, Witwe des Buchdruckereibesitzers Gerhard Rautenberg aus Königsberg (Pr.) Schiefer Berg 5, jetzt 295 Leer, Blinke 40, am 10. Juni

zum 97. Geburtstag

Glinka, Karoline, geb. Wilkop, aus Groß-Albrechtsort, jetzt 5450 Neuwied, Beringstraße 34, am 19. Juni

zum 96. Geburtstag

Nowack, Minna, geb. Dörk, aus Angerburg, jetzt 235 Neumünster, Göbenstraße 18 (bei Joswig), am 14. Juni

zum 94. Geburtstag

Ammon, Minna, geb. Peschel, aus Schillen, Kreis Tilsit, jetzt 3167 Burgdorf, Hoher Kamp 5, am 15. Juni

Walter, Marie, aus Königsberg, Hippelstraße 17, jetzt 24 Lübeck, Rudolf-Groth-Str. 36, am 18. Juni

zum 93. Geburtstag

Brand, Wilhelm, aus Lyck, jetzt 2301 Danischhagen (bei Plaumann), am 18. Juni

Tiedtke, Marie, aus Lyck, jetzt 892 Schongau, Im Tal Nr. 8 I, am 21. Juni

Wodka, Auguste, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt 5609 Hückeswagen, Bornefelder Straße 39, am 17. Juni

zum 91. Geburtstag

Schrock, Johanna, aus Lötzen, jetzt 755 Rastatt, Eschenstraße 12, am 16. Juni

zum 90. Geburtstag

Heddram, Auguste, verw. Klang, aus Preußisch-Eylau, Landsberger Straße, jetzt 2208 Glückstadt, DRK-Altersheim, am 16. Juni

Krik, Adolf, aus Goldap, Mühlenstraße 41, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Tilsitstraße 28, am 2. Juni

Schwärmer, Anna, aus Landsberg, Hindenburgstr. 9, jetzt 239 Flensburg, Apenrader Straße 96 (bei Förster)

Twardowski, Regine, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt 49 Herford, Birkenstraße 12, am 15. Juni

Zimmermann, Berta, aus Rößel, jetzt 3535 Peckelsheim, Langestraße 14, am 20. Juni

zum 89. Geburtstag

Lindenau, Emma, aus Wittenrode, Kreis Labiau, jetzt 28 Bremen 21, An der Finkenau 116, am 9. Juni

Stinsky, Karl, aus Bladiau und Lichtenfeld, Kreis Heilgenbeil, jetzt 47 Hamm, Westbergerweg 55 (bei Brückner), am 11. Juni

zum 88. Geburtstag

Paul, Bertha, geb. Nitsch, aus Posmalen, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 62 Wiesbaden-Kloppenheim, Bierhausweg 14, am 8. Juni

Sakowski, Johann, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 244 Oldenburg, Birkenweg 12, am 20. Juni

zum 87. Geburtstag

Bauer, Käthe, aus Prostken, jetzt 2247 Lunden, Nordbahnhofstraße 26 W 28 I, am 19. Juni

Knorr, Magarete, aus Osterode, Jakobstraße 8, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Allee, Hochhaus 1, am 10. Juni

zum 86. Geburtstag

Wach, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt 65 Offenbach, Hessenring 55, Städtisches Altersheim, am 7. Juni

Westphal, Ida, verw. Krönnert, geb. Stark, Guts- und Molkereibesitzerwitwe, aus Neuhof-Reatischken (Budewig), Kreis Elchniederung, jetzt 208 Pinneberg-Kummerfeld, Altenheim

zum 85. Geburtstag

Ehlert, Albert, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 41, jetzt 586 Iserlohn, Nußbergstraße 28, am 11. Juni

Fischer, Frau, geb. Bockel, aus Königsberg, jetzt 24 Lübeck-Israelsdorf, DRK-Heim, am 7. Juni

Libuda, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt 492 Lemgo, Hyazinthenstraße 1, am 19. Juni

Nadzeika, Karl, aus Königsberg-Liep, jetzt 6341 Roth, am 9 Juni

Olschewski, Martha, aus Neidenburg, j. 1 Berlin 46, Maltheserstraße 99 a, am 15. Juni

Riek, Elisabeth, Bauunternehmerwitwe, aus Königsberg, Schulstraße 2, jetzt 605 Offenbach, Seestr. 72, bei ihrem Sohn, am 20. Juni

Waßmann, Siegfried, Studienrat i. R., aus Ortelsburg, jetzt 8918 Diessen, Wohnstift 453, am 12. Juni

zum 84. Geburtstag

Böhnke, Otto, aus Pobethen (Samland), jetzt 244 Oldenburg, Stettiner Straße 2, am 20. Juni

Emmenthal, Franz, Sattlermeister, aus Labiau, jetzt 2178 Otterndorf, Von-Klenck-Str. 4 d, am 20. Juni

Kwiatkowski, Emilie, aus Mingfen, jetzt 285 Bremerhaven-L., Wülbernstraße 43, am 17. Juni

Lackner, Eva, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck, Bunte-Kuh-Weg 20/22, am 17. Juni

Lenkeit, Wilhelm, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 4923 Bösingfeld, Hackenmacherstraße 16 b, am 13. Juni

Reuter, Eduard, aus Schruten, Kreis Schloßberg, jetzt 3254 Emmerthal/Kirchosen, Mühlenweg 37, am 18. Juni

Rogge, Auguste, aus Groß-Heydekrug, Friedhofstr., jetzt 24 Lübeck, Schellingweg 2, am 14. Juni

Schacknies, Fritz, aus Gumbinnen, Goldaper Str. 32, jetzt 48 Bielefeld 11, Spreeweg 1, am 26. Mai

Schlatter, Marie, aus Auengrund, Kreis Schloßberg, jetzt 24 Lübeck-Israelsdorf, Eichenweg 13, am 7. Juni

Schweiger, Meta, geb. Wien, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 2130 Rotenburg (Wümme), Imkerfeld 54, am 12. Juni

zum 83. Geburtstag

Altnorthoff, Erna, aus Königsberg, Brahmstraße, jetzt 24 Lübeck, Katharinenstraße 23 a, am 21. Juni

Brix, Franz, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt j. 4231 Hamminkeln, Tintenkatweg 3, am 21. Juni

Goerke, Emil, aus Robitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3011 Laatzen, Am Südtor 11, am 18. Juni

Kaminski, Matthis, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 875 Aschaffenburg, Freundstraße 34, am 16. Juni

Kubitza, Betty, geb. Wiechert, aus Heiligenbeil, jetzt 1 Berlin 42, Burchardstraße 15, am 17. Juni

Kunkel, Martha, geb. Norkeweit, aus Labiau, jetzt 7763 Wangen am Bodensee, am 17. Juni

Lagodny, Natalie, geb. Mauritz, aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Tochter Lucie Kunstien, 2 Hamburg 19, Doormannsweg 7

Waschewski, Karl, aus Treuburg, jetzt 232 Plön, Scharweg 9, am 15. Juni

zum 82. Geburtstag

Alexy, Annemarie, aus Klein-Rauschen, Kreis Lyck, jetzt 405 Mönchengladbach, Aachener Straße 299, am 17. Juni

Balk, Adolf, Tischlermeister, aus Saalfeld, jetzt 1 Berlin 27, Illerzeile 7, am 13. Juni

Bartsch, Arthur, Oberwerkmeister i. R., aus Königsberg, Berliner Straße, jetzt 208 Pinneberg, Bahnhofstraße 43 II, am 11. Juni

Broszio, Otto, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 70, Walddörfer Straße 230 I, am 12. Juni

Bukowski, Margarete, geb. Koppenhagen, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt 407 Rheydt, Sonnenstraße 34, Altenheim, am 11. Juni

Doligkeit, Emma, geb. Woweris, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 7815 Kirchzarten, Kreisaltersheim, am 12. Juni

Possekel, Emil, aus Königsberg, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Tilsiter Straße 61, am 22. Juni

Tempel, Gustav, aus Wangnicken, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2131 Elsdorf, am 19. Juni

Wohlgemuth, Ida, geb. Ruchay, aus Halldorf, Kreis Treuburg, und Schönfließ, Kreis Rastenburg, Bahnwärterhaus 96, jetzt 764 Kehl am Rhein, Goldscheuerstraße 33, am 15. Juni

zum 81. Geburtstag

Buchholz, Ferdinand, aus Ortelsburg, jetzt 3026 Seelze, Schmiedestraße 30, am 21. Juni

Heering, Berta, geb. Preuß, aus Krummendorf, jetzt bei ihrer Tochter Elisabeth Mross, 542 Lahnstein, Steinkauterweg 1 b, am 1. Juni

Hofrichter, Hermann, aus Rhein, jetzt 4972 Löhne-Obernbeck, Fontanestraße 7, am 19. Juni

Piontek, Emilie, geb. Kiewski, aus Ortelsburg, jetzt 43 Essen-West, Nöggerath 77, am 19. Juni

zum 80. Geburtstag

Bartsch, Gertrud, geb. Sachs, aus Neidenburg, jetzt 495 Minden, Habsburgerring 65, am 17. Juni

Döring, Charlotte, aus Deutsch-Krone, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Heerstraße 147, am 22. Juni

Ehrenberg, Else, aus Königsberg, Juditter Allee 36, jetzt 24 Lübeck, Gertrudenstraße 5, am 20. Juni

Horch, Franz, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 3503 Lohfelden-Vollmarshausen, Kasseler Straße 1, am 16. Juni

Katschinski, Toni, aus Königsberg, Kunzenweg 13 a, jetzt 24 Lübeck, Richard-Strauß-Ring 17, am 16. Juni

Kutz, Richard, aus Lötzen, jetzt P. O. Box 55, 9100 Windhoek (Südwest-Afrika), am 21. Juni

Muhlack, Frieda, geb. Rieck, aus Schöntritten, Kreis Bartenstein, jetzt 436 Gelsenkirchen-Buer, Adlerstraße 6, am 13. Juni

Perkuhn, Willy, aus Eydtkuhnen, Hindenburgstraße, jetzt 3422 Bad Lauterberg, Wißmannstraße 23, am 17. Juni

Peschke, Minna, aus Rastenburg, jetzt 24 Lübeck, Hohenwarterweg 5, am 22. Juni

Possega, Johannes, Dr., aus Drigelsdorf und Rastenburg, jetzt 232 Plön, Am Hang 8, am 20. Juni

Reinke, Charlotte, aus Wormditt, Bahnhofstraße 10, jetzt 24 Lübeck, Schönböckner Straße 59 b, am 1. Juni

Reuter, Ida, geb. Moser, aus Bühlen, Kreis Schloßberg, jetzt 3171 Vollbüttel 95, Kreis Gifhorn, am 11. Juni

Sedat, Berta, geb. Christofzik, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 304 Soltau, Beethovenstraße 2, am 17. Juni

Sosnowski, Hermann, Schmiedemeister, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 103, jetzt 465 Gelsenkirchen-Bismarck, Brockskampweg 13, am 16. Juni

Weischat, Hans, aus Angerburg, j. 2861 Hellingst 22, Kreis Osterholz-Scharmbeck, am 1. Juni

Wittkowski, Bertha, geb. Jewski, aus Groß-Blumenau jetzt 1 Berlin 51, Raschdorffstr. 72 a (bei Schwarz), am 15. Juni

zum 75. Geburtstag

Jakubowski, Eduard, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 593 Siegen-Hüttental, Baumschulenweg 17, am 17. Juni

Kirchberg, Sophie, geb. Bartoschewitz, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt 542 Lahnstein-Rhein, Adolfstraße 47, am 8. Juni

Kopanka, Charlotte, geb. Gorski, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt 2 Barsbüttel-Willinghusen, Barsbütteler Landstraße 44, am 9. Juni

Naujokat, August, Bäckermeister, aus Osterode, Mackensenstraße 6, jetzt 5 Köln 91, Bertramstr. 66, am 16. Juni

Neumann, Gustav, aus Angerburg, jetzt 325 Hameln, Pfälzer Straße 22, am 7. Juni

Quoss, Berta, aus Langbrück, Kreis Angerburg, jetzt 224 Heide, Husumer Straße 84, am 7. Juni

Sawalich, Karl, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt 24 Lübeck, Aquarienweg 6, am 15. Juni

Schrape, Charlotte, aus Königsberg, Hardenbergstraße 24, jetzt 24 Lübeck, Hertzweg 4, am 23. Juni

Schwarzrock, Max, aus Laptau, Kreis Fischhausen, jetzt 4050 Mönchengladbach 1, Anna-Kirch-Straße 152

Skirlo, Robert, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt 4 Düsseldorf, Bertastraße 72, am 14. Juni

Thiel, Paul, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 13, Hackersdamm 291 f, am 11. Juni

Walschus, Luise, geb. Kukulies, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt 233 Eckernförde, Weidenstraße 3, am 19. Juni

Walter, Otto, aus Königsberg, jetzt 2056 Glinde, Am Walde 9, am 5. Juni

Weitschat, Marta, geb. Lange, jetzt 2861 Hellingst 22, Kreis Osterholz-Scharmbeck, am 12. Juni

zum 70. Geburtstag

Alexander, Helene, aus Angerburg, jetzt 427 Dorsten II, Klosterstraße 2, am 14. Juni

Biehsmann, Max, aus Tilsit, Königsberger Straße 4, jetzt 1 Berlin 30, Karl-Schrader-Str. 5, am 13. Juni

Dudda, Hanna, aus Zollernhöhe, Kreis Sensburg, jetzt 4050 Mönchengladbach 1, Kaiserstraße 55, am 18. Juni

Englien, Charlotte, aus Pillau 1, Skagerrakstraße 8, jetzt 56 Wuppertal-Ronsdorf, Erbschlöerstraße 121, am 21. Juni

Grabowski, Rudi, aus Warpuhnen und Sensburg, jetzt 69 Heidelberg-Ziegelhausen, Peterstaler Straße 43, am 8. Juni

Hellmig, Frieda, geb. Breuer, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 6331 Groß-Rechtenbach, Gartenstraße 11, am 8. Juni

Hofmann, Margarete, geb. Marx, aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 54 Koblenz-Ehrenbreitstein, Charlottenstraße 45, am 12. Juni

Horn, Helene, geb. König, aus Friedrichshof, jetzt 1 Berlin 27, Tietzstraße 45, am 17. Juni

Kadau, Herbert, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, Tilsit, jetzt 3003 Ronnenberg, Rosenweg 1, am 15. Juni

Kruska, Emilie, geb. Bsdurreck, aus Alt-Gehland, Kreis Sensburg, jetzt 3101 Altencelle, Celler Heide Nr. 16, am 8. Juni

Lamotte, Lisbeth, aus Blumenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt 2 Hamburg 62, Foorthkamp 27 VI, am 15. Juni

Lemke, Fritz, aus Kreuzingen, Tilsiter Straße 27, jetzt 708 Ahlen, Bahnhofstraße 81, am 7. Juni

Litfas, Carola-Ruth, aus Königsberg, Schrötterstraße 153, jetzt 605 Offenbach, Bernardstraße 44, am 18. Juni

Lubinetzki, Hermann, aus Paulshagen, Kr. Johannisburg, jetzt 2855 Frelsdorf 61, am 6. Juni

Nicolay, Adelheid, geb. Borowski, aus Königsberg und Domnau, jetzt 3167 Burgdorf, Scharnhorststr. 1, am 22. Juni

Nummhardt, Erna, aus Peterswalde, jetzt 2 Hamburg-Altona, Isbeckstraße 1, am 14. Juni

Reessing, Friedrich, Dr. med., aus Ortelsburg, jetzt 58 Hagen, Goebenstraße 18, am 18. Juni

Schibilla, Maria, geb. Jopien, aus Petershagen, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 1 Berlin 41, Fronhofer Str. 13, am 9. Juni

Staroske, Helene, geb. Schirrmacher, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2 Hamburg 62, Wulksfelder Weg 21, am 20. Juni

Wiemer, Frieda, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt 3091 Asendorf 145 über Verden (Aller), am 15. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Kotschnow, Hans und Frau Johanna, geb. Sablowski, aus Ebenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 4640 Bochum-Wattenscheid, Lohackerstraße 91, am 16. Juni

Ossewski, August und Frau Anna, geb. Grzezorzewski, aus Ostpreußen, jetzt 4972 Löhne 3, Masurenstraße 17, am 3. Juni

Roehr, Lothar und Frau Ella, geb. Klingenberg, aus Neidenburg, Osterode und Locken, jetzt 294 Wilhelmshaven, Siedlerweg 31, am 10. Juni

Wendrich, Paul und Frau Margarete, geb. Laubmeier, aus Kisseln, Kreis Ebenrode, jetzt 2383 Jübeck über Schleswig, Heinrichstraße, am 5. Juni

zum Abitur

Hoedtke, Doris (Hoedtke, Herbert und Frau Eva, geb. Witt, aus Stablack, Heeresoberförsterei), jetzt 233 Eckernförde, Asmus-Carstens-Hag 35, an der Jungmannschule in Eckernförde

Kollak, Karin Helga (Kollak, Kurt, Bauingenieur, und Frau Elfriede, geb. Zeeh, aus Seedorf, Kreis Lyck), jetzt 7129 Neckarwestheim, Trollinger Weg Nr. 1, am Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium in Heilbronn

Mielke, Elmar (Mielke, B. L. und Frau Ida, geb. Dargel, aus Wormditt), jetzt 577 Arnsberg, Hermann-Löns-Straße 63, am Städtischen Ratsgymnasium in Münster

zum Examen

Hein, Dietmar (Hein, Bruno und Frau Martha, geb. Pusch, aus Schirwindt), jetzt 1 Berlin 51, Ribbeweg Nr. 36, hat sein 2. Staatsexamen bestanden.

zur Prüfung

Liebeneiner, Carl (Liebeneiner, Ehrenfried, Oberforstmeister a. D., und Frau Hanna, geb. Billich, aus Forstamt Borken, Kreis Angerburg, jetzt 314 Lüneburg, Oedemer Weg 20), als Forstassessor.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (W139)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer W 139 in zehn Tagen, also Dienstag, 24. Juni 1975, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11

15. Juni, 11.30 Uhr, Heimatkreise **Pillkallen/Stallupönen:** Dampferfahrt ab Dampferanlegestelle Berlin-Tegel.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6. Telefon 0 40/7 32 94 68 (privat).

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonnabend, 14. Juni, 17 Uhr, im Gesellschaftshaus, Kleiner Schäferkamp, Frau Pudlich, Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 36, Nähe Haus des Sports (U-Bahn bis Schlump, S-Bahn bis Sternschanze), gemeinsam mit der Kreisgruppe Sensburg heimatliche Zusammenkunft. Vortrag des Vorsitzenden Emil Kuhn über seine Ende Mai durchgeführte Pkw-Rundfahrt durch Ost- und Westpreußen, unter dem Titel „Wiedersehen mit der Heimat nach 30 Jahren." Da neben Heiligenbeil auch fast alle anderen ostpreußische Kreise und ein Teil Westpreußens behandelt werden, kann der Besuch allen Landsleuten und Interessenten empfohlen werden. Alle sind herzlich eingeladen. Anschließend geselliges Beisammensein und Tanz.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Deutschland-Kundgebung: Sonnabend, 14. Juni, 15 Uhr, in der Stadthalle Eckernförde. 1. Deutsche Märsche und Melodien. 2. Begrüßung und Gedenken zum 17. Juni: Dr. Domabyl, Vorsitzender des BdV-Landesverbandes. 3. Grußwort von Justizminister Dr. Schwarz, Landesregierung Kiel. 4. Volksliederfolge. 5. Ansprache von Franz L. Graf Stauffenberg MdB, Leiter des Arbeitskreises Deutschland und Außenpolitik der CSU: „Deutschland — gestern — heute — morgen." 6. Schlußwort: Landesvorsitzender Günter Petersdorf, Kiel. 7. Deutschlandlied, dritte Strophe. Mitwirkung: Jugendblasorchester der ehemaligen Schleswiger Husaren, Leitung Willy Einicke. Kostenbeitrag 2,— DM, Schwerversehrte, Soldaten in Uniform und Jugendliche 1,— DM. Ende gegen 17 Uhr.

Schleswig — Die Kreisgruppe führte eine gelungene Busreise durch, die von allen Teilnehmern mit großem Beifall aufgenommen wurde. Zur frühen Morgenstunde begrüßte 1. Vorsitzender Kurt Ludwig die unternehmungsfrohe Gesellschaft und wünschte allen eine gute Fahrt. Dann übernahm Lm. Heinz Brozus die weitere Leitung und machte die geschichtlichen Zusammenhänge dieses Grenzlandes deutlich. Schnell verlief die Zeit auf dem Geestrücken bis Flensburg. Auf der Umgehungsstraße traf man an der Grenze bei Kupfermühle ein, und über die im hellen Sonnenschön liegende Fördestraße — die nordische Riviera — an Kollund vorbei, ging es zum Schloß Gravenstein, dem Sommersitz der dänischen Königin Margarete II. Die Blumenrabatten im Schloßpark und die schön gepflegten Rasenflächen erfreuten besonders das Auge der Damen. Bei den Düppeler Schanzen wurde Halt gemacht und die Erinnerungsstücke des damaligen Waffenstreites besichtigt. Im Schloßmuseum in Sonderburg gab es genügend Vertiefungsmöglichkeiten für die Geschichte dieses Grenzraumes. Die Kurpromenade zeigte sich im besten Licht. Ein Schaufensterbummel mit Preisvergleich schloß sich an, und bald ertönte die Schiffsglocke. Eine leckere Platte wurde beim gemeinsamen Mittagsmahl gereicht und fand besonderes Lob. In Angeln holte der vorausgefahrene Bus die fröhliche Gesellschaft ab und brachte sie wohlbehalten an die Schlei nach Karschau. Nach der Kaffeetafel genoß ein Teil die Ruhe der Angelner Landschaft am Wasser und auf einsamen Feldwegen. Im Abendsonnenschein steuerte der langbewährte Busfahrer alle zufriedenen Fahrtteilnehmer auf der kurvenreichen Schleidörferstraße wohlbehalten heimwärts.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Gruppe Niedersachsen-West — Zu der seit längerem ausverkauften Busfahrt nach Ostpreußen, Westpreußen und Pommern, an der vorwiegend Landsleute aus dem Altkreis Bersenbrück und Cloppenburg teilnehmen, gibt die Geschäftsstelle der Gruppe West folgende Einzelheiten bekannt: Unter der Reiseführung des Vorsitzenden Fredi Jost erfolgt die Abfahrt Freitag, 20. Juni, um 4 Uhr vom Marktplatz an der Eschstraße in Cloppenburg, um 4.25 Uhr vom Mutterhaus Bethanien und um 4.30 Uhr vom Bahnhofsvorplatz in Quakenbrück. Über Nienburg, Autobahn Hannover—Helmstedt, geht es über Frankfurt (Oder) durch Stettin nach Kolberg an der Ostsee, wo die erste Übernachtung erfolgt. Nach eintägigem Aufenthalt führt die Weiterfahrt am 22. Juni zum nächsten Standort Graudenz mit zwei Übernachtungen. Am 24. Juni ist das weitere Reiseziel mit zwei Übernachtungen Frauenburg am Frischen Haff, dort erfolgt die Weiterfahrt am 27. Juni nach Thorn an der Weichsel. Nach Übernachtung in dieser neuerstellten Stadt geht es zur Messestadt Posen, wo am 29. Juni am Vormittag die Rückfahrt zur Grenze und nach Quakenbrück/Cloppenburg erfolgt. Von den angegebenen festen Standorten mit Übernachtungen erfolgen täglich Ausflüge in die verschiedensten Gegenden von Ostpreußen, Westpreußen und Danzig. Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß in der Standortfestlegung noch eine Änderung in den letzten Tagen vor der Abfahrt erfolgt und Lötzen Berücksichtigung findet. Den Reiseteilnehmern wird der Kauf eines Sprachführers „Polnisch" empfohlen, der zum Preis von 2,50 DM im Buchhandel erhältlich ist.

Göttingen — Frauengruppe: „Bauen, Betreuen und Bewahren", mit diesen Worten umschrieb Frau Waschkies, Bremen, in einem Vortrag den Aufgabenbereich des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Seit 55 Jahren werden fast unbemerkt von der Öffentlichkeit Soldatenfriedhöfe gebaut, Kriegsgräber bewahrt und die Angehörigen der Gefallenen betreut. Auch heute müßten, so Frau Waschkies, Gefallene manchmal noch in würdigere Ruhestätten umgebettet werden. Im westlichen Europa und in den nordischen Ländern habe die Kriegsgräberfürsorge schon viel erreichen können. In den Ländern des Ostens ständen diesen Bemühungen große Schwierigkeiten entgegen, „die in der politischen Lage zu suchen sind". Sehr begrüßt werde vom Volksbund, daß Bundespräsident Scheel die Schirmherrschaft für die Kriegsgräberfürsorge übernommen habe. Als Dienst am Frieden und als Beitrag zur Versöhnung unter den Völkern seien besonders die Arbeit der Jugendlichen und die internationalen Jugendlager zu würdigen. Eine Diareihe schloß diesen interessanten Vortrag, den man bestens empfehlen kann, ab.

Uelzen — Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe fand in Bevensen statt; alle Vorstandsmitglieder der Gruppen Bevensen, Ebstorf und Uelzen nahmen daran teil. 1. Vors. Hopp gab den Tätigkeitsbericht, Schriftführer Thom verlas die Sitzungsprotokolle, Kassenführer Kuessner den Kassenbericht. Nach Entlastung wurde der gesamte Vorstand wiedergewählt, zu den Genannten kommen noch Lm. Allies, Frau Strusik und Frau Spinder. — Die Kreisgruppe veranstaltet am 17. Juni eine Feierstunde an der Dömitzer Brücke; die gesamte Bevölkerung ist zur Teilnahme aufgerufen. Am Mahnfeuer stehen die Fahnen- und Trachtengruppen, zwischen den 200 Musikern stellen sich die Fackelträger auf.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Düsseldorf — Freitag, 13. Juni, 19 Uhr, Stammtisch im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90. — Mittwoch, 18. Juni, 19.30 Uhr, Diavortrag von Lm. Dr. Heincke „Berlin ist eine Reise wert". — Dienstag, 24. Juni, 17 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Ostpreußenzimmer, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90. — Sonnabend, 28. Juni, 14.30 Uhr, Treffpunkt Bahnhof Benrath, Wanderführer Lm. Black. — Dienstag, 1. Juli, 18.30 Uhr, Aktuelle Stunde, Pressenachrichten, im Hochzeitszimmer, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90.

Hagen — Montag, 16. Juni, 16 Uhr und 20 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, aus Anlaß des 17. Juni, Tag der deutschen Einheit, Filmvorführungen. Die Filme: „17. Juni 1953", Ereignisse die von deutschen Reportern unter Lebensgefahr im Film festgehalten wurden, und „Deutschland, was ist das eigentlich?", ein Film, der sich besonders mit der Spaltung unseres Vaterlandes beschäftigt und dieses Thema aus westlicher und östlicher Sicht aufgreift. — Sonnabend, 21. Juni, 20 Uhr, Heimatstuben am Emilienplatz, Zusammenkunft der Gruppe. Es werden Filme von Ostpreußen gezeigt, die in den Jahren 1972 und 1973 gedreht worden sind.

Köln — Ostpreußenrunde: Donnerstag, 26. Juni, 19.30 Uhr, im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Ecke Helenenstraße. Thema: 720 Jahre Königsberg. Vortrag von Lm. Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn, amtierender Stadtvorsitzender von Königsberg-Stadt. Dazu bringt die Frauengruppe lustige Anekdoten von der Königsberger Fischbrück und anderen Königsberger Originalen. Alle Ostpreußen sind herzlich eingeladen.

Rheda-Wiedenbrück — Sonntag, 15. Juni, Sonntagsausflug. Es geht über Rüthen, Brilon, Rast in Haus Aspe, an den Bruchhausener Steinen vorbei nach Willingen. Dort kann Mittag gegessen oder der kleine Kurpark besichtigt werden. Weiter geht es über Korbach nach Schloß Waldeck, wo ein gemeinsames Kaffeetrinken vorgesehen ist. Außerdem ist Gelegenheit zur Seilbahnfahrt und Dampferfahrt an die Sperrmauer gegeben. Ankunft in Rheda zwischen 20 und 21 Uhr. Anmeldungen für die Fahrt nehmen die Kassierer entgegen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow 355 Marburg, Frhr.-v.-Stein-Straße 37, Telefon 0 64 21

Landestagung — „Gegenseitges Kennenlernen — Information! Vorträge, Berichte, Aussprache, Unterhaltung — Essen und Schlafen alles in einem Hause." Unter dieser Überschrift stand die Einladung zu einer Arbeitstagung im Mai in Dorfweil bei Schmitten im Taunus in der Bildungsstätte „Günther-Latscha-Haus". Die Landesgruppe hatte zu dieser Tagung die Vorsitzenden ihrer Kreisgruppen und deren Stellvertreter sowie alle Landesvorstandsmitglieder eingeladen. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Otto von Schwichow, Marburg, begrüßte die Teilnehmer. Anschließend referierte im Tagungsraum der stellvertretende Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch. Ausgehend von Flucht und Vertreibung vor 30 Jahren streifte er kurz alle wichtigen politischen und kulturellen Ereignisse. Hauptthemen waren die Ostverträge und die Aussiedlung der noch in der Heimat zurückgehaltenen Landsleute. Eine lebhafte Diskussion, in der besonders das Thema „Besuchsreisen in die Heimat" erörtert wurde, schloß sich an. Nach dem gemeinsamen Abendessen stellte sich jeder Tagungsteilnehmer unter Angabe persönlicher Daten vor. Gemeinsame Arbeit schafft gemeinsame Freunde. So war es kein Wunder, daß viele erst gegen Mitternacht zur Ruhe kamen. Nach dem Frühstück am Sonntag sprach der Referent für Vertriebenenfragen im Hessischen Sozialministerium, Ministerialrat Kirst, über alle Fragen und Probleme, die sich in der Zusammenarbeit zwischen der hessischen Staatsregierung, dem BdV und den Landsmannschaften ergeben können. Kirst ist den Vertriebenen in Hessen als guter Anwalt bekannt. Auch in seinen Worten zeigte er immer wieder, daß es dem Hessen Kirst ernst im steten Bemühen, immer das Beste für die Menschen, deren Sachwalter er ist, zu erreichen. Langanhaltender Beifall dankte ihm. Der Landesvorsitzende schloß die Tagung mit ein paar aufmunternden Worten für die Arbeit im Land, in den Kreisen, den Städten und Dörfern in der nächsten Zeit. Der Bericht über die Tagung aber endet mit einem Dank der Landesgruppe und aller Teilnehmer an die Leiterin der Bildungsstätte Frau Weyl. Sie war allen eine vorbildliche Gastgeberin.

Bad Hersfeld — Die Ost- und Westpreußen hatten zu einer Feierstunde anläßlich des 25jährigen Bestehens ihrer Kreisgruppe in das Stammlokal „Stiftsschänke" eingeladen. Der 1. Vorsitzende, Rudi Liers, konnte als Gäste den Bürgermeister der Stadt, Werner Hessemer, den Vorsitzenden der Landesgruppe, Otto v. Schwichow, den Kreisvorsitzenden des BdV, Ernst Sudau, sowie die Vorsitzenden der Kreisgruppen der Schlesier und der Oberschlesier, Hermann Vogt und Walter Gröschel, begrüßen. Liers gab einen Rückblick über die Entwicklung der Kreisgruppe und stellte abschließend fest, daß sie auch 30 Jahre nach der Vertreibung lebe und weiterhin ihre Monatsveranstaltungen durchführen werde, um ostdeutsches Kulturgut zu bewahren und gemeinsame Erinnerungen an die Heimat zu pflegen. Daran schloß sich eine Ehrung folgender Mitglieder an, die seit der Gründung der LOW angehören oder sich durch besondere Mitarbeit ausgezeichnet haben: Luise Dolp, Gertrud Ficht, Margarete Dahms, Christel Fischer, Franz Fischer, Kurt Janzen, Hans Ploreit, Annemarie Powileit, Paul Pelk, Kurt Schwarz, Hildegard Richter, Erika Stobbe, Ernst Sturm, Ernst Sudau, Ruth Wanke. Gustav Machel wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Bürgermeister Hessemer hob in seinem Grußwort die vorbildliche Mitarbeit zahlreicher Vertriebener im öffentlichen Leben hervor. Nach grundsätzlichen Ausführungen zur Notwendigkeit weiterer landsmannschaftlicher Arbeit im kulturellen aber auch im politischen Bereich forderte Otto v. Schwichow in seinem Vortrag zur weiteren Mitarbeit auf. Die musikalische Umrahmung der eindrucksvollen Feierstunde in dem von der Frauengruppe unter Hilde Buchholz geschmückten Raum hatte Herr Lang übernommen. Anschließend blieben viele Landsleute bei Pillkaller und Schmanthering noch längere Zeit gemütlich beisammen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str 11 Tel 0 61 31 / 2 68 76

Neustadt a. d. W. — Die Monatsversammlung am 24. Mai gestaltete die Kreisgruppe für alle Vertriebenengruppen als gemeinschaftliche Veranstaltung. In dem mit ostpreußischen Emblemen geschmückten und durch eine Ausstellung ostpreußischer Literatur festlich anmutenden Heim des Ev. Frauenbundes begrüßte der 1. Vors., Schusziara, die zahlreichen Besucher, die der Saal kaum faßte, Gäste aus Kaiserslautern, die Referentin des Abends, Frau Starlinger (Königsberg), Vizepräsidentin des Landtages von Rheinland-Pfalz. Vom Ostdeutschen Chor, Neustadt, vorgetragene Lieder und Gedichte gaben eine feierliche, gehaltvolle und erinnerungsträchtige Atmosphäre. Frau Starlinger beleuchtete zunächst die Situation der Ostdeutschen in der Bundesrepublik und stellte fest, daß das Vertriebenenproblem keine biologische Frage sei, die sich durch Zeitablauf löse, sondern ein Problem bis zu seiner politischen Lösung bleibe. Glaube und Wollen zur Einheit des Volkes müßten wachbleiben, selbst über Generationen hinweg. Die Arbeit der Vertriebenenverbände dürfe nicht an finanziellen Mitteln scheitern. Rheinland-Pfalz habe als Grenzland Verständnis für die Bedeutung dieser Aufgabe und unterstütze Verbände, die osteutsche Kulturarbeit leisten, so z. B. den Göttinger Arbeitskreis, das Herder-Institut und den Kant-Freundeskreis. In einer Analyse der Welt- und Außenpolitik zeigte Frau Starlinger das unveränderte Ziel russischer Außenpolitik, nämlich die Beherrschung der Welt, auf. Ihre Ausführungen fanden große Resonanz und konnten in einer lebhaften Diskussion vertieft werden. Der Dank des 1. Vorsitzenden gipfelte in der Feststellung: „Wir sind für Frieden, aber für Frieden in Freiheit, dafür wollen wir arbeiten." — Die Veranstaltung bot gleichzeitig Gelegenheit, den Wechsel im Vorstand des BdV, Stadtverband Neustadt/W., mitzuteilen. Dem aus gesundheitlichen Gründen zurückgetretenen 1. Vorsitzenden, Herrn Praschl, dankte Frau M. Fuchs für eine 15jährige Tätigkeit, die von steter Hilfsbereitschaft für die Vertriebenen geprägt war. Neuer BdV-Vorsitzender ist der ostpreußische Lm. Kurt Boeckmann.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Kitzingen — Die Gruppe unternahm unter Führung ihres Vorsitzenden Dr. Bohn am letzten Sonntag im Mai einen Nachmittagsausflug nach Münchsteinach im Steigerwald. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel in der Brauerei Loscher wurde unter Führung von Pfarrer Link, der von 1952 bis 1962 die Pfarrstelle innehatte, das restaurierte romanische Gotteshaus besichtigt. Die Landsleute waren beeindruckt von dem schönen romanischen Münster, das in Franken kaum seinesgleichen hat. Es war beachtenswert, zu hören, daß über die Burggrafen von Nürnberg und die Markgrafen von Ansbach-Bayreuth als Schirmherren des Klosters Beziehungen zu Brandenburg und Ostpreußen bestanden. Auf einem Gang durch das in anmutiger Waldumgebung gelegene Dorf schloß sich eine Führung durch die Brauerei an. Beim Abendessen und danach war man noch einige Zeit fröhlich beisammen, bis nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied die Rückfahrt angetreten werden mußte. Um die Gemeinschaft zu fördern, wurde angeregt, das nächste Mal statt eines halbtägigen einen ganztägigen Ausflug zu machen.

München — Sonnabend, 14. Juni, 15.30 Uhr, im neuen Herkulessaal der Residenz, Gedenkveranstaltung anläßlich des 30. Jahres nach der Vertreibung der Ostdeutschen aus ihrer angestammten Heimat. Im Mittelpunkt stehen die Festansprachen des stellvertretenden bayerischen Ministerpräsidenten, Staatsminister Dr. h. c. Ludwig Huber MdL, und des Präsidenten der Pan-Europa-Union, Dr. Otto von Habsburg. Wegen der Besonderheit dieser Großveranstaltung wird um starke Beteiligung gebeten.

Rosenheim — „Überall ist Wunderland . . .", an die hundert Traunreuter, Traunsteiner und Rosenheimer Ostpreußen — Nachwuchs war auch dabei — nützten den Fronleichnamstag und fuhren mit zwei Bussen nach Berchtesgaden und an den Königssee. In den vergangenen drei Jahrzehnten hat sich auch an dessen Gestaden viel verändert, entstanden ganze Ladenstraßen mit einer Vielzahl von Andenkengeschäften. Aber welcher Einheimische weiß denn wohl, daß sich im „Schiffermeister" einst das Post- und Telegrafenamt befand? Man verarge es also „Zugroasten" nicht, wenn sie nachher, bei der Weiterfahrt, am „Zipflhäusl" keineswegs auf den Spuren H. Schmids, eines Julius Groß oder einer Charlotte Birch-Pfeifer wandelten, sondern ganz einfach die Landschaft und ein Stück Torte genossen, also auch nicht darum wußten, daß da mal eine Soleleitung vorbeiging — immerhin fiel ihnen doch auf, daß das „Zipflhäusl" heute „1000 m über Meeresspiegel" liegt, während vor etwa 60 Jahren noch 879 m ausgewiesen wurden. Man muß eben mit der Zeit gehen, wo alles plötzlich größer und anders wird. Die Berge berührt das nicht — Gott sei Dank. Schön war's.

Weiden — Ein Heimatnachmittag mit Muttertagsfeier fand Ende Mai im Handwerkerhaus statt. Vorsitzender Anton Radigk begrüßte die in großer Zahl anwesenden Landsleute. Sein besonderer Gruß galt dem Ehrenvorsitzenden Oskar Schlokat. Nach der Gratulation der Geburtstagskinder sprach Radigk über die Landesdelegiertentagung vom 3./4. Mai in München. Ferner wurden die Termine für die Jugendtagung in Eichstätt und die Frauentagungen in Bad Pyrmont bekanntgegeben. Zum Muttertag sagte Radigk, der Mütter solle nicht nur am Muttertag gedacht werden, sondern das ganze Jahr über. Auch heute noch hätten die Mütter die Last der Erziehung der Kinder zu tragen. Frau Mehlhorn trug ein Gedicht über Freud und Leid einer Mutter vor, das mit großem Beifall aufgenommen wurde. An der mit Blumen und Flieder geschmückten Tafel wurde Kuchen und Kaffee eingenommen. — Sonntag, 13. Juli, 12.45 Uhr, findet eine Fahrt zur Luisenburg zum Spiel „Der Doppelselbstmord" von Anzengruber statt. Wegen der Begrenzung der Eintrittskarten ist eine sofortige Anmeldung bei Anton Radigk, Leimberger Straße 40, Telefon 2 52 56, erforderlich.

Gelöst und hörbar heiter

Ostpreußischer Humor bei Ratzeburgs Preußischer Tafelrunde

Kaum eine der „Preußischen Tafelrunden" in Ratzeburg ist wohl jemals in so gelöster Stimmung und hörbarer Heiterkeit verlaufen wie diejenige, die am 28. Mai zur gewohnten Stunde im Hotel Seehof — Seeterassen mit dem Blick auf den im Abendrot schimmernden See über die Bühne ging, noch von unserem jüngst verstorbenen Landsmann Leopold Schmidt vorgeplant und von seinem Nachfolger Landsmann Helmuth John im Rahmen des Möglichen durchgeführt.

Einmal war es das Thema „Ostpreußischer Humor", das den Gästen Grund zu fröhlichem Lachen gab, zum anderen die glückliche Wahl des Redners, der dieses Thema gekonnt und mit viel Geschick in der Auswahl der Beispiele interpretierte: Hans-Ulrich Stamm, unseren Lesern als Mitglied der Redaktion des Ostpreußenblattes wohlbekannt.

„Ostpreußischer Humor", hieß es am Beginn, „fällt ein wenig aus dem Rahmen dessen, was gemeinhin als ‚Humor' bezeichnet wird. Er ist zum Beispiel ganz anders als der Berliner Humor, der von der Hektik der Großstadt geprägt ist." Als treffendes Beispiel: zwei Radfahrer, die an einer Berliner Straßenecke zusammenstoßen. „Beide stürzen, beide rappeln sich wieder auf, und dann schwingt sich der eine, der eigentlich die Vorfahrt gehabt hätte, auch schon wieder auf seinen Drahtesel und ruft im Wegfahren dem anderen zu: ‚Hau dir selber in die Fresse, ick hab' keene Zeit!'"

Ganz anders ist der ostpreußische Humor.

Wie aber sonst? — Zum Beispiel so: Ein Landwirt aus dem Kreis Labiau ist zum erstenmal nach Berlin gefahren. Nach seiner Rückkehr wird er von den Freunden bestürmt: „Na, wie war es in Berlin?" „Berlin . . . hm — ich will euch was sagen, also gegen Berlin is Labiau e Schiet!"

Mit diesen und anderen Proben aus der Schatztruhe des Humors wußte der Redner seine Zuhörer davon zu überzeugen, daß Humor landschaftsgebunden ist, geprägt von der Eigenart der jeweiligen Umwelt. Je härter diese ist, desto einzigartiger ist der Humor, der daraus erwächst, insbesondere aus einer gewissen Überbeanspruchung, der der Mensch ausgesetzt ist; wenn er sie durchstehen will, braucht er etwas, woran er sich von Zeit zu Zeit wieder emporranken kann, durch ein befreiendes Lachen oder zumindest ein Schmunzeln, das die Dinge in ein etwas tröstlicheres Licht rückt. Toleranz und auch Selbsterkenntnis gehören dazu, die Fähigkeit, sich selbst einen Spiegel vorzuhalten und sich einzugestehen, daß das, was der andere meint, eigentlich gar nicht verkehrt oder vielleicht sogar besser ist, als das, was aus der eigenen Meinung entsteht.

Wo aber Toleranz und Selbsterkenntnis sind, da ist auch ein Lächeln, das ist eben „Humor".

Da ist die Geschichte mit dem Mann, der an fremdem Ort in einen Dorfball hineingerät, sich an den Tresen stellt und einen Schnaps und ein Bier bestellt. Im Kreis fremder Männer fühlt er sich bewogen, sich vorzustellen: „Gestatten, Benduhn!" Worauf der Nebenmann milde lächelt und sagt: „Macht nuscht, ich auch!"

Soweit Hans-Ulrich Stamm. Leider können es nur einige Kostproben sein, die — hoffe ich — so gewählt sind, daß sie für das Ganze sprechen.

Der Beifall am Schluß war jedenfalls lang und herzlich.

Paul Brock

Ehrung für Carl Doehring

Für seine Verdienste um die Völkerverständigung, insbesondere der Pflege der deutsch-österreichischen Beziehungen, ist dem Ostpreußen Carl Doehring, Hannover, vom Bundespräsidenten der Republik Österreich, Dr. Rudolf Kirchschläger, das Goldene Ehrenzeichen der Republik verliehen worden. Dr. Wilfried Gredler, österreichischer Botschafter in Bonn, hob bei der Übergabe der hohen Auszeichnung die Aktivitäten des Präsidenten des Internationalen Clubs Hannover von 1965 hervor. Carl Doehring wurde vor allem durch die von ihm gegründete Erste Europäische Vereinigung für Eigentumsbildung (Hermann-Lindrath-Gesellschaft) und durch die alljährliche Aktion ‚Mehr menschliche Kontakte mit jungen Ausländern' weit über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland hinaus bekannt.

H. B.

Feierstunde für Edeltraut Eckert

Anläßlich des zwanzigsten Todestages von Edeltraut Eckert veranstaltete der Edeltraut-Eckert-Freundeskreis in Freiburg eine Feierstunde. Gerhard Seifert würdigte die Persönlichkeit und das Werk der Schriftstellerin, die viele Jahre ihres Lebens in Konzentrationslagern verbringen mußte. Vor allem die Lyrik von Edeltraut Eckert sei eine „tröstliche Botschaft wahrer Menschlichkeit", betonte Seifert. Die Gedichte der Verstorbenen, die der Referent an diesem Abend vortrug, fanden bei jung und alt viel Beifall.

I. H.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1975

14.-16. Juni, Wehlau: Bassum, Jubiläumstreffen „20 Jahre Patenschaft"

15. Juni, **Gumbinnen:** Berlin-Steglitz, Parkrestaurant Südende, Kreistreffen für Berlin.

15. Juni, **Lötzen:** Ulm, Hotel Casino, Regionaltreffen.

21./22. Juni, **Ebenrode und Schloßberg:** Essen-Steele, Startgarten-Restaurant, Kreistreffen.

21./22. Juni, **Heiligenbeil:** Burgdorf, Hauptkreistreffen.

28./29. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Heinkendorf, Patenschaftstreffen Kirchspiel Großlenkenau.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Es wird darauf hingewiesen, daß das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Bartenstein am 20. und 21. September in Nienburg (Weser) stattfindet. Innerhalb dieser Zeit feiert die Stadt Nienburg ihr 950-jähriges Bestehen. Es ist geplant, daß die Kreisgemeinschaft am 20. einen Kranz am Ehrenstein der Gefallenen niederlegt und in den Abendstunden sich im großen Festzelt der Stadt zusammenfindet. Die Stadt Nienburg hat zugesagt, für die Kreisgemeinschaft Bartenstein etwa 30 verbilligte Eintrittskarten abzugeben. An diesem Tag wird auch die Kreistagssitzung stattfinden. Am 21. September wird sich die Kreisgemeinschaft zur Feierstunde im Parkhaus in Nienburg (Weser), Hannoversche Straße 34/36, treffen. Außerdem findet an diesem Tag ein Festzug statt, an dem die Kreisgemeinschaft Bartenstein mit einer Gruppe teilnehmen wird, wobei zwei Fahnen mitgeführt werden. Es ist ratsam, heute bereits Zimmer zur Übernachtung zu bestellen.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Kreistreffen in Essen-Steele — Unser Kreistreffen findet am 22. Juni in Essen-Steele, Restaurant Stadtgarten-Saalbau (Stadtgartenrestaurant), Am Stadtgarten statt, zusammen mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg. Alle Stallupöner sind herzlich eingeladen. Der Saal des Stadtgartenrestaurants ist bereits ab 9 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Alle Stallupöner sollten durch starke Beteiligung am Kreistreffen ihre Heimatverbundenheit zum Ausdruck bringen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Landrat Jacobsen im Ruhestand — Am 31. Mai ist nach Vollendung des 65. Lebensjahres der Landrat unseres Patenkreises Rendsburg/Eckernförde, Carl Jacobsen, in den Ruhestand getreten. Anläßlich eines Empfanges der Kreisverwaltung zu Ehren seines 65. Geburtstages und seiner Verabschiedung konnte der Kreisvertreter ihm die Glückwünsche und den Dank der Gerdauener für die treue Fürsorge übermitteln, die er dem Patenkind Gerdauen in seiner 19jährigen Amtszeit als Landrat hat stets zuteil werden lassen. Jacobsen hat großen Anteil an dem nahezu 22jährigen erfolgreichen Verlauf des Patenschaftsverhältnisses. Dank seiner Initiative ist ein festes Band zwischen den Kreisen Rendsburg/Eckernförde und Gerdauen, sowie ihren Bewohnern, geknüpft. Wir Gerdauener können auch sicher sein, daß Landrat Jacobsen uns auch im Ruhestand weiter verbunden bleiben wird. Als äußeres Zeichen des Dankes für all das Gute, das er den beiden Patenkreisen Gerdauen und Köslin-Bublitz (Pommern) in den langen Jahren erwiesen hat, wurde ihm der schleswig-holsteinische Zinnteller überreicht. Zum neuen Landrat des Kreises Rendsburg/Eckernförde wurde mit großer Mehrheit der allen Gerdauenern schon bekannte Ltd. Verwaltungsdirektor Geerd Bellmann (39) gewählt. Wir können nicht nur Landrat Bellmann zu seiner Wahl beglückwünschen, sondern wir selbst können von Glück sagen, daß wir mit dem neuen höchsten Beamten des Patenkreises eine Persönlichkeit haben, die in der gleichen Weise die Patenschaftspflege fortsetzen wird.

Ferienlager am Brahmsee — Leider wurde mir erst jetzt mitgeteilt, daß die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen das diesjährige Ferienlager am Brahmsee wieder mit Kindern im Alter von 10 bis 15 Jahren beschicken kann. Sie lädt somit zu einem 14tägigen kostenlosen Aufenthalt ein. Das Ferienlager ist vorgesehen für die Zeit vom 20. Juni bis 4. Juli. Ich bitte alle Eltern, die ihre Kinder zum Ferienlager entsenden wollen, sich umgehend mit mir in Verbindung zu setzen und ihre Kinder unter namentlicher Benennung und Geburtstagsangabe zu melden. Da die Zahl der Gerdauener Kinder für das Ferienlager begrenzt ist, erfolgt die Berücksichtigung nach der Reihenfolge der Anmeldung. In der Meldung wollen Sie auch bitte angeben, welchem Heimatwohnsitz im Kreise Gerdauen die Eltern bzw. ein Elternteil entstammen. Infolge der Kürze der Zeit empfiehlt es sich, sich mit mir telefonisch in Verbindung zu setzen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14 (Brackwede), Winterberger Straße 14, Telefon 05 21 / 44 10 55.

Der zweite Tag des Haupttreffens begann wie immer mit einer Andacht, diesmal gehalten von Vizepräs. a. D. Pastor Schmidt, Bielefeld, mit einer Auslegung des Bibelwortes: „Siehe, ich komme und will bei Dir wohnen." Die anschließende „Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft" eröffnete der Chor unserer schlesischen Mitpaten von der Heimatgruppe Wansen mit dem Ostpreußenlied. Oberbürgermeister Herbert Hinnendahl, der an der Spitze einer starken Delegation aus dem neugewählten Rat und aus der Verwaltung der Patenstadt erschienen war, hielt zum letzten Male als Patenoberbürgermeister seine kurze Begrüßungsansprache an die Gumbinner. Er versicherte, daß die Stadt Bielefeld die Patenschaft auch in Zukunft immer ernst nehmen werde. Er selber werde, wenn auch nicht mehr als Repräsentant der Stadt, so doch als Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft auch weiterhin gerne an den Gumbinner Treffen teilnehmen. Ein weiteres Grußwort richtete der 1. Vorsitzende des Salzburger Vereins an die Versammlung. Hierbei teilte er Einzelheiten über die positive Entwicklung der Salzburger Vereinskontakte mit den Salzburger Nachkommen in USA und Holland sowie über die begonnene Errichtung des Altersheims in Bielefeld mit. In seiner Ansprache wandte sich Kreisvertreter Goldbeck mit meister Hinnendahl, dem er zur Erinnerung ein Buch überreichte, in dem sowohl die Mitarbeit von Gumbinnern als auch die materielle Hilfe von Bielefeld als Bausteine zum Zustandekommen beigetragen haben: Die Märchenwelt des Preußenlandes von A. Cammann. Die Gumbinner rief der Kreisvertreter unter Hinweis auf die Bedeutung und den Wert der in langen Jahren intensiver Kleinarbeit aufgebauten Werke des Gumbinner Gemeinwesens in der Vertreibung auf, auch in Zukunft und unter erschwerten Bedingungen nicht nachzulassen, für die Festigung dieses unseres Gemeinwesens und unseres ostpreußischen Zusammenhalts zu wirken. Mit dem Lied „Freiheit, die ich meine" schloß die offizielle Stunde, die mit großem Beifall der Versammlung wieder einmal ein Zeugnis des guten Verhältnisses zwischen den Gumbinnern und ihren Bielefelder Paten ablegte. Das Treffen endete dann mit der Begegnung in vielen kleinen Runden unter alten Gemeindeangehörigen, Schulgemeinschaften, Sportlern und sonstigen Bekanntenkreisen.

25jähriges Bestehen — Die Heimatkreisgruppe Gumbinnen in der Landesgruppe Hamburg der LMO konnte auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Das Treffen im „Gerichtskeller", Karolinenstraße 1, war daher dem Gedenken dieses Tages und der dazwischen liegenden 25 Jahre gewidmet. In Vertretung des wegen einer Kur abwesenden 1. Vorsitzenden Kinnigkeit eröffnete Franz Rattay, der frühere Vorsitzende und Ehrenmitglied des Kreistages, das Treffen und begrüßte besonders den Geschäftsführer der Landesgruppe, Wagner, sowie den Vertreter der Hamburger Vereinigung der Salzburger, Foermer. Lm. Rattay gab einen kurzen Rückblick über die vergangenen 25 Jahre unter Hervorhebung der wesentlichsten Ereignisse. In Vertretung des Landesvorsitzenden überbrachte der Geschäftsführer die Glückwünsche der Landesgruppe Hamburg und sprach Dank und Anerkennung für die in 25 Jahren geleistetete Arbeit sowohl dem Vorstand als auch den Mitgliedern der Kreisgruppe aus. Walter Selke wurde durch Wagner für seine Verdienste als Kassierer der Kreisgruppe durch Überreichung der silbernen Ehrennadel geehrt. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel führte Lm. Gosda eine von Lm. Kinnigkeit zusammengestellte Diaserie vor, die unter dem Titel „Bilder aus der ‚alten' und ‚neuen' Heimat" aus Ostpreußen, Salzburg, Bielefeld (250-Jahr-Feier der Stadt Gumbinnen) und Hamburg zeigte (Einweihung der Köhlbrandbrücke und des neuen Elbtunnels). Beim anschließenden gemütlichen Beisammensein wurden Erinnerungen und Erlebnisse ausgetauscht.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz) Buggestraße 6, Telefon: 0 30 / 8 21 20 96.

Programm für das Kreistreffen in Burgdorf — Freitag, 20. Juni, 19 Uhr, Hotel „Schwenkenmühle", Sorgensen, Herrenabend für geladene Gäste. Sonnabend, 21. Juni, Anreise im Laufe des Tages; 14 Uhr Mitarbeitertreffen für die Kreistagsmitglieder (Kirchspiels- und Städtevertreter sowie deren Stellvertreter), und Kreisausschußmitglieder, im kleinen Saal der „Gaststätte am Stadion"; ab 15.30 Uhr Sonderveranstaltung: Klassentreffen der ehemaligen Schüler der Stadt- und Mittelschule Heiligenbeil, Jahrgang 1919/1921, Leitung Frau Ilse Vögerl, geb. Krause, im kleinen Saal der „Gaststätte am Stadion", 18 Uhr Vorführung von Heimatfilmen durch Lm. Siegfried Knorr, im „Haus der Jugend"; 20 Uhr Begrüßung durch Kreisvertreter Georg Vögerl, Berlin, anschließend „Familienabend" im großen Saal bei Musik und Tanz. Sonnntag, 22. Juni, 9.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal im Stadtpark; 10.30 Uhr Marschmusik im Stadion, 11 Uhr Feierstunde im Stadion unter Mitwirkung der Bundesspielschar-Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) und dem Fanfarenzug Wikingen, Burgdorf. Nach der Totenehrung durch Lm. Pelz folgt die Begrüßung durch den Kreisvertreter. Das Grußwort für die Patenschaftsträger übermittelt der neue Bürgermeister von Burgdorf, Lm. Kannacher, früher Ostseebad Cranz. Die Festansprache hält der Regierungspräsident von Hannover, Bernhard Baier. Mit dem Absingen der dritten Strophe des Deutschlandliedes endet die Feierstunde. Nach der Mittagspause von 13.30 bis 16.00 Uhr Ausstellung von Bildern und heimatlichem Kulturgut im Haus der Jugend; 13.30 Uhr „Jugend im Gespräch" mit Vertretern der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil im Haus der Jugend und der Gaststätte am Stadion; 14 Uhr Vorführung von Heimatfilmen; ab 15 Uhr Beisammensein bei Musik und Tanz mit nochmaligen Vorführungen der Bundesspielschar Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Wunstorf. — Während des Treffens liegen auf den einzelnen Tischen der Kirchspiele Anwesenheitslisten aus, worin sich bitte alle Teilnehmer eintragen wollen.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 02 11 / 35 03 80

Die Akademische Turn-Verbindung (ATV) Ostmark-Königsberg im Akademischen Turn-Bund (ATB) feiert vom 14. bis 17. Juni ihr 75. Stiftungsfest im „Sonnenhof", 79 Ulm-Böfingen, Eberhard-Finck-Straße 17, Telefon 07 31 / 2 60 91. Sonnabend, 14. Juni, 20 Uhr, Begrüßungsabend im „Sonnenhof". Sonntag, 15. Juni, 11 Uhr, Orgelkonzert im Ulmer Münster mit anschließender Führung durch Dekan a. D. Dr. Seifert. Nachmittag zur freien Verfügung. 19 Uhr gemeinsames Abendessen im „Sonnenhof", 20 Uhr „Ostmärkerabend", Festkommers. Montag, 16. Juni, 9 Uhr, ab „Sonnenhof", Omnibusfahrt durch das Schwäbische Barock unter sachkundiger Führung. 20 Uhr gemeinsames Abendessen im „Sonnenhof", anschließend Zusammensein nach „Ostmärkerart". Dienstag, 17. Juni, 9 Uhr, Besichtigung der modernen Zeltkirche in Böfingen, Frühschoppen, Ausklingen. Die ATV Ostmark war durch ihre turnerischen und sportlichen Erfolge nicht nur an der Universität, sondern darüber hinaus bei den Turnvereinen in Königsberg und im gesamten Pregelgau der Deutschen Turnerschaft, dem sie korporativ angehörte, bekannt. Sie hielt ostdeutsche Rekorde gegen so mitgliederstarke Vereine wie KMTV (Königsberger Männer-Turnverein), KTC (Königsberger Turn-Club) und den Polizeisportverein Sensburg. Nach dem Krieg haben sich die Ostmärker mit der ATV Göttingen zur Albertia Göttingen im ATB zusammengeschlossen und dort eine neue „Korporationsheimat" gefunden.

Löbenichtsches Realgymnasium — Die Schulfreunde mit Angehörigen wie auch unsere Freunde laden wir Löbenichter zur diesjährigen Sternfahrt in die Waldschenke Grodde zum Sonnabend, 14. Juni, ein. Wir treffen uns wie in vergangenen Jahren um 15 Uhr bei der Kaffeetafel im Forsthaus Delißen, Hinsbeck-Hombergen. Anschließend wandern wir zum Garten unseres Schulkameraden Werner Grodde, um bei sportlichem Spiel und allerlei Kurzweil einen abwechselungsreichen Nachmittag zu verleben. Originelle Preise für die Sieger können mitgebracht werden. Bei Beginn der Dunkelheit setzen wir die Veranstaltung bis zur Polizeistunde fort. Auch diejenigen Löbenichter sind herzlich eingeladen, die sich bisher bei unseren Frühlingsfesten noch nicht beteiligten. Ferner haben wir die Schulfreunde darauf hinzuweisen, daß wir uns auch in diesem Jahre bei der Abiturientenentlassung im Duisburger Steinbart-Gymnasium, unserer Patenschule, durch die Verleihung von rund 90 Albertusnadeln beteiligen. Wer dazu eingeladen sein möchte, gebe Mitteilung an Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Straße 12, Fernruf 0 22 21 / 62 31 08.

Tragheimer Mädchen-Mittelschule, Abgangsjahrgang 1941 (Einschulung 1935, Klassenlehrer Konrektor Reinhardt): Nach den vorausgegangenen Treffen im Harz und in Hann. Münden wollen wir uns in diesem Jahr am 4. und 5. Oktober in Berlin treffen. Anmeldungen nehmen entgegen Annemarie Mantel, 1 Berlin 26, Finsterwalder Straße 79 und Ingetraut Burghardt, 1 Berlin 19, Fürstenbrunner Weg 1—35.

Tragheimer Mädchen-Mittelschule, Abgangsjahrgang 1944 — Im Mai fand dank der Veröffentlichung eines Klassenfotos im Ostpreußenblatt ein Treffen der ehemaligen Schülerinnen der Kl. 6 b (Rektor Kowalsky), Abgangsjahrgang 1944, der Tragheimer Mädchen-Mittelschule in Uslar im Solling statt. Dieser Ort war wegen seiner zentralen Lage als Treffpunkt gewählt worden, und eine Ehemalige, die jetzt dort wohnt, übernahm die Organisation. Es ist schwer zu beschreiben, welche Gefühle die Damen bewegten, als sie sich nun in Uslar nach 31 Jahren zum ersten Male wiedersahen. Die Freude war grenzenlos, und nach gemeinsamem Kaffeetrinken saß man in froher Runde beim Erzählen zusammen. Es wurden Grüße verlesen, die uns Mitschülerinnen geschickt hatten, die heute in der „DDR" leben. Später gab jede der Anwesenden einen kurzen Bericht über ihr Schicksal seit der Schulentlassung. Die kurzen, knappen Schilderungen waren interessant und z. T. erschütternd. Hinter bescheidenen, kargen Worten verbarg sich die Not der Vertreibung und die schwere Zeit eines neuen Anfangs. Was aber alle Berichte auszeichnete, war die Tatsache, daß keine der Damen das Schicksal anklagte und das Verschulden bei anderen suchte. Man trennte sich in der glücklichen Überzeugung, daß dieses frohe Wiedersehen für alle eine Bereicherung und ein herausragendes Ereignis im täglichen Alltag darstellte. Zur großen Freude der Ehemaligen war der erste Klassenlehrer, Otto Krüger (77), aus Bonn-Bad Godesberg, der Einladung gefolgt. Wenn man angenommen hatte, einen greisen Herrn zu begrüßen, so sah man sich getäuscht. Braungebrannt, in voller körperlicher und geistiger Frische stand er den Damen gegenüber, sicher ein Resultat seiner langen „Schulmeistertätigkeit", die er mit Freude ausübte, und nicht zuletzt seines Engagements auch heute im Altersheim, in dem er seit dem Tod seiner Frau lebt. Seine Anwesenheit beim Treffen war das Tüpfelchen auf dem i. Abschließend sei gesagt, daß alle ehemaligen Schülerinnen der Kl. 6 b ihre Natürlichkeit behalten haben, es gab keine Fremdheit, es war, als wäre die Klasse erst vor kurzer Zeit auseinandergegangen. Darüber freut sich besonders Waltraud Gottschling, 3418 Uslar, Gartenstraße 15.

Zentralverband der Angestellten, Königsberg. Jugendgruppe — Wir trafen uns Pfingsten in Oberhaugstett, Schwarzwald, und verlebten schöne Tage in Erinnerung und Gegenwart. Viele Spaziergänge wurden unternommen. Auch die passionierten Wanderer kamen zu ihrem Recht. Liebe Jugendfreunde meldet Euch, damit wir beim nächsten Treffen noch zahlreicher sind, bei Ella Heydenreich, geb. Rippka, 85 Nürnberg, Herbartstraße 27, Tel. 09 11 / 46 38 66. Angehörige herzlich willkommen.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Postfach 496, Tel. 04 61 / 3 70 33 und 04 61 / 3 62 66.

Der Hagen-Lycker Brief Nr. 33 mit der Einladung zum großen Jahrestreffen „550 Jahre Lyck und 20 Jahre Patenschaft Hagen — Lyck" ist am 31. Mai zum Versand gebracht worden. Insgesamt waren es 11 000 Exemplare. Liebe Landsleute, wir berichtigen laufend unsere Kartei und versuchen, Fehllieferungen allein schon aus Kostengründen zu vermeiden, sind dabei jedoch auf die Unterstützung aller Landsleute angewiesen, die das Heft doppelt oder gar nicht erhalten. Wer noch nicht in der Kartei erfaßt ist, sollte jetzt umgehend dem Karteiwart Gerhard Kilanowski, 58 Hagen, Hochstraße 134, Telefon 0 23 31 / 2 66 21, seine Angaben über Wohnort (früher und jetzt) hingeben; desgleichen, wieviel Familienangehörige zum Haushalt gehören, damit er von uns weiterhin informiert wird.

Unser großes Jahrestreffen findet am 16./17. August in der Patenstadt Hagen unter dem Motto „550 Jahre Lyck und 20 Jahre Patenschaft Hagen-Lyck" im Festzelt „Auf der Springe" (Markt), An der Johanniskirche, statt, Das Programm sieht vor: Sonnabend, 16. August, 14 Uhr, öffentlicher Kreistag in den Ostdeutschen Heimatstuben und im Lycker Zimmer. Tagesordnung: Jahresbericht, Kassenbericht, Haushaltsvoranschlag, Entlastung, Satzungsänderung des § 8 (Neufassung: Jedes Mitglied, das das 18. Lebensjahr vollendet hat, ist wahlberechtigt.), Wahlen, Anträge. 17 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal im Stadtgarten. Bei geeigneter Wetterlage Platzkonzert von 16.30 bis 17.30 Uhr. Um 19.30 Uhr Heimatabend im Zelt. Sonntag, 17. August, 10 Uhr, Gottesdienst in den Kirchen der Patenstadt. In der Johanniskirche predigt Pfarrer Asselmeyer, und unser Lm. Bruno Kaleschke assistiert. 11.30 Uhr Feierstunde im Ratssaal des Rathauses. Festrede: Ministerialrat Professor Emil Schlee, 2301 Raisdorf (Kiel), Thema: „Deutschlandpolitik als Maßstab verfassungskonformen und demokratischen Denkens und Handelns". Festliche Umrahmung durch das Quartett des Hagener Kammerorchesters und den Ostdeutschen Heimatchor. 13.30 Uhr Ortsvertreter- und Bauernversammlung in den Ostdeutschen Heimatstuben. 15.00 Uhr Volksfest im Zelt, Ausklang.

Die Heimatkartei ist im Zelt zur Einsicht und Besichtigung ausgelegt. Bitte melden Sie die Namen Ihrer Kinder und Verwandten in der „DDR" und in der Heimat. Jeder, der sich an der Bewältigung der laufend steigenden Kosten unserer Briefe und Feierstunden hilfreich beteiligen will, findet im Zelt bei unserem Kassenwart ein offenes Ohr und freundlichen Dank. Bitte auch dort das Ostpreußenblatt bestellen, weil es die feste Verbindung zwischen uns ist und erhalten bleiben muß. Wir müssen es alle abonnieren, das ist Ehrenpflicht. Einmal im Jahr sollte man sich im großen Kreis aussprechen können, deshalb kommen Sie alle nach Hagen, wir freuen uns auf Sie.

Quartieranforderung: Hagener Verkehrsverein, 58 Hagen, Pavillon am Hauptbahnhof, Berliner Platz, Telefon 0 23 31 / 1 35 73.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreiskarte und Stadtplan — Für eine Reise in die Heimat sind Kreiskarte und Stadtplan von Osterode (Ostpreußen) unentbehrliche Helfer. Bestellung bei Lm. Kurt Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, unter Voreinsendung von 3,50 DM für Kreiskarte bzw. 3,— DM für Stadtplan auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Osterode (Ostpreußen) beim Postscheckamt Hamburg 3013 66-240 oder das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Kreistreffen 1975 — Unser diesjähriges Kreistreffen in Verden war ein Jubiläumstreffen, denn es stand ganz unter dem Zeichen der Patenschaft, die sich zum 20. Male bei den Kreisen und zum 10. Male bei den Städten Verden und Pr.-Eylau jährte. Von gutem Wetter begünstigt, erbrachte es wieder den Beweis, daß unsere Landsleute nach wie vor zur Heimat und zum Heimatkreis stehen. An beiden Tagen waren etwa 1000 bis 1200 Personen erschienen, besonders erfreulich war die rege Beteiligung von jungen Leuten. Bereits am Freitagabend trafen sich zahlreiche schon früh angereiste Landsleute in den Hotels „Höltje" und „Grüner Jäger" und nutzten diese Stunden zu geruhsamen Gesprächen über einst und jetzt. Das Kreistreffen begann am Sonnabend um 10 Uhr mit einer kurzen Sitzung des Kreisausschusses im kleinen Sitzungssaal des Kreishauses Verden. Es kam hierbei vor allem die satzungsggemäß zu erfolgende Wahl des Kreisvertreters, seines Stellvertreters und des gesamten Vorstandes (Kreisausschuß) zur Sprache. Um 10.30 Uhr tagte der neugewählte Kreistag im großen Sitzungssaal des Verdener Kreishauses. Nach kurzen Begrüßungsworten durch den Kreisvertreter Doepner und Oberkreisdirektor Berner, Verden, gab der Kreisvertreter einen kurzen Jahresbericht. Dann berichtete Lm. Horst Schulz über die erfolgreiche Arbeit für die Ausgestaltung der Heimatstuben, des Kreisblattes und der Gemeinde-Dokumentation sowie über den Eingang weiterer Dokumentationen in Bild und Schrift. Lm. Alfred Wölk erstattete Bericht über die Fortführung der Kreiskartei im Kreishaus, Verden, Lm. Hans Herrmann über die Jugendarbeit des letzten Jahres; die Landsleute Sievers und Kunkel gaben den Kassenprüfungsbericht und würdigten die gute Kassenführung und Kassenlage durch unseren „Schatzmeister", Frau Christe Berger-Kusitten. Dem gesamten Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Auf Vorschlag des Kreisvertreters wurden wegen ihrer großen Verdienste die Landsleute Bernhard Blaedtke, Landsberg, und Fritz Wormitt, Pr.-Eylau, einstimmig in den Ältestenrat der Kreisgemeinschaft berufen. Auf einen weiteren Vorschlag des Kreisvertreters wurde Lm. Milutzki, Verden, für seine besonderen Verdienste um das Patenschaftsverhältnis sowie Landrat Neumann und den Landsleuten Arthur Valentini, Bernhard Blaedtke, Fritz Wormitt und Horst Schulz für ihre Verdienste im alten Heimatkreis und der jetzigen Kreisgemeinschaft je ein Patenschaftsteller mit den Wappen der Kreise Pr.-Eylau und Verden unter dem Beifall aller Anwesenden als Ehrengabe überreicht. Die folgende Neuwahl des Vorstandes erbrachte keine wesentliche Änderungen. Gerhard Doepner-Barslack wurde einstimmig für weitere vier Jahre im Amt des Kreisvertreters bestätigt und Wilhelm von der Trenck-Zohlen zu seinem Stellvertreter gewählt. In den Kreisausschuß wurden berufen Frau Berger-Kusitten sowie die Landsleute Wölk, Pr.-Eylau, Dr. Valentini, Pr.-Eylau, Sievers, Pr.-Eylau, Herrmann, Pr.-Eylau, Schulz, Topprienen, Zantop, Neunienen, sowie der Oberkreisdirektor des Patenkreises Verden. Am Sonnabendnachmittag fand der schon seit Jahren traditionelle Ausflug für die Eylauer in den Kreis Verden statt. Mit vier vollbesetzten Omnibussen ging es in den Nordteil des Kreises Verden, nach Fischerhude, wo das sehr interessante Bauernhaus-Museum „Irmintraut" und das „Otto-Modersohn-Haus" mit einer Gemäldeausstellung dieses Künstlers besichtigt wurden. Eine gemeinsame Kaffeetafel in Fischerhude beschloß diesen Ausflug, der um 18 Uhr beendet war.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Franz Gassner † — In Fintel, Kreis Rotenburg (Wümme), starb am 10. Mai der Hauptlehrer i. R. Ernst Gassner im Alter von 76 Jahren. Gassner, geboren in Schirwindt, war als Lehrer zunächst im Kreis Heydekrug und dann in Cäsarsruhe, Kreis Schloßberg, bis zur Vertreibung tätig. Die Kreisgemeinschaft verdankt dem rührigen Landsmann eine Dokumentation über Schirwindt, die er handschriftlich erstellt und mit zahlreichen Fotos versehen der Heimatstube vor einigen Jahren übergeben hat. Die wertvollen Unterlagen über Schirwindt haben insbesondere in diesem Jahr anläßlich des Gedenkens an die Stadtgründung vor 250 Jahren wesentliche Bedeutung und haben bei unsern Landsleuten reges Interesse gefunden, Ernst Gassner war bis zu seinem Tode unermüdlich bestrebt, den Heimatgedanken wachzuhalten und die heimatpolitische Arbeit zu fördern. Die Kreisgemeinschaft wird dem verdienten Landsmann ein ehrendes Andenken bewahren.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Richard Meyke † — Am 22. Mai mußten wir von unserem verehrten Landsmann Richard Meyke Abschied nehmen. Im Jahre 1891 im Kreis Ortelsburg geboren, war er seit 1929 Bürger der Stadt Sensburg, wo er als Realschullehrer tätig war. Wie wir alle liebte er seine masurische Heimat über alles. Nach der Vertreibung hat er viele Jahre hindurch, bis zu seinem 83. Lebensjahr, in preußischer Gewissenhaftigkeit die Kassengeschäfte der Heimatkreisgemeinschaft geführt. Der nachfolgenden Generation ist er Vorbild gewesen. Mit schmerzendem und dankbarem Herzen müssen wir wieder von einem treuen Mitstreiter Abschied nehmen.

An alle Direktzahler!

Eine erhebliche Anzahl unserer Abonnenten zahlt den Bezugspreis durch Dauerauftrag. Das ist sehr dankenswert, doch haben viele übersehen, daß die Bezugsgebühren ab Januar 1975 4,80 DM monatlich kosten.

Die Daueraufträge müssen dementsprechend geändert werden.

Ein Teil unserer Abonnenten überweist noch vierteljährlich 9,60 DM und ein anderer, geringfügiger Teil 12 DM, resp. halbjährlich oder jährlich den entsprechenden Betrag unter Zugrundelegung des früheren Bezugspreises.

Die entstandenen Unterschiedsbeträge müssen uns bei Umstellung der Daueraufträge auf den neuen Bezugspreis von 4,80 DM monatlich zusätzlich überwiesen werden, damit die Konten ausgeglichen werden können.

Wenn Sie unseren heutigen Hinweis beachten, bleiben Ihnen auch unsere unliebsamen Mahnungen erspart. Wir würden es sehr begrüßen, wenn Sie kurzfristig unseren neuen wirklich wichtigen Hinweis beachten und wir danken Ihnen im voraus.

Ihre Wochenzeitung
DAS OSTPREUSSENBLATT
— Vertriebsabteilung —

Die letzten Jahre in Ostpreußen



Kreidezeichnungen von Bernhard Moderegger — wie diese, die den Dorfeingang von Heide Waldburg zeigt — sind auf einer Ausstellung im Gemeindesaal der Corvinuskirche in Göttingen zu sehen. ‚Letzte Jahre in Ostpreußen' ist der Titel der Ausstellung, an der auch Joachim Albrecht, Ulrich Nagel, Adolf Schwenk, Hans Salewsky und Hans Hermann Steffens mit ihren Arbeiten beteiligt sind. Bis zum 29. Juni ist die Ausstellung geöffnet.

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Walter Kempowski liest aus seinen Werken. Montag, 16. Juni, 20 Uhr. — Offenes Singen. Deutsche Volkslieder unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Ostens und der deutschen Siedlungsgebiete Mittel- und Osteuropas. Donnerstag, 19. Juni, 19.30 Uhr. — Katastrophen der Erdgeschichte. Lichtbildervortrag von Prof. Dr. Alexander von Schouppé, Paläontologisches Institut der Universität Münster. Freitag, 20. Juni, 19.30 Uhr.

Aus Anlaß des 100. Todestages von Eduard Mörike hat der Winkler Verlag (München) das Gesamtwerk des Dichters in einer zweibändigen Ausgabe herausgegeben. Sie ist die derzeit umfangreichste Ausgabe, da sie durch eine Reihe bisher ungedruckter Gedichte erweitert werden konnte.

Gert von der Osten ist aus seinem Amt als Generaldirektor der Kölner Museen und als Direktor des Wallraf-Richartz-Museum ausgeschieden. Als Assistent der Staatlichen Museen Berlin und durch Aufgaben in der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ist von der Osten weit über Köln hinaus bekannt geworden. Den Lesern des Ostpreußenblattes wird sein Werk ‚Lovis Corinth' in Erinnerung sein, das 1955 im Verlag F. Bruckmann, München, erschienen ist.

Alte Stadtmauer rekonstruiert

Danzig (jon) — In der Danziger Laternengasse wird zur Zeit ein im Zweiten Weltkrieg zerstörter Abschnitt der alten Stadtmauer rekonstruiert. Wie die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza" meldet, soll im nächsten Jahr der an die Stadtmauer grenzende zerstörte Laternenturm e[illegible]nfalls neu erstehen. Die Laternengasse soll künftig zu einer Art Freilichtmuseum für historische Laternen werden.

Hobby ist der Geigenbau

Kriminalbeamter aus Fischhausen mit ausgefallenem Steckenpferd

Schon als Elfjähriger lernte der junge Fritz Graff in Fischhausen im Samland bei einem Freund seines Vaters das Musizieren. Nebenbei brachte ihm sein Lehrmeister, ein Militärmusiker, auch das Trompetenblasen bei. Doch seine besondere Liebe galt dem Violinenspiel. Bei einem pensionierten kaiserlichen Schutzmann sah Fritz Graff, wie man die von ihm so geliebten Instrumente selber machen könnte. Immer wieder besuchte er den Alten; doch der ließ ihn nicht ganz hinter die Kulissen schauen. Daraufhin sah sich Fritz Graff nach Büchern über den Geigenbau um. Daneben befaßte er sich auch mit Tonforschung.

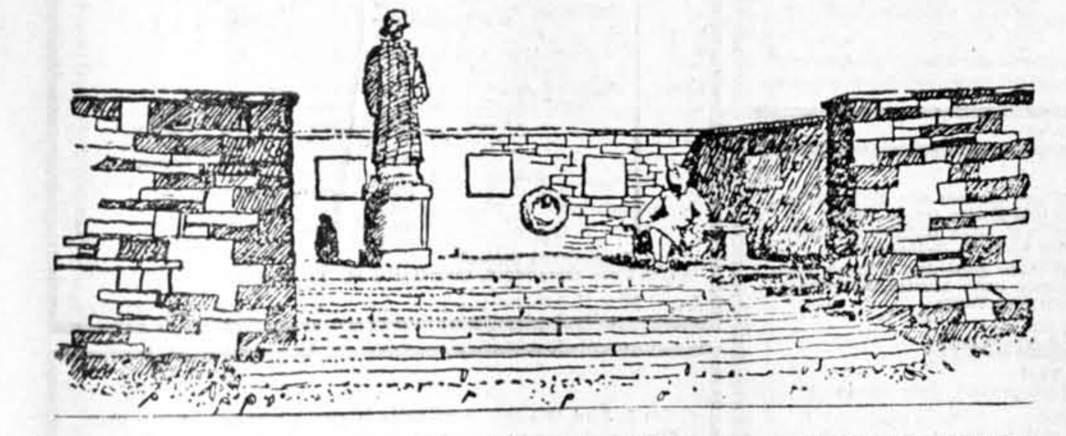
Den Umgang mit Hölzern aller Art erlernte er in der väterlichen Schreinerwerkstätte. Im Jahre 1924, Fritz Graff war gerade 18 Jahre alt, fertigte er seine erste eigene Geige. Zwar befriedigte ihn sein erstes Instrument nicht ganz, doch der Drang, einmal selbst Meistergeigen zu bauen, verließ ihn nicht und auch nicht der Mut, es einmal zu schaffen.

Als Fritz Graff 1928 zur Kriminalpolizei nach Berlin kam, wollte es der Zufall, daß er dort wieder einen Amateurgeigenbauer fand. In der folgenden Zeit baute er selbst sechs Geigen. Auch nach 1945 ließ er von seiner Liebhaberei nicht ab. Mit kriminalistischem Spürsinn und Geschick forschte er nach den geeignetsten Materialien. Ein besonderes Geheimnis ist der Lack, dessen Zusammensetzung Fritz Graff selbst entwickelt hat. Das A und O einer guten Geige aber ist und bleibt das richtige Holz, sein Alter und die Stärkeverhältnisse. In die Suche danach war sogar die Kriminalpolizei eingeschaltet. Ein Kollege aus Mittenwald schickte Fritz Graff die richtigen Ahorn- und Tannenhölzer.

Der ehemalige Kriminalbeamte, der am 23. März 1906 in Fischhausen geboren wurde und jedes Jahr bei der Zusammenkunft der Fischhäuser in der Patenstadt Pinneberg anzutreffen ist, ist inzwischen in den Ruhestand getreten und kann sich nun seinem Steckenpferd ungestört von der aufregenden Arbeit im Berliner Sittendezernat widmen. Die selbstgebauten Schätze bewahrt er sorgsam in seiner Wohnung in Berlin-Steglitz auf und hofft, daß seine Enkel seine Liebe zum Geigenspiel mitbekommen und seinen Geigen einmal die schönsten Töne entlocken werden. Man kann sich aber vorstellen, daß schon die nicht immer lieblichen Töne beim Üben der schönste Lohn für die lebenslange Liebe zum Geigenspiel und Geigenbau sein könnten.

So kommt es, daß Fritz Graff, der gebürtige Ostpreuße, in Berlin aus bayrischen Hölzern seine Geigen baut. Dieses Steckenpferd ist so bemerkenswert, daß sich sogar die Berliner Tagespresse damit befaßte. **AM**

Ehrung der ostpreußischen Gefallenen



Im Rosengarten zu Göttingen steht seit dem Jahre 1953 das oben abgebildete Ehrenmal zum mahnenden Andenken an die Gefallenen und Vermißten der Göttinger, einiger südniedersächsischer Regimenter und aller ostpreußischen Truppen der drei Wehrmachtteile. Zum nunmehr 22. Male findet hier am Sonntag, 7. September, um 11 Uhr, die traditionelle Feierstunde für unsere Gefallenen und Toten statt. Ebensowenig aber dürfen wir die Menschen vergessen, die als Zivilpersonen im Bombenhagel in der Heimat, auf der Flucht, bei der Vertreibung oder in Lagern und Gefängnissen umgekommen sind. Es wird eine Stunde tiefer Dankbarkeit sein. Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden wieder die Tafeln in dem Geviert aus rotem Sandstein mit Blumen geschmückt, und zahlreiche Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen.

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, indem sie durch die Gruppe Göttingen Tausende von Blumensträußchen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten tragen. So werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.

An der ostpreußischen Totenehrung beteiligt sich wie alljährlich die Garnision Göttingen mit der Bereitstellung eines Ehrenzuges und eines Doppelpostens am Denkmal. Monsignore Ziegler, Göttingen, und Landessuperintendent Stark, Göttingen, halten die Andachten und General a. D. Karst, Mittelzell, vollzieht die Totenehrung.

An der Kranzniederlegung beteiligen sich auch wieder französische und belgische Gäste, die im Zweiten Weltkrieg in Ostpreußen als Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz standen. Traditionsverbände aus allen Teilen der Bundesrepublik entsenden ihre Abordnungen zur Kranzniederlegung.

Die Landsmannschaft Ostpreußen Göttingen Stadt und Land e. V. ruft auch in diesem Jahr alle Ostpreußen und Freunde nah und fern dazu auf, an dieser einzigartigen Ehrung ihrer Gefallenen und Toten sich zu beteiligen. Jeder kann ab sofort für seine toten Verwandten, Freunde oder Nachbarn bei der Gruppe Göttingen Blumensträuße mit weißen Schleifen bestellen. Die Bänder werden von freiwilligen Helfern mit den uns auf der Zahlkarte aufgegebenen Namen beschriftet. Jeder Strauß mit handgeschriebener Schleife kostet 3,— DM.

Der Betrag ist zu überweisen per Zahlkarte an: Landsmannschaft Ostpreußen, Postscheckamt Hannover, Konto-Nr. 878 18-300, oder bei Banküberweisung an: Landsmannschaft Ostpreußen, Kreissparkasse Göttingen, Konto-Nr. 46 417, oder per Postanweisung an: Landsmannschaft Ostpreußen, 34 Göttingen, Reinhäuser Landstraße 150.

Um deutliche Schrift der Namen für die Schleife und Anschrift des Absenders wird gebeten.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Die Wiederkehr ihres
50. Hochzeitstages
am 11. Juni 1975
begingen unsere lieben Eltern

Adolf und Anna Brosell
geb. Sahm
aus Gr. Lauth, Kr. Pr.-Eylau
(Ostpreußen)
jetzt 464 Wattenscheid
Aschenbruchstraße 18

Es gratulieren
DIE DANKBAREN KINDER
NEBST ENKELIN ANDREA



Am 19. Juni 1975 feiern unsere lieben Eltern

Karl Jaschewski und Frau Adeline
geb. Kropp
aus Treuburg
jetzt 637 Oberursel, Frh.-v.-Stein-Straße 10

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
TÖCHTER CHRISTEL und RENATE
sowie Schwiegersohn DR. MED. FRANZ ULLMANN
und 4 Enkelkinder

Gleichzeitig gedenken wir an diesem Tage unserer in Rußland gefallenen Brüder Siegfried und Günter.



Jahre
wird am 15. Juni 1975 mein lieber Mann

Herbert Kadau
aus Wilhelmsbruch,
Kreis Elchniederung, Tilsit
Für die Zukunft wünschen ihm Gottes Segen
seine Frau Magda, geb. Schulz aus Tilsit, Deutsche Straße 27
seine Kinder
Renate, Brigitte, Isolde, Margot die Schwiegersöhne und Enkelin Anke
3003 Ronnenberg 3, Rosenweg 1

Am 30. Mai 1975 feierte unser lieber Vater und Großvater

Artur Schneider
Malermeister
aus Wormditt, Ostpreußen

seinen 75. Geburtstag.

Am 3. Juli 1975 wird unsere liebe Mutter und Großmutter

Hedwig Schneider
geb. Puff

70 Jahre alt.

Den lieben Eltern und Großeltern wünschen von Herzen alles Gute
DIE KINDER, SCHWIEGERKINDER UND ENKELKINDER
Familie Artur Schneider, 2 Hamburg 70, Kreuzburger Straße 46

80
Jahre
wird am 16. Juni 1975 mein lieber Mann, unser Vater und Opa
Schmiedemeister

Hermann Sosnowski
aus Allenstein,
Hohensteiner Straße 103
jetzt 465 Gelsenkirchen,
Brockskampweg 13

Es gratulieren herzlich
seine Frau
Kinder und Enkel



Am 17. Juni 1975 feiert meine liebe Tante, Frau

Berta Sedat
geb. Christofzik
aus Puppen, Kreis Ortelsburg
jetzt 304 Soltau, Beethovenstr. 2

ihren 80. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratuliert herzlichst und wünscht alles Gute
Nichte Annelies Förster,
geb. Jeglinski
und Familie

Wir gratulieren unserer lieben Mutter

Marta Sokolowski

geb. Czieslik
geb. 14. 6. 1895
aus Lyck, Danziger Straße 12
jetzt 33 Braunschweig
Franke & Heidecke-Straße 14
zu ihrem 80. Geburtstag.

IHRE KINDER

Ihren 80. GEBURTSTAG feiert am 12. Juni 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frieda Muhlack

geb. Rieck
aus Schöntritten,
Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre Kinder, Enkelkinder und Urenkel

4660 Gelsenkirchen-Buer,
Adlerstraße 6



Am 16. Juni 1975 feiert, so Gott will, mein lieber Mann, Landwirt

Franz Horch

aus Liebenfelde, Ostpreußen
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen
seine Frau,
der Sohn, Schwiegertochter
und drei Enkelkinder

3503 Lohfelden 2
Kasseler Straße 1



Am 5. Juni 1975 feierte

Alwine Golke

aus Lötzen-Antonsdorf
ihren 80. Geburtstag.

Von ganzem Herzen wünschen wir ihr in Dankbarkeit alles Gute und Gottes Segen.

Es gratulieren
IHRE KINDER
ENKEL UND URENKEL

3112 Ebstorf, Kreis Uelzen
V.-Thünen-Weg 3 g



Meine liebe Tante

Berta Zimmermann

aus Rößel (Ostpreußen)
jetzt 3535 Peckelsheim,
Langestraße 14
wird am 20. Juni 1975 90 Jahre.

Es gratuliert herzlich
Neffe KURT ZIMMERMANN

33 Braunschweig, Werder 4

Am Mittwoch, dem 4. Juni 1975, entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa und Schwager

Georg Freundt

aus Königsberg (Pr)
Batockistraße

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Else Freundt, geb. Schorlepp

2 Hamburg 76
Lohkoppelstraße 75

Die Trauerfeier findet statt am Freitag, dem 20. Juni 1975, um 13.30 Uhr, in der Halle A auf dem Hauptfriedhof Ohlsdorf.

Am Pfingstmontag ist unsere geliebte Mutti und Omi

Paula Stendtke

geb. Grytzka
geb. 28. 9. 1897
in Bergenau, Kreis Treuburg (Ostpreußen)
Witwe des Kriminalbeamten August Stendtke
aus Ortelsburg, Allenstein und Königsberg (Pr)

nach langer, mit unendlicher Geduld ertragener Krankheit friedlich entschlafen.

In tiefer Trauer
ihre dankbaren Kinder
Hildegard Treiber
geb. Stendtke
Rechtsanwalt
Manfred Treiber
69 Heidelberg, Fichtestr. 25
mit Renate und Manfred
Horst Stendtke und Frau
Waltraud, geb. Beck
683 Schwetzingen, Berliner Straße 13
mit Horst und Uwe
Reg.-Dir. Heinz Stendtke
und Frau Hildegard
geb. Krosta
78 Heilbronn,
Paul-Goebel-Straße 26
mit Torsten
Hannelore Majer
geb. Stendtke
und Horst Majer
69 Heidelberg-Kirchheim
Türmergasse 4
mit Michaela u. Christian

69 Heidelberg, im Juni 1975

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat uns meine treue Gattin, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Goerke

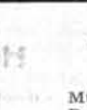
geb. Heyda
aus Bergfriede, Kreis Osterode

im 76. Lebensjahre für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Bruno Goerke
und alle Angehörigen

2304 Laboe, den 3. Juni 1975

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 6. Juni 1975, um 14 Uhr von der Anker-Gottes-Kirche in Laboe aus statt.



Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute, fern seiner ostpreußischen Heimat, mein herzensguter Vater, unser Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Malso

aus Maihof, Kreis Lyck

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Willi Ströhmann und Frau
Irmgard, geb. Malso
Jannsen Janßen
sowie Enkel
und alle Angehörigen

2803 Weyhe-Kirchweyhe
Waldstraße 28

Die Beerdigung fand am 4. Juni 1975 in Kirchweyhe statt.

Deutliche Schrift verhindert Fehler

Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen,
ist voller Trauer unser Herz,
aber leiden sehen und nicht helfen können,
war unser allergrößter Schmerz.

*

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst:
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein. 23. Jes. 43, 1

Aus einem Leben reich an Güte, rief Gott der Herr, nach schwerer Krankheit, heute unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante zu sich in sein Reich.

Antonie Skottke

geb. Bitter
* 16. 3. 1892 † 27. 5. 1975
aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

In stiller Trauer
Margot Eigenfeld, geb. Skottke
Bruno Eigenfeld
Helmut Skottke und Frau Hildegard,
geb. Flindt
Heinz Skottke und Frau Elsbeth,
geb. Mölleken
Enkelkinder und Anverwandte

4044 Kaarst 2, Römerstraße 43

Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Unerwartet schnell ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Gertrud Grübner

geb. Randzio
15. Juli 1891 9. Mai 1975

für immer von uns gegangen.

Dr. Lieselotte Hörmann, geb. Grübner
Dr. Karl Hörmann
Kathrin und Birgit

207 Großhansdorf, Wöhrendamm 95

Die Trauerfeier fand im Kreise der Familie statt.

Erna Czajewski

* 9. 4. 1894 † 1. 6. 1975
Lehrerin
aus Ebenrode, Ostpreußen

In Trauer und Dankbarkeit
Elise Stobbe
Charlotte Lutat, geb. Thaleiser

2357 Bad Bramstedt, den 1. 6. 1975
Altenheim am Schäferberg

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand;
sanft war Dein Hinüberscheiden
in ein besseres Heimatland.

Am 20. Mai 1975 entschlief, fern ihrer geliebten Heimat, nach einem arbeitsreichen Leben, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Marie Eisenberg

geb. Thal
aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Minna Eckloff, geb. Eisenberg
Friedrich Eckloff
Martha Kommke, geb. Eisenberg
und Angehörige

2432 Lensahn (Ostholstein), Am Finkenberg 92

3110 Uelzen, am 11. Mai 1975
Alewinstraße 36 a

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute, fern ihrer ostpreußischen Heimat, versehen mit den Sakramenten unserer Kirche, unsere innigstgeliebte, stets sorgende Mutter und Schwiegermutter, meine liebste Omi und Schwägerin

Maria Müller

geb. Reisch
15. 7. 1886 — 11. 5. 1975
aus Insterburg, Georg-Friedrich-Straße 4

Wir sind dankbar, daß sie solange bei uns sein durfte.

Stefanie Müller
Veronika Ballnuweit, geb. Müller
Ernst Albrecht und Frau Eleonore,
geb. Müller
Carola Albrecht
Hertha Reisch, Berlin

Das Requiem fand am Freitag, dem 16. Mai 1975, um 8.00 Uhr in der Erlöserkirche zu Uelzen statt, die Beerdigung am gleichen Tage um 9.30 Uhr von der Friedhofskapelle aus.

Kurz vor ihrem 90. Geburtstag verließ uns nach einem erfüllten, reichen und tapferen Leben, fern ihrer ostpreußischen Heimat, unsere liebe, unvergessene Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Großmutter und Urgroßmutter

Hedwig von Dunker

geb. Freiin von Wrangel
aus Mallypark, Kreis Gerdauen
* 13. 7. 1885 † 2. 6. 1975

Elly Willemer, geb. von Dunker
Friedel von Dunker, geb. Weber
Leni Linde, geb. von Dunker
Hans-Wilhelm Linde
Hans-Dietrich und Karin von Dunker,
geb. Temp
Carola von Stülpnagel,
geb. Freiin von Wrangel
Maria Selke
die Enkel und Urenkel

216 Stade, den 2. Juni 1975, Benedixweg 9—11
2 Hamburg 56, Windfeld 45
28 Bremen 41, Graf-Sponeck-Straße 27

Fern der Heimat — noch auf deutschem Boden — verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, kurz vor ihrem 91. Lebensjahr — in Weheleid — vertrieben — von unseren alten, alten Friedhöfen — getrennt von den vielen, vielen Gräbern — unserer Urahnen — zerstreut — mit Verwandten und Bekannten — überallhin — und fand in ihrem Glauben an Gott — die letzte — unbestreitbare Ruhe.

Wir tragen dieses Vermächtnis — in unseren zukünftigen Generationen fort.

Auguste Broszeit

geb. Mosuhr

In stiller Trauer
Franz Broszeit
und alle Anverwandten

785 Lörrach, den 20. Mai 1975
Hüsinger Straße 85, Postfach 1143

Ihr Leben war von frühester Jugend an reich mit Arbeit gesegnet — war das unermüdliche Schaffen — in strenger Sparsamkeit und großer Bescheidenheit — welches sie getreu in Wort und Glauben in der christlichen Nächstenliebe befolgte.

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 22. Mai 1975, um 14.00 Uhr, auf dem Hauptfriedhof in Lörrach statt.

Letzter Heimatgruß:
geb. am 19. 6. 1884 in Loten (Lepalothen), Kreis Ragnit
gest. am 18. 5. 1975 in Lörrach (Baden)
wohnhaft vor der Vertreibung:
Broszeit in Gr.-Schollen (Gr.-Schillehlen), Amtsbezirk Sandkirchen (Wedereitischken), Kreis Tilsit-Ragnit (Ostpreußen).

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem arbeitsreichen Leben nahm Gott der Herr nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Orthmann

geb. Panzer
aus Königsberg (Pr), Pobether Weg 8

im Alter von 81 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Berta Dvorak, geb. Orthmann
Martha Decker, geb. Orthmann
Frieda Czichy, geb. Orthmann
Karl Creutz und Frau Irene,
geb. Orthmann
Fam. Helmut Buchholz
sowie alle Enkel
und Urenkel

Trauerhaus Dvorak
3253 Hess. Oldendorf, Bergstraße 39, den 1. Juni 1975

Am 6. Juni 1975 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Hödtke

geb. Kiehl
aus Bartenstein und Masehnen, Kreis Angerburg

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gerhard Hödtke

2071 Siek, Fichtenweg 70

Am 30. Mai 1975 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit der

Kaufmann

Walter Zach

Zinten — Ludwigsort — Mexiko

Der Entschlafene wurde am 2. Juni 1975 in Bad Boklet zur letzten Ruhe beigesetzt.
Er wird uns unvergessen bleiben.

Im Namen aller Angehörigen
und Trauernden
Hildegard Knuhr und Familie
seine Freunde und Bekannten

3005 Hemmingen 4, Nordstraße 20

Gott der Herr erlöste nach langem Krankenlager unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Anna Grenz

geb. Kundock
aus Kehlen, Kreis Angerburg

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Hildegard Krämer, geb. Grenz
Herta Lucka, geb. Grenz
Edith Denkers, geb. Grenz
Herbert Denkers
Helmut Grenz, vermißt

56 Wuppertal 11, Gneisenaustraße 10

Nach langem Leiden entschlief heute Frau

Auguste Lieder

verw. Kruklat, geb. Jülich
aus Grenzbrück, Kreis Schloßberg

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Richard Lieder

43 Essen 1, den 5. 6. 1975
Eltingstraße 25

Nach langem, schwerem Leiden verschied rasch und unerwartet mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Willi Hermanski

Gastwirt und Hotelier

vor der Vertreibung Lengainen, Kreis Allenstein

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Hermanski
und Angehörige

87 Würzburg, Hotel Rosenau, 2. Juni 1975
Erthalstraße 1

Trauergottesdienst war am Freitag, dem 6. Juni 1975, um 6.45 Uhr, Unsere liebe Frau.

Beerdigung war am Freitag, dem 6. Juni 1975, um 9.30 Uhr, Waldfriedhof.

Am 17. Mai 1975 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Schlick

aus Altkatzkeim, Kreis Fischhausen

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Hertha Schlick, geb. Tatge
Wilfried Tatge und Frau
Wolfgang Schlick und Frau
Manfred Schlick
Ralf, Dirk, Nicole und Guido
als Großkinder
und alle Angehörigen

3052 Bad Nenndorf, Matthiasstraße 8

Die Beerdigung hat am 21. Mai 1975 auf dem Friedhof in Bad Nenndorf stattgefunden.

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater ist von uns gegangen.

Wilhelm Labusch

* 1. 2. 1882 † 28. 5. 1975

aus Nikolaiken, Ostpreußen

In stiller Trauer
Erich Labusch und Frau Anita, geb. Bothe
Hildegard Labusch
Wilhelm Labusch und Frau Gerda
geb. Funk
Werner Lindig und Frau Margarete
geb. Labusch
und vier Enkelkinder

237 Rendsburg, Neuwerker Tor 31

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Tintemann

* 20. 1. 1898 † 12. 5. 1975

aus Urbanshöhe, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Minna Tintemann, geb. Staedler
Heinz Tintemann und Familie

2107 Rosengarten 11, Iddensener Mühlenweg 7

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 21. Mai 1975, in Nenndorf statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied plötzlich an den Folgen eines Unfalls in Neviges (Rheinland) mein lieber Vater, der

Bundesbahnassistent a. D.

Emil Schlaefereit

aus Tilsit

im Alter von 86 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Heinz Schlaefereit

237 Büdelsdorf, Hollerstraße 32

Seit dem 29. Mai 1975 ruht

der Ehrenvorsitzende

der Vereinigung der Hindenburg-Oberschule Königsberg (Pr)

Oberstudienrat a. D.

Rudolf Kostka

* 12. 3. 1887 † 23. 5. 1975

auf dem Nordfriedhof in Kiel

Ein Lehrer von besonderer Begnadung, ein aufrechter und stets hilfsbereiter Kollege und ein echter Ostpreuße ist von uns gegangen.

Für die Vereinigung

Oberstudiendirektor Walter Koppenhagen,
Vorsitzender

Heute entschlief sanft mein geliebter Mann, unser verehrter Vater, Schwiegervater und liebevoller Großvater

Willy Neitzel

Landwirt

aus Kraplau/Osterode (Ostpreußen)

im 85. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Hildegard Neitzel, geb. Zander

3305 Obersickte, den 3. Juni 1975
Am Hohlweg 1

Am 20. Mai 1975 entschlief sanft und unerwartet mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

der frühere Landwirt

Georg Dauter

Gut Paulsfelde, Kreis Sensburg

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Eva Dauter
Irene und Heinz Kirsch
Annemarie und Walter Kowarschik
sowie Enkelkinder

4952 Porta Westfalica-Hausberge, Hoppenstraße 61

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 23. Mai 1975, von der Friedhofskapelle in Porta Westfalica-Lohfeld aus statt.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 22. Mai 1975 nach längerem Leiden unser lieber, herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

August Nurna

Oberpostsekretär i. R.

aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung

im Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer
Gustav Gorzyza und Frau Elfriede,
geb. Nurna
Bruno Nurna und Frau Helga,
geb. Muranka
Gisela Nurna, Enkel

435 Recklinghausen-Süd, Harpener Straße 2
65 Mainz-Hechtsheim, Neue Mainzer Straße 84

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof in Wetter-Volmarstein stattgefunden.

Am 2. Juni 1975 ist mein geliebter Mann, unser Papa und Opapa

Erhard Dawert-Zehsen

Landwirtschaftsrat a. D.

von uns gegangen.

Seine Liebe galt seiner Familie und seiner Heimat Ostpreußen.

Hildegard Dawert, geb. Kagelmacher-Eichen
Dr. Peter Dawert
und Frau Ute, geb. Jähne
mit Catharina
Dr. Joachim Quäck
und Frau Brigitte, geb. Dawert
mit Gesa und Anja
Dr. Hanns Jörg Rolshoven
und Frau Inge, geb. Dawert
mit Ina
Monika Schwerdtfeger, geb. Siepmann
mit Careen
Rosemarie von Grumbkow, geb. Siepmann
mit Rosemarie
Dietrich von Wissell
und Frau Sabine, geb. von Grumbkow

2000 Hamburg 70, Oktaviostr. 61 a

Die Beisetzung fand statt am 10. Juni 1975 auf dem Hauptfriedhof, Hamburg-Öjendorf.

Ein treuer Sohn seiner ostpreußischen Heimat und aufrechter Kämpfer für Deutschlands Zukunft

Georg Radicke

geb. 10. März 1889 in Rastenburg (Ostpreußen)

ist seinen Lieben in die Ewigkeit gefolgt.

Wir bewahren ihm ein gutes Andenken.

Irma Koch
6464 Linsengericht 1, Feldstraße 7
Hedwig Siesinski
6 Frankfurt 61, Lauterbachstraße 4/703
Familie Rohr
2409 Sierksdorf (Holstein)

Die Beerdigung hat am 28. Mai 1975 in Süsel (Holstein) stattgefunden.

Horst Zeppke

geboren am 7. August 1916 auf dem Rittergut Ober-Teschendorf (Westpr.), verstarb völlig unerwartet am 30. April 1975 während einer Frankreichreise.

Mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Großvater, Onkel und Schwager hat durch seinen viel zu frühen, unfaßbaren Tod eine unersetzliche Lücke hinterlassen.

Friederike Zeppke, geb. Büren
Barbara Hankammer, geb. Zeppke
Günter Hankammer
Horst-Dietrich Zeppke
Dorothea Zeppke
Hildegard und Martin
Martin Anderson und Frau
Walther Anderson und Familie

588 Lüdenscheid-Fischersverse

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Hugo Kumbartzky

aus Tilsit

zu sich in die Ewigkeit.
Er starb fern der Heimat im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Horst Kumbartzky und Frau Erika
Fritz Heinke und Frau Eva,
geb. Kumbartzky
und alle Angehörigen

294 Wilhelmshaven, Beethovenstraße 73
Burgstädt/Sa., Wilhelmshaven, Witten, New York,
den 24. Mai 1975

WIR GEDENKEN UNSERER LIEBEN MUTTER!
gest. 15. 12. 1963

Statt Karten

Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Schwager und Onkel

Fritz Weller

Gestütoberwärter i. R.

im Alter von 86 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer:
Johanna Weller, geb. Radau
und Angehörige

Dillenburg, 26. Mai 1975, Berliner Straße 7

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 30. Mai 1975, um 11 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Mein lieber Vater, unser guter Schwiegervater und Opa

Tischlermeister

Rudolf Mahnkopf

aus Neidenburg

* 10. 9. 1890 † 28. 5. 1975

ist nach kurzer, schwerer Krankheit entschlafen.

In stiller Trauer:
Walter Mahnkopf
Hadmut Mahnkopf, geb. Steinmaß
Dr. Marianne Mahnkopf, geb. Rieger
Enkelkind Philine
und alle Angehörigen

35 Kassel, Tannenkuppenstraße 11 A.



Mai 1975: Der wirkliche Herrscher in Mitteldeutschland, Sowjetbotschafter Abrassimow (vorn Mitte), mit SED-Chef Honecker auf dem Wege zur gemeinsamen Feier des Sieges über Deutschland Foto ap

Deutsch ist mehr als Ideologie

Kampf gegen Verstand und Erfahrung

Gewalt als „menschlichste Sache der Welt"

Niemand soll sich von dem Imponiergehabe der Repräsentanten der SED jenseits der Elbe täuschen lassen. Ihr System ist nicht so sattelfest, wie sie es gerne glauben machen wollen. Daß ihnen in der Bundesrepublik und in anderen westlichen Ländern bestimmte Kräfte Glauben schenken, weil sie nämlich so glauben wollen, ändert nichts an dieser Feststellung. Wer die geistige Struktur des Kommunismus kennt, kann nicht erwarten, daß von seiten ihrer Führerschaft jemals Eingeständnisse über ihre Schwachzonen gemacht werden — jedenfalls nicht öffentlich, denn hinter verschlossenen Türen wird schon eher und gelegentlich unverblümter davon gesprochen. Man denke an die brutale und radikale Zertrümmerung des zum kommunistischen Monument gewordenen Josef Stalin oder an die wesentlich kältere, aber nicht weniger radikale Beendigung der Chruschtschew-Ära... oder noch kälter: die Ausmerzung des „geliebten Führers" Walter Ulbricht, dessen noch nicht einmal durch ein Erinnerungsfoto gedacht wird. Wenn solch ein ehemals bedeutendes Mitglied der Führungsmannschaft im kommunistischen Nirwana verschwindet, kann man durch Rückkoppelung unschwer feststellen, was vorher hinter den Kulissen vor sich ging.

Fast sechzig Jahre existiert der Sowjetstaat. An seiner Wiege stand eine revolutionäre Doktrin, ein marxistischer Sozialismus in der Prägung, die ihm Lenin gab, heute Marxismus-Leninismus genannt. Diese Lehre gehört zu den Beglückungstheorien, von denen es zahllose in der Menschheitsgeschichte gab. Nach dem erklärten Willen ihrer Väter sollten alle Menschen auf dieser Erde ihrer teilhaftig werden. Der Weg war dazu die sogenannte Weltrevolution. Heute hat die Lehre längst ihre lebendige Spannkraft verloren, sie ist verwittert und versteinert. Die gewaltige Macht, in der sich der Sowjetblock in unserer Zeit darstellt, spricht nicht gegen die These vom verkrusteten geistigen Fundus des Kommunismus. Wer die theoretischen Diskussionen der Ideologen mit dem Professorentitel aufmerksam verfolgt — für den Westen leider nicht immer zugänglich — wird zu dem Schluß kommen, daß sie geistig eine Endphase erreicht haben und sich nur noch im Kreise drehen. Der Marxismus hat die Grenzen des Materialismus erreicht; was jetzt noch kommt, ist strohtrocken und unbrauchbar für die Übersetzung in die lebendige Wirklichkeit.

Mit großem Propagandageschick hat die kommunistische Führung für sich den Begriff „sozialistisch", der noch immer für viele Menschen auf der Welt ein Zauberwort ist, beschlagnahmt und weite Kreise im Westen haben das so akzeptiert, oft sogar froh darüber, durch die Gleichsetzung von Marxismus-Leninismus und Sozialismus einen billigen Buhmann gefunden zu haben. Dabei ist der Begriff „Sozialismus" an sich wertfrei, er bekommt seinen tatsächlichen Inhalt erst durch den Kontext, das Beiwort. Es gibt eine ganze Reihe von Sozialismen, die nicht das geringste mit Marxismus-Leninismus zu tun haben. Deshalb sind die „eigenen" sozialistischen Wege, an denen es weltweit nicht fehlt, von Moskau stets mit wütendem Haß verfolgt worden, besonders dann, wenn sie die Überwindung des Klassenkampfes und des Klassendenkens verfolgen.

Wer hat sich schon Gedanken darüber gemacht, warum — speziell auf den deutschen Raum gezielt — immer nur von „Nazis" oder „Faschisten" gesprochen wird? Der Faschismus war eine unübertragbare italienische Variente des Sozialismus (1909 haben Lenin und Mussolini noch friedlich vereint an einem Tisch gesessen). In diesen Tagen grollte die Ost-Berliner „Wochenpost" darüber, daß in der Bundesrepublik noch immer „Nationalsozialismus" statt „Faschismus" gesagt würde: „Vielleicht erhofft man mehr Zustimmung zu den Berufsverboten gegen Kommunisten, wenn man den Nazismus in eine Wortverbindung mit Sozialismus bringt — Gift, tröpfchenweise verabreicht."

Mit der Methode, den Begriff Sozialismus zu annektieren, haben die Kommunisten mehr unter dem Strich Glück gehabt als mit der Unterdrückung nationaler Regungen bei den Völkern, die ihr imperiales System vereinnahmt hat. Die nationale Selbstbewahrung, die sich in viel tausendfachen Verästelungen mitteilt, ist die echte und große Sorge des sowjetischen Kommunismus. Das Nationalgefühl kann nämlich nicht dingfest gemacht werden, da es Wurzeln in der Vernunft und gleichzeitig im Gefühl hat. Der Appell an das Nationalgefühl, die Parole vom Großen Vaterländischen Krieg" nämlich, durch die das Sowjetsystem vor dem Auseinanderfallen bewahrt wurde, ist ein ausgesprochener Langzeitzünder. Die Aufstände am 17. Juni in Mitteldeutschland, in Ungarn, in der Tschechoslowakei, in Polen, um nur die des europäischen Raumes zu nennen, haben es bewiesen. Für den sowjetischen Imperialismus gab es hier keine geistige Alternative, sondern nur die Sprache der Panzer. Gewalt ist zwar sehr eindrucksvoll, aber sie ist Schwäche zugleich, denn sie kann wohl töten, nicht aber Überzeugungen ändern. Nicht zuletzt ist daran das zaristische Rußland, der gewalttätige „Polizist Europas" zugrunde gegangen. Daß die Sowjets das sehr wohl einzuschätzen wissen, zeigen sie neuerdings bei der relativ liberalen Behandlung der „Dissidenten", jener geistigen Elite, die sich nicht mehr schweigend duckt. Genauso ist es bei Aktionen des nationalen Aufbegehrens. Die alten bewährten Methoden wie Genickschuß, Deportation und Irrenanstalt ziehen nicht mehr, wenn die hartgesottenen Ideologen noch so sehr darüber trauern. Es wächst zuviel nach, um es ausrotten zu können. Deshalb versucht man Abweichler schnell loszuwerden in der Erwartung, daß sie auf fremdem Boden und unter fremden Menschen verkümmern werden.

Selbst dem rabiatesten Satelliten, der SED, sind solche Methoden nicht mehr ganz fremd. So konnte kürzlich ein junger Mann aus Potsdam, dessen Fall allerdings schon im Westen bekannt und damit halbwegs abgesichert war, ohne besondere Erschwernisse ausreisen. Nachdem im Oktober vorigen Jahres der Begriff „Deutsch" aus der Verfassung entfernt worden war, beantragte er seine Entlassung aus der „DDR"-Staatsangehörigkeit und schrieb der Behörde dazu: „... muß ich nun zur Kenntnis nehmen, daß sich dieser Staat zur Durchsetzung einer Politik entschlossen hat, die ich als antinational empfinde und die mir aus tiefsten Herzen zuwider ist..."

Hier ist ein Indiz für die Stimmung, die für den polizeilichen und den parteilichen Zugriff nicht faßbar ist. Überraschend ist es nicht, sobald man daran denkt, daß die Bevölkerung der „DDR" nicht nur aus kommunistischen Funktionären besteht, sondern aus ganz normal denkenden Deutschen — so normal wie auch hierzulande die meisten Es sind doch Deutsche wie wir, und wenn nicht gerade durch Familienbande, dann aber durch gleiche Herkunft, gleiche Geschichte gleiche Sprache und gleiche Kultur verbunden. Aus dem Zwang der Verhältnisse haben sie gelernt, in bestimmten Situationen zu schweigen, aber sie haben das Denken nicht verlernt.

Im Oktober vorigen Jahres wurde überraschend die Verfassung der „DDR" geändert, in der jetzt steht, daß die Bewohner des Staates nun nicht mehr zur deutschen, sondern zur sozialistischen Nation gehören. Bedauerlicherweise hat man sich in der Bundesrepublik kaum damit befaßt, warum sich wohl die SED-Führung zu diesem spontanen Schritt entschloß. Verfassungs- und Gesetzesänderungen werden dort sonst nach anderen Modalitäten abgewickelt. Eine Diktatur muß sich die Zustimmung der Massen noch mehr sichern als beispielsweise eine Demokratie. Sie macht das nur auf eine andere Weise. Bisher wurden in der „DDR" geplante Änderungen als Absichtspapier zur „Basis" auf Orts- und Kreisebene heruntergereicht und zur Diskussion gestellt. Daß diese Diskussion im gewünschten Sinne verlief, war eine Frage der Regie. Dann wurden die ausdiskutierten Pläne als Massenmeinung nach oben gereicht, zum Antrag aufbereitet und dem zentralen Parteitag zur Beschlußfassung vorgelegt. Und dann erst wurde daraus eine Gesetzesvorlage, die natürlich mit „überwältigender Mehrheit" angenommen wurde.

Diesmal hatte die SED den üblichen Weg verlassen und den Begriff „sozialistische Nation" ohne auch nur einen Schein einer Vorbefragung in der Verfassung verankert. Warum dieser ungewöhnliche Weg und warum diese Eile?

Es waren nationale Töne, die in den Gesprächen in Kasernen, Kneipen, Büros und an den Arbeitsplätzen immer wieder durchklangen, meist sogar in Frageform. Man darf diese Töne nicht mit dem nationalen Geschmetter verwechseln, das hierzulande unter politisch Sterilen mitunter zu hören ist. Aber die geschulten Funktionäre der SED hatten ein feines Gehör dafür, und sie gaben es, wie zuverlässig bekannt ist, auch nach oben weiter. Die Menschen in der „DDR" haben im Laufe der Jahre ein neues Selbstgefühl entwickelt. Sie sind stolz auf das unter erschwerten Bedingungen Erreichte. Unter den Völkern haben sie im Lebensstandard seit langem eine Spitzenstellung. Auch sie haben sich über die Ostverträge ihre Gedanken gemacht und Erwartungen daran geknüpft, die sich schließlich als Täuschung erwiesen — genauso wie es den Befürwortern dieser Politik im Westen erging.



Menschlichkeit ostzonal: Ermordeter Mitteldeutscher, Zonengrenze 1963
Foto Archiv

Und sie fragten dann nach dem Warum und dem Wieso. Warum gibt es noch eine Mauer, den Stacheldrahtzaun? Warum sollen unsere Jungens auf deutsche Landsleute schießen, wenn sie von Deutschland nach Deutschland wollen? Warum sollen wir unseren Urlaub in Bulgarien verleben., wo eine fremde Sprache gesprochen wird, und nicht im Schwarzwald? So und ähnlich wurde immer wieder gefragt, ohne jede politische Aggression dabei. Was sollte die SED darauf antworten? Die alten Phrasen von den kriegslüsternen Imperialisten im Westen zogen nicht mehr.

Die Kommunisten haben anders geantwortet. Sie haben in die Verfassung geschrieben, daß ihre Bürger nicht mehr Deutsche, sondern der nationalen Zugehörigkeit nach Sozialisten sind. Dagegen sind die Chinesen immer noch Chinesen, die Russen immer noch Russen und die Vietnamesen immer noch Vietnamesen. Und da sollen die Deutschen, die so viel geleistet haben, keine Deutschen mehr sein? Die SED-Propaganda bemüht sich seitdem pausenlos, dieses den Menschen einzuhämmern. Es wird aber mißlingen, weil ihre Argumente zu dünn sind. Wer das verfolgt, würde von Lachkrämpften geschüttelt, wenn es nicht so ernst wäre.

Die Propaganda unternahm zum 30. Jahrestag der deutschen Kapitulation einen gewaltigen Versuch, den Menschen einzuhämmern, daß sie 1945 gesiegt hatten. Sie taten so, als ob es keine Zeitzeugen mehr gäbe. Man braucht kein Prophet zu sein, wenn man feststellt, daß die Kommunisten damit einen weiteren Bumerang geschnitzt haben.

Die absolute Spitze erreichte das Zentralorgan der SED „Neues Deutschland", als es feststellte, wir feiern jetzt „den Sieg der menschlichsten Sache der Welt". Das aber ist ein neuer Bumerang.

Ernst Fredmann



Menschlichkeit sowjetisch: Ermordete Ostpreußen, Oktober 1944 Foto Archiv